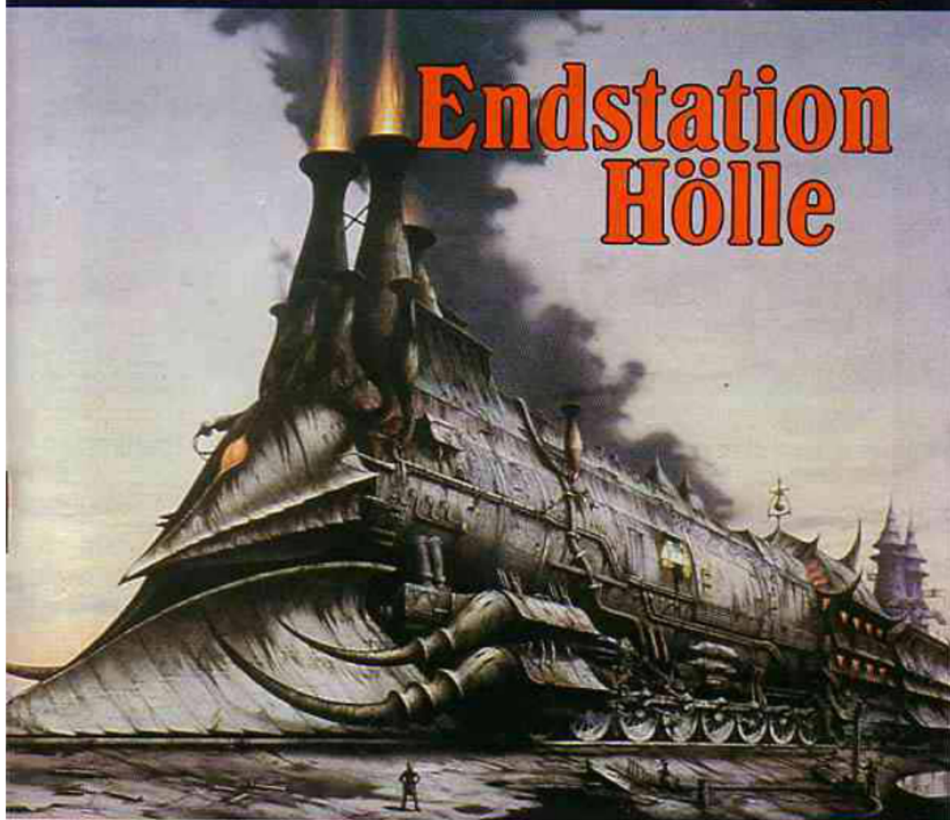
1,70 DM / Band 44
Schweiz Fr 1.80 / Österr. S 13.-

BASTEI

NEU

DER HEXER

Die phantastischen Abenteuer des Robert Craven



Endstation Hölle

Frankreich F 5,50 / Italien L 1500 / Niederlande f 2,15 / Spanien P 115 (inc. IVA)



Band 44

Endstation Hölle

»Talsah, gib mir deine Hand!«

Die Stimme lag ruhig und ausgeglichen über der von weichem Moos bewachsenen Felsbalustrade, hoch über dem grünen Tal des Bhima. Ihr Klang trug die Weisheit des Alters in sich; eine Weisheit von solcher Eindringlichkeit, daß die Bewohner des Dorfes drunten am Fluß ihr nur mit Furcht gelauscht hatten. Bis sie den blinden Alten schließlich fortjagten und die fürchterlichsten Drohungen für den Fall ausstießen, daß er jemals zurückkehrte. Jetzt lebte er hier oben, nahe dem Himmel, weit weg von den Störenfrieden und ihren Nachkommen, und richtete seinen Geist auf das, was *in* ihm war.

Manchmal erschrak er selbst vor diesen unbeschreiblichen Kräften, die ihn über andere Menschen erhaben machten.

»Talsah, deine Hand!« wiederholte er. Talsah tat, wie ihm befohlen, und Rajniv Sundhales begann zu *sehen.*

Howard Lovecraft – väterlicher Freund und Mentor des Hexers Robert Craven. Er bildete den Jungen nach dem Tod seines Vaters aus und begleitet ihn auf seinen gefahrvollen Reisen. Früher war Lovecraft ein MASTER im Ordensbund der Tempelritter, wurde aber abtrünnig, als er merkte, daß die Ziele des Ordens, durch religiösen Wahn geleitet, eine Gefahr bedeuten.

Rowlf – Howards Leibdiener und Kampfgefährte. Ein zwei Meter großer, gutmütiger Koloß. Nach außen hin nicht gerade mit Verstand gesegnet, in Wahrheit aber ein intelligenter, gewitzter Hüne mit der Kraft eines Samson.

Phileas Fogg – seine Wette vor nunmehr 14 Jahren, die Erde in 80 Tagen zu umrunden, erregte weltweites Aufsehen. Damals konnte er die Wette für sich entscheiden – doch diesmal hat er sich mit Mächten eingelassen, denen mit Abenteuerlust nicht beizukommen ist.

Passepartout – Foggs treuer Diener und »Mädchen für alles«. Er ist seinem Herrn stets Stütze und Rat und würde für ihn durchs Höllenfeuer gehen. Und genau das erwartet ihn auch.

Prof. James Moriarty – daß dieses kriminelle Genie nicht nur in Anwesenheit Sherlock Holmes' seine Untaten trieb, zeigen diese Romane. Allerdings handelt Moriarty längst nicht mehr aus eigenem Willen – ein Shoggote hat seinen Körper übernommen und treibt ihn zu Taten, die jenseits des menschlichen Begreifens liegen.

Die GROSSEN ALTEN – die wahren Herrscher über die Erde. Ihre Heimat war die Sonne Beteigeuze, von wo sie vor Urzeiten kamen und äonenlang die Erde beherrschten, bis sie von den ÄLTEREN GÖTTERN in einer gewaltigen Schlacht besiegt und zwischen den Dimensionen eingekerkert wurden. Sie sind nicht tot, sondern schlafen nur. Oder besser: schliefen, denn durch eine schicksalhafte Beschwörung der Hexer von Salem wurden sie geweckt und versuchen seitdem, ihr Gefängnis zu verlassen.

Die SHOGGOTEN – die Dienerwesen der GROSSEN ALTEN aus

unheiligem Protoplasma. Formlose, tentakelbewehrte Wesen, die durch den Geist der ALTEN gesteuert werden und jede Gestalt annehmen können. Doch die Shoggoten sind vergänglich – ihr dämonisches Leben ist von kurzer Dauer. Durch die Shoggotensterne, kleine, fünfzackige Steine, können sie vorzeitig vernichtet werden.

Die SIEBEN SIEGEL DER MACHT – magische Kleinode verschiedenster Größe und Form. Zusammengefügt haben sie die Macht, den Kerker der GROSSEN ALTEN zu sprengen. Befindet sich in Foggs mysteriösem Beutel ein solches Siegel?

Die Tempelritter – ein Geheimbund, der seit der Zeit der Kreuzzüge existiert und 1307 vom französischen König Phillip dem Schönen (scheinbar) zerschlagen wurde. Doch die Tempelritter bestanden weiter und haben heute in fast allen Ländern der Erde Logen. Ihr innerer Zirkel besteht aus den sogenannten MASTERN, die je ein »Spezialgebiet« beherrschen, z. B. der Storm-Master die Macht des Windes. Howard Lovecraft, der frühere Time-Master, hat die Fähigkeit, den Lauf der Zeit geringfügig zu beeinflussen, auch nach seinem Ausschluß aus dem Orden behalten.

* * *

Die Welt des Hexers

Nachdem Robert Craven und Sill el Mot ihr Abenteuer im Inneren der Erde glücklich überstanden haben, wenden wir uns mit diesem Band wieder Howard Lovecraft und seinem Diener Rowlf zu. »Endstation Hölle« ist die Fortsetzung von Bd. 40: »Das unheimliche Luftschiff«. Es kann also nicht schaden, sich diesen Roman noch einmal durchzublättern, bevor man mit dem zweiten Teil beginnt.

Ein Diener der GROSSEN ALTEN, ein Shoggote, kommt nach London, um Howard Lovecraft in eine Falle zu locken. Er übernimmt den Körper des verbrecherischen Professors James Moriarty und schließt mit dem Weltreisenden Phileas Fogg eine zweite Wette ab, die jene vor 14 Jahren, in achtzig Tagen um die Welt zu reisen, noch übertrifft – sollte Fogg es diesmal in nur sechzig Tagen schaffen, gewinnt er fünfzigtausend englische Pfund!

Natürlich ist diese Wette nur Teil eines Planes, und der kleine schwarze Beutel, den Moriarty dem Weltreisenden mitgibt – zur

Überwachung seiner Route, wie Moriarty behauptet –, birgt einen magischen Stein in sich, der Foggs Handeln beeinflußt und ihn zu einer sorgsam vorbereiteten Falle lenkt, in die Howard Lovecraft tappen soll.

Und die Rechnung geht auf: Kaum hat der Shoggote Howard die Botschaft übermittelt, Fogg trage eines der SIEBEN SIEGEL DER MACHT bei sich, brechen er und Rowlf auf, dem Briten und seinem Diener Passepartout zu folgen.

Doch Fogg hat einen Vorsprung, und allen Widernissen zum Trotz, in die er und Passepartout geraten, gelingt es den Verfolgern nicht, ihn einzuholen.

Dann jedoch geschieht etwas, das selbst die GROSSEN ALTEN nicht voraussehen konnten. Eines ihrer Kinder, Cthugha der Flammende, erwacht aus seinem äonenlangen Schlaf, in den die ÄLTEREN GÖTTER ihn einst versetzten. Er sprengt sein Gefängnis, einen Eisberg, und irrt orientierungslos umher, ohne Ziel, ohne Erinnerung. Cthugha ist nicht böse – sein Denken ist das eines Kindes, und er sucht nur nach einem Kontakt, um sich in dieser fremden Welt zurechtzufinden.

Und stößt auf die Ausstrahlung des mysteriösen Beutels! Gleichzeitig aber nimmt er auch Howards magische Fähigkeit als Time-Master auf. Er ist verwirrt – an wen soll er sich wenden? Als der Shoggote einen ersten Versuch unternimmt, Lovecraft zu töten, hilft Cthugha ihm bei dieser Aktion. Doch Howard und Rowlf können entkommen.

Phileas Fogg ist unterdessen immer weiter dem verderblichen Einfluß des Beutels verfallen – so weit, daß er gar zum Mörder wird, als die beiden Verfolger ihn endlich in Indien einholen!

Er löst kaltblütig die vorbereitete Falle aus – Howard, Rowlf und ihr indischer Führer werden von der Erde verschlungen. Diesmal gibt es kein Entkommen. Unsere Freunde scheinen verloren…

* * *

Die Berge spien weiße, feurige Glut über das gesamte Land zwischen den Abgründen, ließen die kleinen Meere verdunsten und füllten die entstandenen Täler mit Schlacke und Asche. Brodelnde Lava wälzte sich unaufhaltsam die Hänge hinab wie glühende Schlangen, um über die Fliehenden und die Bestraften hereinzubrechen und sie in den Bann ihres steinernen Kerkers zu ziehen. Sie warf sich über sie und

erstarrte, erstarrte in Millionen kleiner und kleinster Brocken, porös und schwarz wie alles aus dieser alten Zeit. Was in ihnen eingesperrt wurde, war gefangen für alle Ewigkeit, und was so töricht gewesen war, seine Lungen mit dem giftigen Odem aus dem Erdinnern zu füllen, atmete ihn nun auf immer, ohne die Möglichkeit, ihm jemals zu entkommen.

Nein, zu diesen Zeiten war es eine andere Welt, ein Reich voller Düsternis, eine Welt, die noch kein eigenes Leben entwickelt hatte und sich die Opfer bei denen suchte, die von außen gekommen waren. Viele erwiesen sich als zu schwach und suchten ihr Heil in der Flucht, ohne entkommen zu können. In ihrem Bewußtsein dämmerte die Erkenntnis, daß ihr Unheil allein damit begonnen hatte, daß sie hergekommen waren, um ihre Macht zu festigen.

Die Erde fraß sie alle, dieser unheilvolle Planet mit seiner Entsetzen verbreitenden Natur.

Vor Äonen waren sie gekommen, gewaltige Wesen von unbeschreiblicher Bosheit und Kälte, einen Panzer aus Eis hinter sich herziehend und mit schrillen, spitzen Schreien an den Toren wachend, jederzeit bereit, diese beim geringsten Anzeichen von Verfolgern zu zerstören. Sie waren aus der Finsternis gekommen und schleppten den Schatten des Todes mit sich, den verderblichen Hauch, und die kahle und tote Welt begann sich gegen sie zu wehren, als hätte sie den Keim des Lebens bereits in sich und müßte ihn nur noch gebären. Ein Heulen und Jaulen lag über den Landmassen, und es nahm beständig an Lautstärke zu, bis es die Schreienden an den Toren übertönte. Die Tore erloschen, die Ankunft war abgeschlossen.

Und damit begann alles.

Sie machten sich die Erde Untertan und begannen, die Geheimnisse unter ihrer Oberfläche zu ergründen in der Absicht, diese Welt für alle Ewigkeit zu ihrem Eigentum zu machen. Der maßlose Wille nach absoluter Macht beherrschte sie, und in ihrem Gefolge befanden sich Legionen Schwächerer, die ihnen dienten und die dennoch so gewaltig und unendlich stark waren, daß sich kein normales Lebewesen gegen sie behaupten konnte.

Die Herrscher besaßen Namen, die man nicht aussprechen soll, will man nicht Gefahr laufen, sie dadurch zu rufen und den Preis für ihr Kommen zu zahlen. Einen schrecklichen Preis, der aus Tod und Verderben besteht, aus Untergang und Vergessen, aus Finsternis und erloschenem Seelenfeuer. Wehe, sie kehren einst zurück und

zerbrechen den Kerker, in den sie von den ÄLTEREN GÖTTERN einst gepfercht wurden!

Aber soweit war es noch nicht. Die GROSSEN ALTEN begannen erst, sich die Erde Untertan zu machen. Und sie schickten ihn hinauf in die Kälte, dorthin wo es keine speiende Lava gab, wo keine Bergketten einstürzten und die nimmermüden Helfer unter sich erschlugen und für die Ewigkeit mit sich in die Tiefen rissen. Dort, wo das ewige Eis lag, knirschte der Schnee, und die Kälte machte ihm mehr zu schaffen als alles andere. Das Eis befand sich in einem Kampf mit dem Eis. Eis hatte sich auf dieser kalten und kahlen Welt gebildet, lange bevor sie gekommen waren. Aber die, GROSSEN ALTEN hatten selbst einen Panzer aus Eis mit eingeschleppt, und er überwachte dessen Ablagerung in den Polregionen.

Das Eis kämpfte gegen das Eis, wie sich ein Körper gegen eine Krankheit zur Wehr setzt. Es versuchte, das andere zu fressen und zu zerstören, und die Wogen der Eismeere schlugen höher, bildeten Wände von großer Höhe und rollten über das Eis, um es wegzufegen vom eigenen, kalten Untergrund.

Das fremde Eis klammerte sich an. Es bildete Myriaden um Myriaden feiner und feinster Krallen, dünne Splitter, die sich in den Untergrund bohrten und festhielten. So trugen die Wogen nur einen Teil mit sich weg, und dieser faßte an anderen Orten Fuß, und so konnte er nach vielen langen Jahren melden, daß seine Aufgabe erfüllt war.

Das war der Anfang. Millionen Jahre vergingen, bis der Erste Krieg begann. Sie entschieden ihn für sich, aber durch ihren Sieg machten die GROSSEN ALTEN die ÄLTEREN GÖTTER auf sich und ihren Hunger nach Macht aufmerksam, und diese kamen und verbannten die GROSSEN ALTEN nach langem und entsetzlichem Kampf vom Antlitz des verwüsteten Sterns.

Nur einer fand Gnade.

Er.

Er war ein fürchterliches Wesen, doch in den Augen der ÄLTEREN GÖTTER war er schwach.

Und er war ein Kind, geboren lange vor der Flucht auf die Erde, getrennt von seinen Erzeugern, die irgendwo zwischen den Sternen weit draußen ihr feuriges Leben ausgehaucht hatten. Er war der letzte seiner Art, ein gewaltiger Gott in den Augen urzeitlicher Völker. Doch es sollte ihm nicht gegeben sein, jemals diese Rolle zu spielen.

Die ÄLTEREN GÖTTER erlaubten ihm zu schlafen. Sie räumten ihm ein, daß er sein kindhaftes Leben unbeschadet behalten durfte, und sie wußten zu genau, daß er ihre Entscheidungen und Maßnahmen nachträglich nicht zu durchkreuzen vermochte. Dazu war er zu schwach, dazu wußte er viel zu wenig von der Welt der ›Erwachsenen‹, die eigentlich gar nicht seine Welt war. In ihm lebte der Spieltrieb wie in jedem Kind, und ihm fehlte das Urteilsvermögen, um zwischen Recht und Unrecht unterscheiden zu können.

Er wählte sich den Bereich um den Nordpol für seine Ruhestatt. Längst war das fremde Eis mit dem vorhandenen verschmolzen, bildete eine friedliche Einheit und wehrte sich nicht gegen seine Annäherung. Die geflügelten Boten der ÄLTEREN GÖTTER schufen die Kaverne, und sie wiesen ihn an, hinabzusteigen.

»Wann werde ich erwachen?« fragte er immer wieder, doch erhielt er keine Antwort. Das Eis umschloß ihn, und es verhinderte, daß er jemals seine verderblichen Fähigkeiten gegen irgendein Lebewesen würde einsetzen können. Er legte sich zur Ruhe, und aus Cthugha, dem Flammenden, wurde Cthugha, der Eisige. Kälte und Finsternis umfingen ihn, während die Helfer der ÄLTEREN GÖTTER die Kaverne verschlossen.

»Schlafe, kleines Kind«, vernahm Cthugha endlich eine ihrer Stimmen. »Du hast den Schlaf bitter nötig. Du bist in eine falsche Welt geboren, denn du hast eine andere verdient. Doch merke dir: Was immer auch sein wird, es liegt an dir selbst, was aus dir wird. AUF WESSEN SEITE DU EINES TAGES STEHEN WIRST.«

»Wann werde ich erwachen?«

Sie blieben ihm die Antwort schuldig, und Cthugha wurde schläfrig und dachte nicht mehr an die Zukunft. Er besaß keine Vergleichsmöglichkeit, und so war in seinen Gedanken Zufriedenheit über sein bisheriges Leben, Zufriedenheit über die Handlungen der GROSSEN ALTEN und die Rebellion der Shoggoten und ihrer Helfer.

Cthugha nahm es hin, wie ein Kind etwas hinnahm, was es nicht ändern konnte. Er verdrängte die schlimmen Gedanken und wollte nur noch schlafen. Er fragte sich nicht, wie lange der Schlaf dauern würde.

Es spielte keine Rolle.

Nicht für ihn, den flammenden Cthugha.

Der Schlaf übermannte das Kind, und das Eis flüsterte ihm zu, daß er

der letzte seiner Familie war.

Cthugha schlief, und vielleicht war in ihm jene Art von wohliger Wärme, die bei Menschenkindern ein so stilles und sanftes Lächeln auf das Gesicht wirft, wenn sie träumen.

* * *

Sechs Tage lang führte ihr Weg durch unwegsames Gelände. Sie überquerten die Pässe der West-Ghats und ritten das Bhima-Tal hinab bis Gulbarga, an dem Flußlauf entlang, dessen grünblaues Wasser sie immer wieder zu einem Bad verlockte. Trotz der Jahreszeit war es in Indien sommerlich warm; die letzte Trockenperiode vor dem einsetzenden Winter hielt bereits seit Wochen an. Von Gulbarga gelangten sie hinauf nach Haiderabad, und von dort waren es nur ein paar Minuten bis zu der außerhalb der Stadt gelegenen Endstation der Bahn.

Eine halbe Meile hinter der Stadt zügelte Phileas Fogg sein Pferd. Er wandte sich zu seinem Diener um, und Passepartout erschrak ob des Aussehens seines Herrn. Foggs Gesicht war aschfahl und eingefallen, seine Augen lagen tief in den dunkel umrandeten Höhlen, und die Nase war gerötet und ein wenig geschwollen. Er machte den Eindruck, als litte er an Auszehrung, und dabei wußte der Diener genau, daß dies nicht der Fall war. Sie hatten sich in Bombay mit ausreichend Nahrungsmitteln für eine ganze Woche versorgt, und die Satteltaschen waren noch nicht vollständig leer geworden.

Viel schlimmer war der allgemeine Zustand seines Körpers. Hände und Unterarme von Mr. Fogg zitterten unablässig, und manchmal ging es wie ein Zucken durch seine Beine. Ab und zu, wenn er sich unbeobachtet fühlte, sank sein Oberkörper nach vorn, rang sich über seine Lippen ein kaum hörbares Stöhnen, schien der ganze Körper dieses Mannes nach Erlösung zu schreien.

Und Passepartout ritt hinterher wie ein Häuflein Elend, unfähig, etwas Sinnvolles zu sagen und seinem Herrn zu helfen. Und wenn er einmal den Versuch machte, dann erkannte Fogg ihn bereits im Ansatz. Er fuhr im Sattel herum und raunzte seinen Diener an, daß er gefälligst Abstand zu halten habe.

Jetzt, unter den Mauern von Haiderabad, winkte er ihn zum ersten Mal zu sich. Auf seinem Gesicht erschien ein leichtes, verständnisheischendes Lächeln, als er abstieg und Passepartout die

Zügel in die Hand drückte.

»Mache einen guten Preis, und laß dich von den Indern nicht übers Ohr hauen«, trug er Passepartout auf. Er sammelte den Inhalt der Satteltaschen ein und verstaute alles in der Reisetasche, die Passepartout vor sich auf dem Pferd trug. Er entfernte sich mit ihr in Richtung des kleinen Bahnhofes, und Passepartout machte sich daran, den Auftrag auszuführen und die Pferde zu verkaufen.

In der Zwischenzeit suchte Phileas Fogg die kleine Kaffeestube auf, die sich neben dem Bahnhof befand. Ein riesenhaftes Schild über dem Eingang wies darauf hin, daß es hier eine letzte Erfrischung vor der Bahnfahrt gab.

Für Weiße wohlgemerkt. Farbige jeder Herkunft hatten keinen Zutritt, und als Mr. Fogg langsam eintrat und sich umsah, stellte er fest, daß er der einzige Zivilist war. Alle anderen Gäste trugen die Uniform der englischen Kolonialtruppen, und das Eintreten eines in staubige Straßenkleidung gehüllten Mannes wurde mit einem lauten Hallo quittiert. Sofort eilte der Wirt herbei und erkundigte sich beflissen nach den Wünschen seines hohen Gastes.

Phileas Fogg orderte zwei Kaffee. Er stellte die Tasche in einer Ecke und ließ sich auf dem Stuhl eines Tisches nieder, an dem niemand saß. Er legte die Hände so auf die Tischplatte, daß diese exakt mit den Handgelenken abschloß, wie er es von seinem Mittagsmahl im Reform Club gewöhnt war. Er dachte an seine Bekannten und Freunde, die von seiner neuerlichen Wette erfahren haben mußten. Wie reagierten sie? Glaubten sie daran, daß er es zum zweiten Mal schaffte?

Unser Weltreisender wurde etwas ruhiger. In den vergangenen Tagen und Nächten hatte er kein einziges Mal an die Daheimgebliebenen gedacht, an seine Frau und die Kinder. Jetzt tat er es, und er tat es hingebungsvoll und merkte nicht einmal, daß der Wirt die beiden Tassen duftenden Kaffees vor ihn hinstellte und sich mit einem freundlichen Nicken entfernte. Er hörte auch nicht die Frage nach dem Woher und Wohin, die halblaut an einem der Nebentische gestellt wurde. Er hatte die Augen geschlossen und dachte nach.

Er hatte eine Wette abgeschlossen, die das Verderben mit sich gebracht hatte. Zusammen mit seinem Diener hatte er die Reise angetreten, aber sie waren nie allein gewesen. Dieser schwarze Lederbeutel war ihr ständiger Begleiter gewesen, zu Wasser und zu Lande. Moriarty hatte ihm verboten, ihn zu öffnen. Gleichzeitig hatte er ihm klar zu machen versucht, daß der Beutel einen Beobachter

darstellte, der ihn hinterher über den gesamten Verlauf der Reise unterrichten würde.

Fogg hatte nicht daran geglaubt, und inzwischen wußte er, daß es viel, viel schlimmer war. Es war kein Amulett. Kein Talisman, der Glück brachte. Es war ein Teufelsding, das von seinem Träger Gehorsam verlangte, das lautlos flüsternd in sein Bewußtsein eindrang und den Menschen Phileas Fogg immer stärker und entschlossener beeinflußte.

So war Phileas Fogg zum dreifachen Mörder geworden, und die Erinnerung an jene grauenhaften Abendstunden auf der Lichtung vor der Hügelformation hatte den Ritt nach Haiderabad zum Alptraum für ihn werden lassen. Je größer der Abstand zu den Ereignissen wurde, desto schlimmer litt er, und am liebsten wäre er aufgesprungen und hätte es laut hinausgeschrien, daß er ein Mörder war.

Draußen entstand Unruhe, verbunden mit einem leichten Vibrieren des Fußbodens. Ein Pfeifsignal kündigte das Eintreffen des Zuges an, der in Stundenfrist wieder nach Bezwada zurückfahren sollte. Inder begannen laut zu schreien, und Phileas Fogg hob ein wenig den Kopf und öffnete die Augen, warf einen nachdenklichen Blick zu einem der glaslosen Fenster hinaus auf das dampfende Ungetüm und widmete sich dann dem gerade noch dampfenden Kaffee. Er schlürfte ein wenig, wie es sich gehörte, vernahm das leise Öffnen und Schließen der Eingangstür und sagte, ohne sich umzudrehen:

»Wir werden den Zug so bald wie möglich besteigen, mein lieber Passepartout. Aber zunächst setze dich her und trinke deinen Kaffee!«

Der Diener nahm schweigend Platz und beobachtete seinen Herrn. Das Flackern in dessen Augen war einem ruhigen, aber dennoch übertriebenen Glanz gewichen. Die Blässe war einer natürlichen Röte gewichen, und das Zittern der Hände war kaum noch merkbar, wenn Mr. Fogg die Kaffeetasse hielt.

»Dennoch liegen wir vier Tage im Rückstand«, meinte Passepartout nach einer Weile. »Aber das zählt natürlich nicht mehr. Die Wette war doch nur ein Vorwand!«

Der bedenkliche Unterton seiner Worte ließ Phileas Fogg zurückzucken. Seine Augen öffneten sich unnatürlich weit, er lehnte sich nach hinten und ging in Abwehrstellung. Foggs Gedanken begannen sich zu überschlagen. Die Hilflosigkeit, mit der er seinem Diener gegenübersaß, bewirkte, daß er sofort alle seine bisherigen

Gedanken vergaß. Mit der Abwehr kehrte die Macht des Fremdartigen zurück. Er griff in die Rocktasche und holte den Beutel hervor. Er hielt ihn Passepartout vor die Nase, und der Diener wich mit einem leisen Aufschrei zurück.

»Der Stein von Kadath!« zischte Mr. Fogg. »Ein Überbleibsel jener Realität gewordenen Traumwelt, zu der nur ganz wenigen Berufenen der Zugang möglich war. Kennst du Kadath?« Er lachte auf und stellte den Beutel vor sich hin. »Natürlich hast du noch nie davon gehört. Ich weiß es von dem Inhalt dieses Beutels. Willst du ihn fühlen? Er wird immer schwerer und ist doch so leicht wie Federn. Die drei, die uns verfolgt haben, haben einen kleinen Geschmack dessen bekommen, was Kadath ist!«

An einem der Tische in der hinteren Ecke hatte sich ein Colonel erhoben und näherte sich dem Tisch. In respektvollem Abstand blieb er stehen.

»Verzeihen Sie, ich hörte, wie Sie Ihren Begleiter mit dem Namen Passepartout anredeten, Sir. Sind Sie wohl gar der berühmte Phileas Fogg?«

Mr. Fogg hätte unter normalen Umständen auf eine solch höfliche Frage eine noch höflichere Antwort gegeben, doch was war auf dieser Reise schon normal? Er registrierte die wischende Bewegung über den Tisch, die seine Kaffeetasse streifte und zur Seite warf und gegen den Lederbeutel zielte. Passepartouts Angriff kam überraschend, und doch hatte der Diener nicht die geringste Chance, sein Vorhaben auszuführen. Foggs Hand knallte auf den Tisch, klemmte den Arm fest und riß mit der freien Hand den Beutel weg. Er verschwand in der Tasche, noch ehe sich Passepartout von seiner Überraschung erholt hatte.

»Ja«, sagte der Weltreisende nun mit einem kurzen Nicken zu dem Offizier. »Sie entschuldigen!«

Mit diesen Worten sprang er auf, warf sich auf Passepartout und riß ihn samt dessen Stuhl zu Boden. Der Diener gab einen erstickten Laut von sich und begann zu strampeln. Man hätte wohl über den Anblick der beiden auf dem Fußboden zappelnden Körper lachen können, wenn die Angelegenheit nicht so ernst gewesen wäre. Es fanden sich denn auch sofort mehrere Militärs, die die beiden trennten und derb auf ihre Stühle drückten. Der Wirt kam aus seiner Deckung hinter dem Tresen hervor und hob zu einem Klagelied auf seine noch unbeschädigten Möbel an.

Phileas Fogg warf ihm das Geld für den Kaffee vor die Füße, packte mit der Rechten die Reisetasche, mit der Linken Passepartout und stürmte hinaus auf den Bahnsteig, wo sich der Zug inzwischen geleert hatte. Die ersten Fahrgäste für die Rückfahrt fanden sich ein und suchten sich passende Abteils aus. Fogg ließ den Diener los und kaufte bei dem Beamten an der Lokomotive die Fahrkarten, kehrte zu Passepartout zurück und stieß ihn bis ans Ende des Zuges und in das einzige vorhandene Abteil erster Klasse hinein. Die Reisetasche folgte, dann stieg Phileas Fogg mit wuchtigen Bewegungen gleich einem Racheengel ein und ließ sich schwer in die Polster fallen. Er achtete nicht auf die ängstlichen Blicke, die der verschüchterte Diener ihm zuwarf.

»Was hast du für die Pferde bekommen?« fragte Fogg, als sei nichts gewesen. Der Diener nannte die Summe und fügte hinzu, daß er sie zu der übrigen Barschaft in die Reisetasche gesteckt habe.

»Wohin fahren wir von Bandar aus?« wagte er leise zu fragen.

Fogg blickte seinen Diener verhärmt und mutlos an.

»Ich weiß es nicht, treuer Passepartout«, seufzte er. »Ich glaube nicht, daß wir das Ziel unserer Reise überhaupt jemals erreichen werden. Willst du mir einen Gefallen tun?« Er wartete die mögliche Antwort gar nicht ab und fügte hinzu: »Paß ein wenig auf deinen Herrn auf, Passepartout. Wenn nötig, mit Gewalt!«

* * *

In einem Meer von Farben ging die Sonne unter. Der ovale Ball tauchte die Regenwälder in einen rötlichen Schimmer. Vereinzelt zogen Vögel ihre leichten Kreise am Himmel, und aus den Wäldern am gegenüberliegenden Hang des Bhima-Tales kräuselte sich an mehreren Stellen der Rauch der Schäfer, die kleine Feuer entzündeten, um sich die Nacht über zu wärmen und wilde Tiere von den Herden fernzuhalten.

Die Natur bot sich als ein einziges Gemälde voller Harmonie dar, ein Sinnbild vieler unausgesprochener und unsichtbarer Mysterien. Sie entrückte die Wirklichkeit des Alltags ein wenig und schuf ein Paradies, dessen eigentliche Seele nur jemand wie Rajniv Sundhales erkennen konnte. Nicht einmal Talsah war dazu in der Lage, obwohl er einen Teil dessen empfing, was in Rajniv vor sich ging.

Der alte Mann stand da wie ein Fels. Hoch aufgerichtet hielt er den Kopf leicht nach hinten gebeugt und lauschte. Er hielt Talsahs Hand, und er sah mit Talsahs Augen und empfand die Welt so, wie Talsah sie empfand.

Und doch ein wenig anders; eindringlicher und hinter die Dinge blickend, Vorgänge und Anzeichen erkennend. Er spürte die Schatten, die von Westen heraufzogen, langsam die Hänge der West-Ghats emporkrochen, in die Nähe des oberen Laufes des Bhima gerieten und dort verharrten. Rajniv wandte sich ruckartig um, zog seinen jugendlichen Schüler mit sich und machte ihm durch einen leichten Druck der Hand klar, in welche Richtung er zu blicken wünschte.

»Eine schwarze Wand kommt von Westen«, verkündete er mit leiser Stimme, aus der die Besorgnis klang. »Sie hat angehalten, aber sie wird ihren Weg fortsetzen. Sie wird auch zu uns kommen. Wir werden zusehen müssen, daß wir uns schützen!«

»Dein Schutz ist mir genug, Meister«, erwiderte Talsah. Der Junge mit den dunklen Augen verzog das Gesicht zu einem beruhigenden Lächeln. Rajniv sah es nicht, denn er sah durch Talsahs Augen und konnte ihm daher nicht ins Gesicht blicken. Aber Talsah wandte sich zu ihm um, und Rajniv sah sich selbst, den ausgemergelten Körper in dem Gewand, das früher einmal weiß gewesen war und längst ein schmutziges Grau angenommen hatte. Talsah wusch es regelmäßig, drüben an dem kleinen Wasserfall, doch es wurde immer ein wenig grauer und dunkler, mit jedem Jahr, das Rajniv Sundhales lebte.

»Mein Schutz ist nicht genug, Talsah«, sagte er leise. »Ich bin besorgt, und ich weiß, daß es zu meinen Aufgaben gehört, alles abzuwehren. Folge mir!«

Er löste seine Hand aus der des Jungen und schritt davon. Er hielt die pupillenlosen Augen zu Boden gerichtet und hatte den Kopf ein wenig geneigt, um besser hören zu können. Links fiel das Gelände steil in das Tal ab, rechts lag die Kuppe des Hügels, dicht an dicht von Bäumen und Büschen bewachsen, in denen unzählige Vogelarten ihr ewiges Lied trällerten.

Diesmal hatte Rajniv Sundhales kein Ohr dafür. Er lauschte auf seine Schritte und die Geräusche, die sie erzeugten. Er bewegte sich immer in der Mitte zwischen Hügel und Abhang entlang. Er ging nicht fehl, und er fand den schmalen Pfad, der hinab in das Tal führte, als sei es das Selbstverständlichste der Welt, daß ein Blinder dahineilte wie ein junger Mann.

Er begann bergab zu schreiten, und Talsah folgte ihm, einen Arm nach vorn gestreckt, um ihn zu halten, falls er zu stürzen drohte. Als sie die ersten Weiden auf halber Höhe erreicht hatten, wurden die Schäfer auf Rajniv aufmerksam. Sie erhoben ein Geschrei und sammelten sich, um ihm entgegenzugehen.

»Verschwinde!« riefen sie ihm zu. »Du verhext unser Vieh, und die Weiber werden irr, wenn sie dich sehen!«

»Ich will nicht in das Dorf!« rief der alte Mann laut und hob die Arme. »Ich will in die Höhle. Ihr könnt es mir nicht verbieten!«

Erste Steine kamen geflogen, und einer traf ihn an der Schulter. Talsah stellte sich schützend vor ihn, und die Steinwürfe hörten auf. Die Schäfer begannen zu murren, aber schließlich räumten sie das Feld und verschwanden hinter den Bäumen. Talsah aber nahm seinen Lehrer und Meister bei der Hand und führte ihn hinab bis zur Abzweigung in die Schlucht. Der Wasserfall stürzte hier von hoch oben herab, ein kleines Rinnsal, das früher einmal mehr Wasser geführt haben mußte und die Schlucht geschaffen hatte. Es war viele Generationen her, wie Rajniv sagte, und weil er es sagte, glaubte Talsah daran. Er hatte noch nie erlebt, daß der Weise vom Berg gesprochen hätte, ohne vorher gründlich zu überlegen.

Wieder sah Rajniv Sundhales durch die Augen seines Schülers, und er riß ihn mit sich, und aus seinem Mund kam ein beängstigendes Pfeifen von Luft, ein Geräusch, das Talsah noch nie von ihm vernommen hatte.

»Es eilt«, stieß der Alte hervor. »Etwas geschieht, und es ist entsetzlich!«

Er zog ihn davon und schwieg, bis sie die Höhle erreicht hatten. Ein Felsüberhang wies auf den Eingang hin. Sundhales zog Talsah darunter und deutete auf das Loch, das ihnen dunkel und unheimlich entgegengähnte.

»Führe mich hinein!« verlangte er. »Verliere keine Zeit!«

Talsah wäre ein schlechter Schüler gewesen, wenn er widersprochen und ihn in lange Streitgespräche verwickelt hätte. Er tat wie geheißen, und er hielt erst an, als Sundhales von allein stehenblieb.

»Sie sind angekommen«, hauchte er. »Spürst du es nicht? Nein, du kannst es nicht spüren. Du weißt nicht, wie es ist, wenn man etwas erfährt, ohne es mit den Augen zu sehen. Damals, ja, da hat es bei mir

eine Zeit des Übergangs gegeben. Mit der Erblindung kam das innere Sehen, ohne das ich nicht in der Lage wäre, meine eigentliche Fähigkeiten einzusetzen. Das schleichende, Gift, das der Templer mir damals gab – es hat seine Wirkung gezeigt!«

Er verstummte und hörte zu, wie Talsah ein Kienholz entzündete und die Höhle durchsuchte. Er kehrte zufrieden zurück und berichtete, daß sich kein Ungeziefer und kein Raubtier in der Höhle aufhielt.

Sundhales lächelte. Sein Gesicht verstrahlte dieses gütige und alles einnehmende Lächeln, nur die Augen blieben tot, hellblauen Murmeln ähnlich, auf die jemand in künstlerischer Ignoranz zwei weiße Kleckse gemalt hatte.

»Lösche das Holz, wir benötigen es später!« Rajniv erhob sich und stützte sich mit der linken Hand gegen das feuchte Gestein. Die Hand strahlte Wärme ab und trocknete den Fels, und der Alte fuhr mit erhobener Stimme fort: »Es ist eine bösartige Ausstrahlung. Sie weht von Westen her, und sie hat von einem Menschen Besitz ergriffen. Er tut, was sie ihm eingibt. Er wird verfolgt, und er stellt seinen Verfolgern eine Falle. Sei still jetzt, störe deinen Meister nicht. Ich will versuchen, ihn zu retten.«

Er ertastete einen Felsvorsprung und setzte sich darauf, beugte Kopf und Oberkörper nach vorn und stützte den Kopf in die Hände. Seine Augenlider schlossen sich, und sein Geist richtete sich nach innen. Rajniv war jetzt nur er selber, ein alter Mann ohne Bezug zu der Welt, in der er lebte.

Er lauschte in sich hinein und erlebte einen Teil dessen mit, was geschah. Sein Körper vermochte nicht ganz, all das zu verbergen, was sein Geist entdeckte. Wie in Trance bewegte sich sein Oberkörper, mal nach links, mal nach rechts, formten die Lippen lautlose Worte.

»Es sind drei. Sie reiten einen Hügelkamm entlang«, stieß er plötzlich hervor. »Sie brechen ein. Sie haben sich in der Falle gefangen, in die sie gelockt wurden. Aber warum, Monsieur? Warum sollen sie sterben? Die bösartige Ausstrahlung kommt von dem anderen. Nein, es darf nicht sein. Ich muß etwas tun. Ich muß sie retten!«

Er verstummte mit einem heiseren Röcheln, vergrub den Kopf noch tiefer in den Händen und krümmte sich.

Weit entfernt öffnete sich die Erde. Sie schuf einen dunklen Dom, eine Höhlung unter der Oberfläche, in die die drei Reiter und Pferde stürzten. Sundhales konnte nicht erkennen, was dort unten war, woran

es ihn hätte erinnern können, wenn er es wahrgenommen hätte. Er erfuhr lediglich einen Namen, der Teil jener Bösartigkeit war, die die drei Menschen in die Falle gelockt hatte.

Rajniv holte nochmals tief Luft, rang sich in einem unterdrückten Aufstöhnen die letzte Kraft für seinen Einsatz ab. Das, was er bisher in der Art eines unbeteiligten Beobachters wahrgenommen hatte, veränderte übergangslos die Perspektive, bewegte sich auf ihn zu und wuchs vor ihm auf, als rase er durch einen Tunnel darauf zu. Er fand sich in der Höhlung wieder und spürte nur die Anwesenheit der drei Körper, die stürzten. Auf die Pferde achtete er nicht, sie waren für ihn nichts, weswegen er hätte handeln müssen.

Rajniv Sundhales mobilisierte seine Fähigkeit, die ihn zu einem Einzelgänger und Ausgestoßenen gemacht hatte, für die er von der Küste einst ins Landesinnere gejagt und vergiftet worden war. Etwas in ihm wurde glühend heiß, verströmte den Odem glühender Lava und griff nach den drei Körpern. Es begann sie zu umweben und einzuhüllen, rasend schnell, denn es blieb nicht viel Zeit.

Ein Knirschen und Quetschen drang an seine ›Ohren‹, die schweren Pferdeleiber waren auf Fels aufgeprallt und zerschlagen worden.

Jetzt! Der lautlose Befehl in ihm löste endgültig aus, wozu er fähig war. Der Odem hatte die drei stürzenden Körper ergriffen und ließ keine Lücke um sie herum.

Und es geschah. Ein kurzer, greller Lichtblitz zuckte durch das Dunkel der Höhlung und beleuchtete drei Männer, die wie in einer unsichtbaren Blase hin- und hergewirbelt wurden. Der Lichtblitz erlosch, die Dunkelheit kehrte zurück. Die Höhlung verschwand rasend schnell in der Ferne, und dann gab es drei dumpfe Geräusche, als die Körper den felsigen Untergrund berührten.

Sundhales stieß einen Schrei aus und kippte vornüber, und Talsah fing ihn behutsam auf und bettete ihn an die Felswand. Er fächelte ihm ein wenig Luft zu, und das Zucken im Körper des alten Mannes hörte übergangslos auf.

Langsam, voller Vorbehalte und Zögern, öffnete Rajniv die Lider. Die blauen Murmeln blickten den Schüler an.

»Monsieur?« fragte Sundhales mit seltsam veränderter Stimme. »Es ist Nacht!«

»Draußen wird es dunkel«, antwortete Talsah. »Aber hier wird es

gleich hell!«

Ein Rascheln und Zischen entstand, dann flammte der Kienspan auf und beleuchtete die Höhle. Talsah reichte seinem Meister die Hand, und Rajniv erhob sich schwankend und machte ein paar Schritte weiter in die Höhle hinein. Er sah sie liegen, drei Körper. Vorsichtig ging er näher heran. Es waren zwei Männer mittleren Alters, Europäer, wie er feststellte. Der dritte war ein junger Inder, vermutlich der Führer.

»Sieh nach, was mit ihnen ist«, sagte der Alte.

Talsah beugte sich über sie und untersuchte sie. Er prüfte ihren Pulsschlag und ihre Atmung, tastete Brustkorb und Rücken ab, danach die Beine und Arme.

»Sie sind unverletzt!« Wieder nahm er Rajnivs Hand. »Aber die Ohnmacht hält sie umfangen!«

Einige wenige Augenblicke schwieg Rajniv Sundhales, dann begann er leise vor sich hin zu lachen.

»Wie war es?« wollte er wissen. »Ich habe wieder Monsieur gesagt, ganz bestimmt!«

»Ja.«

»Es ist eine Fügung des Schicksals, daß diese Wunde in meiner Seele nicht verheilen will und unter großen Anstrengungen immer neu aufbricht«, seufzte der Alte. »Sei es, wie es will. Ich habe drei Männer, die dem Tod ausgeliefert waren, gerettet. Sage mir, Talsah, wird jenes Böse oben in den Ghats kommen, um mich dafür zu bestrafen?«

Talsah gab keine Antwort. Er führte Rajniv zu den drei Geretteten. Der Alte sah durch die Augen des Schülers und beobachtete, wie eine der Gestalten sich zu bewegen begann. Sie rollte sich auf den Rücken, fuhr mit der Hand über das Gesicht und öffnete dann die Augen.

Die Augen zogen Rajnivs Sundhales magisch an. Er machte einen Schritt zurück, wollte sich abwenden, aber Talsah starrte den Fremden unentwegt an. Rajniv meinte, in diesen Augen versinken zu müssen.

Und plötzlich wußte er es, und er stieß einen langen anhaltenden Schrei aus.

* * *

Passepartout hatte auf den ersten Meilen der Bahnfahrt sein Gewissen befragt und sich endgültig entschlossen, den Kampf zwischen Fassungslosigkeit und Resignation zu beenden. Kalte Entschlossenheit begann sich in ihm mit stoischer Ruhe zu paaren, und je länger die Fahrt dauerte, desto häufiger tauchte in seinen Gedanken die Vorstellung auf, daß die Reise in Bezwada oder spätestens in Bandar zu Ende sein mußte.

In einer Weise zu Ende, die es nicht zuließ, daß noch einmal so etwas geschah wie in jener schrecklichen Nacht auf der Lichtung.

Seither war das schwankende Gemüt seines Herrn vollends ins Taumeln geraten. Einmal bat er ihn, notfalls mit Gewalt auf ihn aufzupassen, dann schrie er ihn wieder an oder erzählte mit funkelnden Augen von dem Kadath-Stein, unter dessen Bann er stand.

Der Stein beruhigte Passepartout ein wenig, stellte er doch unter Beweis, daß Mr. Fogg nach wie vor der gütige und charakterstarke Mensch war, der lediglich unter dem Einfluß dieses schwarzen Lederbeutels litt.

Wie durchsichtig doch alles war, wenn man es Stück für Stück von Anfang an betrachtete. Da war der äußerst unsympathische und verdächtige Professor Moriarty aufgetaucht und hatte Mr. Fogg zu einer recht ungewöhnlichen Wette herausgefordert; die so außergewöhnlich auch wieder nicht war, wenn man wußte, daß der Mann aus der Savile Row schon einmal in achtzig Tagen um die Welt gereist war, eine Leistung, die zuvor kein Mensch vollbracht hatte. Inzwischen gab es schnellere Eisenbahnen und schnellere Schiffe, warum also hätte es nicht jemand in sechzig Tagen schaffen können?

Der Haken bestand allein in diesem kleinen Lederbeutel, der gut versiegelt in der linken Rocktasche seines Herrn lag und angeblich den Verlauf der Reise kontrollierte, in Wirklichkeit jedoch viel schlimmer war. Es war ein Teufelsstein, da war sich Passepartout absolut sicher. Wenn er auch wenig von Magie und Zauberkünsten verstand – nicht viel mehr, als er in seiner Jugend auf Jahrmärkten Frankreichs erlebt hatte – so begriff er doch, daß hier bösartige Kräfte am Werk waren; Kräfte, die aus einem edlen und harmlosen Menschen einen Verbrecher machten, einen Mörder.

Ein Frostschauer nach dem anderen jagte über den Rücken des Dieners, als Phileas Fogg sich erhob, ihn mit merkwürdigem Blick

musterte, das Fenster öffnete und hinaussah. Der Fahrtwind blies ihm ins Gesicht und ließ die Haare flattern, machte aus der gepflegten Haartracht ein wirres Knäuel, während Mr. Fogg sich weit mit dem Oberkörper hinauslehnte, um nach vorn zu schauen, als gäbe es da etwas Wichtiges zu sehen.

Jetzt ist die Gelegenheit günstig, dachte der Diener bei sich. Wenn er jetzt aufsprang, Foggs Beine faßte und sie mit großer Wucht nach oben stieß, dann…

Aber nein! Passepartout schlug die Hand vor den Mund und machte ein Gesicht wie ein Kind, das bei einer unrechten Tat erwischt worden war. Wie konnte er nur, es war nicht auszudenken, und es lag allein an der tödlichen Ausstrahlung dieses Beutels, den Fogg wie seinen Augapfel hütete.

Zu Beginn der Reise hatte es harmlos angefangen. Sein Herr hatte begonnen, unter Verfolgungswahn zu leiden. Er hatte sich eingebildet, jemand wolle den Beutel stehlen. In jedem Passanten und jedem Mitreisenden hatte er den Dieb vermutet. Dieser Zustand hatte sich immer weiter verstärkt, bis der Beutel mit dem Stein von Kadath Mr. Phileas Fogg gänzlich in seinen Bann gezogen und ihn seines eigenen Willens beraubt hatte. Er war herrisch und ungeduldig geworden, aufbrausend und menschenverachtend, und er hatte die Verfolger in eine tödliche Falle gelockt, von der er mit Sicherheit vorher nichts gewußt hatte.

Den Ausschlag hatte jener Augenblick gegeben, als Fogg den Beutel aus der Rocktasche gezogen und sich gegen die Stirn gehalten hatte.

»Mr. Fogg«, begann Passepartout, weil er irgend etwas sagen mußte, um seine innere Spannung loszuwerden. »Mr. Fogg, seid Ihr bei Euch? Oder steht Ihr unter dem Einfluß des Beutels?«

»Was geht dich der Beutel an, du neugieriger Diener!« Fogg streckte für wenige Augenblicke den Kopf in das Abteil hinein. »Warum habe ich dich überhaupt mitgenommen?«

»Damit ich notfalls auch mit Gewalt auf Euch aufpasse!«

Fogg gab ein Brummen von sich. Er beugte sich wieder hinaus, ruderte nach hinten mit den Armen und lachte auf.

»Das wirst du nie schaffen, Passepartout. Abgesehen davon, daß ich selbst auf mich aufpassen kann.«

»Dann tut es doch!« Passepartout erhob sich und trat bis zur Tür zurück. »Es ist allein der Stein, der Euch lenkt, der auf Euch achtet. Nicht Ihr selbst, Sir!«

Ein meckerndes Lachen wie von einem Irren wehte draußen vorbei. Fogg hatte es ausgestoßen. Dabei bewegte er sich keinen Deut, und der Fahrtwind riß weiter an seinen Haaren und blies in sein Gesicht. Es war, als wartete Fogg auf etwas. Und je länger er hinausgebeugt blieb, desto sicherer wurde Passepartout, daß sich bald etwas ereignen würde. Er setzte sich in den Sitz neben dem Türgriff, jederzeit bereit, den Zug zu verlassen, egal ob er hielt oder fuhr.

Nach einer Viertelstunde kam Fogg endlich wieder herein, aber er ließ das Fenster offen. Er nickte seinem Diener zu, der es mit dem Zucken seiner Mundwinkel quittierte.

»Erinnert Ihr Euch an den Tag, als ich mich vorstellte?« fragte er leise. »Am selben Tag noch brachen wir zu unserer ersten Weltreise auf!«

»Ich erinnere mich«, sagte Phileas Fogg nachdenklich. »Aber es ist lange her. Es kommt mir vor, als sei es vor Ewigkeiten gewesen, in einem völlig anderen Land. England, was ist England? Ist nicht Kadath viel, viel mehr? Wo sind die Äonen geblieben, seit denen all das Großartige geschah? Wo sind die Mächtigen jener Zeit? Warum ruft niemand nach ihnen? Wo könnte man sie finden? Kadath selbst ist leer, ein totes Gebilde, von Würmern und Schlangen bewohnt.«

»Das ist es«, fiel Passepartout ein. Seine Wangen röteten sich; er handelte in dem Bewußtsein, die Gunst des Augenblicks nutzen zu müssen. »Habt Ihr Aouda vergessen und Eure Kinder? Was steht Euch am nächsten? Sind es nicht Eure Angehörigen? Habt Ihr nicht Aouda hier in Indien vor dem Tod errettet?«

In die Augen Mr. Foggs trat ein Funkeln, sein Gesicht nahm einen weichen und warmherzigen Ausdruck an.

»Ach Passepartout«, sagte er, »es war alles so herrlich. Ich wünschte, ich könnte jene Zeiten zurückholen!«

»Gebt mir den Beutel, bitte!« sagte der Diener energisch. »Ich tue es für Aouda und die Buben. Und für Euch!«

Foggs Gesicht blieb verklärt. Seine linke Hand fuhr in die Rocktasche, umfaßte den Beutel und zog ihn heraus. Er streckte den Arm aus – und zog ihn im nächsten Augenblick mit einem Aufschrei zurück. Etwas riß Phileas Fogg von seinem Sitz empor, in den er sich niedergelassen

hatte. Sein linker Arm stand in Flammen, und der große Mann krümmte sich zusammen und stürzte in die Arme seines Dieners, der ihn geschickt auffing und nach dem Beutel grapschte.

Es gelang ihm nicht, seinem Herrn das schwarze Ding zu entreißen. Mr. Fogg wälzte sich herum und schnellte seinen Oberkörper nach hinten in Richtung Fenster. Seine Augen verdrehten sich, und es gelang ihm mit letzter Kraft, sich an seinem Sitz festzuhalten und mit der freien Hand den Beutel wieder in der Rocktasche verschwinden zu lassen. Seine Brust hob und senkte sich, und er richtete sich mühsam auf, betastete verwundert den unversehrten Arm, an dem die Flammen längst erloschen waren.

»Ein Trugbild«, hauchte er, fuhr herum und starrte zum Fenster hinaus. »Dennoch hat sich etwas verändert. Passepartout, es war ein Fehler von dir. Du hättest den Kadath-Stein nicht herausfordern dürfen. Er besitzt die Macht, Kräfte zu wecken, die uns den Tod bringen können!«

Der Diener erschrak. Er mußte an die Worte seines Herrn denken, der davon gesprochen hatte, daß sie das Ziel ihrer Reise wohl nie erreichen würden. Die Bilder auf dem Hügelkamm entstanden neu vor seinen Augen, das Nichts, das er gesehen hatte, und die Vision einer mächtigen Burg in den Wolken, die in sich zusammengestürzt war. Und das Haus im englischen Baustil, in dem es brodelte und dampfte.

All das hatte der Stein bewirkt, der sich nicht nur Foggs Gehirn bemächtigt hatte. Nein, er strahlte auch auf seinen Diener aus und machte ihm das Leben zur Hölle.

Mit Sicherheit besaß er auch die Macht, größere Dinge zu bewirken als das Öffnen eines Hügels, um drei Menschen und drei Pferden den Tod zu bringen.

»Vier Tage sind es«, sagte Fogg unvermittelt. »Ich befürchte, daß wir noch viel mehr Zeit verlieren. Mein lieber Passepartout, ich weiß, daß es ein Fehler war, auf Moriartys Verlockungen einzugehen. Betrachte mich als einen Dummkopf, aber halte mir zugute, daß ich bereits damals dem Blendwerk des Beutels zum Opfer fiel. Nicht unsere Verfolger sind in eine Falle gelockt worden, sondern wir. Du bist noch relativ frei, ich aber kann mich nicht befreien. Niemand kann das. Deshalb erteile ich dir jetzt – vom Herrn zum Diener – einen Befehl, dem du ohne Zögern nachkommen wirst!«

»Ja«, erwiderte Passepartout. »Solange ich es mit meinem Gewissen

vereinbaren kann!«

»Du wirst dein Gewissen vergessen müssen, um Aouda und der Kinder willen. Du wirst Gewalt gegen deinen Herrn anwenden müssen. Sollten wir diese Zugfahrt überstehen, wirst du mich töten. Nimm das Messer aus der Reisetasche. Du wirst mich töten und mich vergraben, so wie ich bin, zusammen mit dem Beutel!«

Er wandte den Kopf und musterte seinen Diener. Passepartout wurde kreidebleich. Die Wangenmuskeln seines Gesichts begannen zu zucken, und er öffnete mehrmals den Mund, um zu sprechen.

»Ich... kann... nicht«, ächzte er dann. »Vergebung! Aber ich kann es nicht!«

»Du wirst es tun müssen!« Mr. Fogg blieb hart. »Wenn es nicht schon zu spät ist.«

Er deutete hinaus, stieg dann mit entschlossenem Gesicht in das Abteil zurück und griff den Diener an seinem Rock. Er zerrte ihn zum Fenster und deutete hinaus.

»Da!« stieß er hervor. »Der Stein in meiner Tasche glüht. Er bewirkt etwas, was ich nicht glauben könnte, würde ich es nicht sehen!«

Der grüne Regenwald war verschwunden. An seiner Stelle glänzte kahles Gestein, eine Ebene, die nur aus Fels bestand. Es gab keinen einzigen Baum, kein Lebewesen. Der Himmel leuchtete in trübem Grau, obwohl sich keine einzige Wolke am Firmament befand. Das Licht von oben war dumpf, und die Luft roch stickig und besaß einen Beigeschmack von Schwefel.

Der Zug selbst rollte über einen schienenlosen Boden, ohne daß das Geräusch der Räder zu hören war. Fogg deutete hinab zum Boden, der sich in Wellen bewegte.

»Der Zug selbst steht still. Nur der Boden bewegt sich. Wie eine Schlange trägt er uns fort!«

Passepartout hörte seine Worte kaum. Viel zu sehr nahmen ihn die eigenen Beobachtungen in Anspruch. Er blickte nach vorn zur Spitze des leicht gekrümmten Zuges. Die Lokomotive hatte sich auf schreckliche Weise verändert. Es war keine Dampflok mehr mit ihrem charakteristischen Aussehen, sondern ein feuerspeiendes Ungeheuer, etwa zwanzig Yards hoch und sechzig lang. Es wand sich hin und her, und seine Oberfläche leuchtete in allen Regenbogenfarben. Ein

schuppiges Ungeheuer, das mit den Wagen des Zuges verbunden war und sie mit sich riß.

Es schien den gellenden Schrei zu hören, den Passepartout bei seinem Anblick ausstieß. Es wandte den Kopf. Das riesige Vorderteil besaß die Proportionen eines Saurierschädels mit lang vorragendem Kiefer und kleinen, tückischen Augen. Der Kiefer öffnete und schloß sich, das Raubtiergebiß mit den Reißzähnen gab ein knirschendes Geräusch von sich, und dann brüllte und fauchte das Ding, daß die Zähne des Dieners mitzuklappern begannen und er beinahe aus dem Fenster gestürzt wäre, wenn Phileas Fogg ihn nicht am Kragen gepackt und zurückgerissen hätte.

Passepartout kroch wimmernd von dem Fenster fort in die Nähe der Tür und kauerte sich am Boden zusammen. Er barg das Gesicht in den Händen und schluchzte.

»Ich will nicht sterben«, hauchte er. »Ich bin nicht dafür geschaffen, dem Tod aufrecht ins Angesicht zu sehen!«

»Du wirst nicht sterben«, sagte Mr. Fogg kühl und beherrscht, wie es seine Art war. »Der Stein schützt uns. Solange du bei mir bist...« Er ließ den Satz offen und beugte den Oberkörper wieder hinaus. Es war seltsam, keiner der anderen Fahrgäste schien etwas zu bemerken. An den Fenstern der anderen Abteile und Wagen rührte sich nichts.

»Nicht sterben!« Dumpf kam das Echo aus des Dieners Kehle. Die Worte seines Herrn waren ein schwacher Trost angesichts dessen, was sich draußen abspielte.

Und was noch auf sie zukam, lautlos zunächst und unsichtbar, dafür aber mit umso größerer Härte.

Wieder stieß der Saurier ein Brüllen aus, und der Zug wurde durchgeschüttelt. Er geriet ins Schlingern, und es dauerte mindestens fünf Minuten, bis er sich beruhigt hatte. Das urweltliche Zugtier schien von einer unerschöpflichen Kraft beseelt, es machte sich nichts aus dem Gewicht der acht Waggons, die der Zug nach Bezwada mit sich führte.

Passepartout kam langsam wieder hoch. Er stützte sich an der Wand ab, faßte mit der einen Hand nach dem Sitzpolster und der anderen nach dem Türgriff. Die Tür ächzte und wackelte, und er ließ sie hastig los.

»Reiß dich zusammen«, vernahm er die Stimme seines Herrn.

»Gemeinsam werden wir alles überstehen. Selbst den Tod.«

Der Diener des ehrenwerten Mr. Phileas Fogg wäre froh gewesen, er hätte eine Antwort geben können, die zumindest ein winziges Fünkchen Hoffnung beinhaltete. Aber da war nichts, rein gar nichts; sein Inneres war wie ausgebrannt, eine gähnende Leere ohne Eingeweide und ohne ein richtiges Denkvermögen.

Phileas Fogg trat ein wenig vom Fenster zurück. Seine Miene war ernster geworden, er senkte den Kopf zum Nachdenken.

Das Ungetüm dort vorn war neben der trostlosen Landschaft mit Sicherheit nicht die einzige Erscheinung, mit der sie es zu tun hatten. Andere Dinge mochten irgendwo auf den Zug lauern.

Er zog Passepartout zu sich heran und suchte mit den Augen das Abteil ab.

»Nicht hinsehen!« sagte er dann. Aber Passepartout sah hin.

Überall aus den Ritzen und Fugen drängten kleine grünlich-gelbe Tropfen heraus. Sie wuchsen rasch zu faustgroßen Bällen an, die an der Decke und den Wänden klebten wie Eiterbeulen.

»Was ist das?« keuchte der Diener, ständig ein Auge an der Tür.

Mr. Fogg zuckte mit den Schultern und duckte sich. Die Beulen platzten auf und verspritzten ihren Inhalt in das Zugabteil.

* * *

Die Übergangsphase vom Diesseits ins Jenseits wurde begleitet von einer unbegreiflichen Art des Schwebens, von einer Leichtigkeit, die jeden Gedanken an eine körperliche Existenz vergessen machte. Howards Seele begann sich zu bewegen, sie drehte und wendete sich, und sie vermittelte ein Gefühl des Wohlbehagens und der Geborgenheit. Da entstand ein Traum in seinem Bewußtsein, und er berichtete vom ewigen Vergessen und der Vergangenheit all dessen, was bisher wichtig gewesen war und eine Bedeutung besessen hatte.

Ein Traum? Ein Traum, in dem die Kälte von der Wärme abgelöst wurde, in dem das Böse durch das Gute verdrängt wurde?

Der Traum besaß einen Hauch der Wirklichkeit, und irgendwo im Unterbewußtsein des Träumers setzte sich der Gedanke fest, daß es

die Wirklichkeit des Jenseits war, und er dachte: Du bist tot, gestorben in einem Abgrund, umhüllt von der Finsternis. Und wenn du erwachst, dann wird Licht um dich sein, du wirst dich geborgen fühlen und auch keine Erinnerung mehr an das besitzen, was vor diesem Erwachen gewesen ist.

Der Gedanke, dieses Licht wahrzunehmen, es endlich mit körperlosen Augen sehen zu können, erregte das Bewußtsein des Träumers. Er glaubte einen Widerstand irgendwo zu spüren, benötigte eine Weile, um den ungewohnten Eindruck aufzunehmen und zu prüfen, erkannte dann das Gefühl von Feuchtigkeit und Kühle, das die Wärme verdrängte, die er mit dem Guten gleichsetzte.

Ein Traum? Er zweifelte in dem Augenblick, in dem etwas auf harten Untergrund stieß und ihm das Vorhandensein eines Körpers vorgaukelte. Alles in ihm wehrte sich gegen den Eindruck, doch er verschwand nicht, und die kühle Luft, die in seine Lungen eindrang, rief ihn rascher in die Wirklichkeit zurück, als es ihm lieb sein mochte. Sein Verstand begann klarer zu arbeiten, er signalisierte ihm Leben und Wirklichkeit, und der Träumer fragte sich, was Traum und was Wahrheit war. Das Gefühl für den Körper kehrte endgültig zurück, und er bewegte den Kopf und wälzte sich auf dem feuchten Untergrund herum. Seine Hand fuhr über das Gesicht, und er schlug die Augen auf.

Er sah eine Fackel, die zwei Gestalten beleuchtete.

Rowlf! Chavanda! dachte er im ersten Augenblick. Dann erkannte er seinen Irrtum und verzog schmerzgepeinigt das Gesicht, als eine der beiden Gestalten einen lang anhaltenden Schrei ausstieß, von dem er nicht wußte, was er bedeutete. Er warf sich in dem Bewußtsein einer Gefahr herum, aber hinter ihm war nur das Dunkel einer Höhle, und auf dem Boden lagen die reglosen Körper zweier Menschen.

Howard Lovecraft kam auf die Knie hoch und beugte sich nach vorn. Er tastete über Rowlfs großflächiges Gesicht, dessen Nasenspitze leicht zu zucken begann. Auch Chavanda Sringh, der junge Inder, bewegte sich. Howard atmete erleichtert auf. Sie waren am Leben.

Unsinn! Der Gedanke fraß sich in ihm fest. Sie konnten nicht leben. Sie waren von Fogg und seinem Diener in einen Hinterhalt gelockt worden. Die Erde hatte sich unter ihnen geöffnet, und sie waren in die Tiefe...

Howard erhob sich vorsichtig. Seine Glieder waren heil; er konnte

nicht einmal einen Kratzer oder eine Hautabschürfung feststellen. Seine Kleider waren nur dreckig, wie auch sein Gesicht und die Haare. Er stützte sich an der Wand der Höhle ab und betrachtete seine Gefährten, die langsam zu sich kamen.

»Es ist gut«, sagte er leise. »Wir haben es überstanden!« Er kniete wieder neben Rowlf nieder und strich ihm die Haare aus der Stirn. Er fragte sich, wo sie hier waren, ob sie sich in einer Höhle unter dem Einbruch befanden und wie sie gerettet worden waren. Hatte es sich bei ihrem Erlebnis lediglich um eine Halluzination gehandelt?

Howard glaubte es nicht. Er dachte an Phileas Fogg und die Mächte, die mit dem Weltreisenden im Bund standen. Es waren bösartige Mächte, und wenn Necron nicht bereits tot gewesen wäre, dann hätte er ihn als den heimlichen Auftraggeber im Verdacht gehabt.

Aber Necron war nicht der einzige gewesen, der dem Bösen diente. Da gab es mit Sicherheit noch andere, und immer wieder gelang es einzelnen von ihnen, an den Schranken jenes furchtbaren Geheimnisses zu zerren, das die Erde tief in ihrem Schoß beherbergte. Immer wieder gelang es einzelnen Kreaturen, einen Weg an die Oberfläche und in die Freiheit zu finden, und sie beantworteten diese Freiheit mit der Versklavung anderer Lebewesen.

Das Haus am Ashton Place hatte sie gewarnt. Es hatte sie darauf aufmerksam gemacht, daß sich ein Shoggote näherte. Das Protoplasmawesen war in das Haus eingedrungen, hatte einen Teil der Täfelung und des Mauerwerks im ersten Stockwerk zerstört und eine Botschaft hinterlassen. Sie war allein für ihn, Howard, gewesen, und er hatte sie akzeptiert und sich zusammen mit Rowlf auf den Weg gemacht, um Phileas Fogg zu folgen. Er hatte sich eingebildet, sich auf der Spur eines Siegels zu befinden, das er für Robert in Besitz nehmen wollte. Es war zumindest teilweise eine falsche Spur gewesen.

Bereits der Vorfall im Suezkanal hatte ihm zu denken gegeben, da er die Widersprüchlichkeit der ganzen Angelegenheit unter Beweis gestellt hatte. Da hatte ein Shoggote versucht, das Schiff unter Wasser zu ziehen. Howard hatte das Schiff kraft seiner Fähigkeiten als Time-Master gerettet und dadurch erreicht, daß sie Phileas Fogg ziemlich dicht auf den Fersen geblieben waren.

In den Regenwäldern Indiens hatten sie ihn eingeholt, und die Falle hatte sich unter ihnen geöffnet. Der Erdboden hatte sie verschluckt. Und nun mußten sie sich – auf wundersame Weise vor dem sicheren Tod gerettet – im Inneren der Falle befinden, tief unter der Erde.

»Howard!« Rowlf stemmte sich ächzend auf die Ellenbogen hoch und blickte den Freund fragend an. »Was is'n das? Sin' mer nich' tot?«

Lovecraft schüttelte beruhigend den Kopf und reichte Rowlf die Hand, an der sich der Hüne in sitzende Stellung hinaufzog.

»Man könnte sagen, daß wir mit einem blauen Auge davongekommen sind. Vorerst. Kümmerst du dich ein wenig um Chavanda? Der Junge wird größere Mühe haben als wir, das alles zu verkraften!«

Rowlf warf einen forschenden Blick auf die beiden Gestalten mit dem Kienspan, dann beugte er sich über den Inder und rüttelte ihn an der Schulter.

»Wach auf, Jüngelchen«, brummte er. »Die Fahrt is' vorbei!«

Howard wandte sich ab und trat zu den beiden Fremden. Es waren Inder, ein junger und ein alter. Der Greis zog augenblicklich Howards ganze Aufmerksamkeit auf sich. Schulterlange, schlohweiße Haare rahmten das asketische Gesicht ein, das von einer langen Nase und einem sanften Mund beherrscht wurde. Das Auffälligste jedoch waren die Augen, blaue, runde Murmeln mit Weißen Flecken darin. Der Mann war blind, und er hielt die Hand des Jungen, Die Brust unter dem grauen Gewand hob und senkte sich, und er öffnete den Mund und sagte in fließendem Englisch:

»Willkommen, Mr. Lovecraft. Es ist eine Ehre für mich, den Time-Master des Templerordens als Gast in meiner bescheidenen Höhle zu haben. Ich bin Rajniv Sundhales. Der Name wird Ihnen noch bekannt sein.«

Lovecraft war zunächst zwei Schritte zurückgewichen. Fast unbewußt hatte er mit der rechten Hand in die Hosentasche gegriffen, wo der sechsschüssige Revolver steckte.

»Nein«, sagte er bedächtig. »Ich kenne Ihren Namen nicht. Ich möchte zudem einem Mißverständnis vorbeugen. Ich war einmal Mitglied des Templerordens, aber das ist schon sehr lange her. Ich bin mein eigener Herr und dem Orden keine Rechenschaft schuldig. Ich höre es nicht gern, wenn man mich mit ihm in Zusammenhang bringt. Verstehen Sie das?«

Über die Lippen des Blinden kam ein Klagelaut. Seine Murmelaugen begannen sich unkontrolliert im Kreis zu drehen, und die freie Hand streckte sich tastend zur Seite aus, als wolle sie etwas fassen, was nicht da war. Sundhales riß an der Hand, die ihn mit dem Jüngling

verband.

»Sie haben schwarze Haare, die schmutzig geworden sind, Mr. Lovecraft«, antwortete er. »Sie kratzen sich soeben an der Nase. Sie zucken leicht zusammen, und Sie fragen sich jetzt, wieso ich das alles erkennen kann. Ich bin wirklich blind, aber ich habe Fähigkeiten entwickelt, die mich durch die Augen meines Schülers Talsah sehen lassen, solange ich seine Hand halte. Als ich Sie erkannte, hoffte ich zunächst, daß der Orden Sie geschickt habe, um mich doch noch zu rufen. Ich weiß nun, daß sich mein innerster Traum Zeit meines Lebens nicht erfüllen wird. Seien Sie und Ihre Gefährten dennoch willkommen, denn ich rechne nicht nach dem eigenen Vorteil. Nehmen Sie mit meiner bescheidenen Habe vorlieb!«

Howards Stirn hatte sich in Falten gelegt. Um seinen Mund war ein Zug immer stärker werdender Nachdenklichkeit erschienen. Rajniv Sundhales war kein gewöhnlicher Mensch, das hatte er sofort erkannt. Die Worte des Mannes ließen ihn erahnen, daß er keine besonders positiven Erfahrungen mit den Templern gemacht hatte. Er wollte eine Frage stellen, unterließ es aber dann, denn Sundhales deutete an ihm vorbei auf seine Gefährten.

Rowlf hatte Chavanda Sringh auf die Beine geholfen und kam mit ihm näher. Der Junge blickte aus weit aufgerissenen Augen um sich und bekam den Mund nicht zu.

Howard wandte sich wieder an den Alten, dessen Augen ihn in einen seltsamen Bann zogen. In ihnen war nichts Magisches, und dennoch waren sie... so anders. Es lag ein Ausdruck in den toten Augen, der zwingend war, und die hoch aufgerichtete Gestalt des Blinden strahlte eine Macht und Autorität aus, wie sie sonst nur bei Herrschern und Mächtigen zu beobachten war.

»Ich glaube, Sie sind uns eine Erklärung schuldig«, sagte Howard leise. »Wo sind wir hier, und wie kommen wir her?«

Das verhaltene Lachen des Alten hatte weder etwas Drohendes noch etwas Beschwichtigendes an sich. Es klang wie das unbeschwerte Lachen eines Kindes, und Howard entspannte sich ein wenig. Sundhales machte eine einladende Geste und deutete auf ein paar Felsbrocken. Er selbst ließ sich dort nieder, wo er stand.

»Sie sind verwirrt«, begann Sundhales. »Deshalb spreche ich langsam zu Ihnen. Lassen Sie mich der Einfachheit halber von vorn beginnen, bei mir. Einst war ich ein Jüngling voller Lebenslust, zu allem bereit,

als ich einem Guru begegnete, der meine in mir schlummernde Fähigkeit erkannte. Er nahm mich in seine Schule und lehrte mich in elf Jahren all das, was ich benötigte. Ich lernte die Geheimnisse der weißen Magie kennen und entwickelte meine Fähigkeit, und damit war mein Lebensweg vorgezeichnet. Als Guru Sabwan starb, trat ich sein Erbe an.«

Der Alte schwieg einen Augenblick, und Howard wollte einen Einwand bringen. Das Leben des Mannes interessierte ihn wenig; es brannten andere, wichtigere Fragen auf seiner Zunge. Er öffnete den Mund und beherrschte sich dann doch, weil Rajniv Sundhales fortfuhr, einen kurzen Abriß seines Lebens gab und dabei langsam auf die Gegenwart zusteuerte.

»Je älter ich wurde, desto deutlicher verstand ich, daß meine Fähigkeit brachlag, solange ich sie nicht zum Vorteil der Menschen einsetzte«, erfuhren Howard und seine beiden Begleiter. »Ich suchte nach einer Möglichkeit, den Menschen zu dienen, und ich erfuhr von den Templern und deren Magiern, den Mastern. Weitere zehn Jahre beschäftigte ich mich mit ihnen, knüpfte Kontakte und fuhr schließlich nach Paris. Ich wurde vorgelassen und erhielt Gelegenheit, dem Großmeister Balestrano meine Fähigkeit zu demonstrieren. Die Templer waren beeindruckt, und sie teilten mir mit, daß sie sich mit mir in Verbindung setzen würden. Sie haben es getan – und mit welchem Erfolg!«

Die letzten Worte klangen wie ein Hilferuf. Die Stimme des Alten schwankte auf und ab, und Howard glaubte im Licht des brennenden Kienspans zwei feuchte Spuren zu sehen, die aus den toten Augen kamen und über die Wangen hinabliefen bis zum Kinn. Er verstand auch ohne Worte, daß die Sehnsüchte und Wünsche dieses Mannes nicht in Erfüllung gegangen waren.

»Was haben sie Ihnen angetan?« fragte er kaum hörbar.

»Sie haben mir einen ihrer Männer geschickt. Er machte mir mehrere Angebote, aber sie dienten allein dazu, mich in Sicherheit zu wiegen. Ich wurde von dem Templer vergiftet, mit einem schleichenden Gift, das mir den Wahnsinn bringen sollte, mir jedoch nur das Augenlicht nahm.« Er lachte auf. »Mr. Lovecraft, die Templer waren dumm. Sie rechneten nicht damit, daß ich auf das Gift anders reagieren könnte als ein normaler Mensch. Es war ihr Fehler. Ich wurde blind, doch ich erhielt die Gabe, mit meinen anderen Sinnen zu sehen. Ich blicke durch Talsahs Augen auf Sie, und ich bin froh, daß Sie kein Templer sind, Monsieur!«

»Wenn Sie es sich auch anfangs gewünscht haben!«

Howard wandte sich zu Rowlf und Chavanda um. Der junge Inder begriff nur langsam, daß etwas geschehen war, was ihnen das Leben gerettet hatte.

Auch Rowlf befaßte sich mit dieser drängendsten aller Fragen. Der Hüne bewegte sich unruhig.

»Mer ham da noch 'ne Frage«, begann er, doch der Alte brachte ihn mit einer Geste zum Schweigen.

»Warten Sie«, bat er. »Sie sollen den Grund erfahren, warum die Templer versuchen, mich loszuwerden. Sie hätten mich zu einem der ihren gemacht, wenn es da nicht einen winzigen Haken gegeben hätte, ein kleines Problem. Dieses Problem erschien ihnen wichtiger als der Nutzen, den sie aus meiner Mitgliedschaft ziehen konnten. Da ich also nicht für sie arbeiten konnte, betrachteten sie mich als eine Gefahr und versuchten, mich aus dem Weg zu schaffen oder wenigstens meine Fähigkeit auszuschalten.«

»Weil Sie 'n Hindu sind, denk' ich. Un' die nehm' nur Christen, stimmt's?«

Rajniv Sundhales senkte bestätigend den Kopf. Er beugte sich vor, streckte Howard die Hand entgegen, und Lovecraft ergriff und drückte sie.

»Wir sind Ihnen zu großem Dank verpflichtet, Rajniv. Ich glaube nicht, daß wir ihn jemals abtragen können«, stellte er fest. »Sie haben uns vor dem Tod errettet. Es kann sich nur um Sekunden gehandelt haben. Ist es zuviel verlangt, Einzelheiten zu erfahren?«

»Nein, nicht zuviel. Eher zuwenig. Ich bin froh, endlich einmal unter Beweis gestellt zu haben, was ich kann, Monsieur!«

»Über eine Entfernung von hundertfünfzig Meilen!« fügte Talsah ein wenig zusammenhangslos hinzu, aber Howard verstand sofort, wie er es meinte. Seine Augen wurden ein wenig größer, dann verengten sie sich zu schmalen Schlitzen, die das schwache Licht in der Höhle fast vollständig verblassen ließen.

»Wo sind wir?« wollte er wissen. Sundhales sagte es ihm, und Howards erster Gedanke galt Fogg und seinem Diener, die sich inzwischen bestimmt von jener Lichtung entfernt hatten.

Und Passepartout ist trotz allem ahnungslos gewesen, redete Lovecraft sich ein. Fogg selbst ist auch nicht mehr als ein unfreiwilliger Handlanger.

»Ich versteh' nich' ganz«, brummte Rowlf. »Fähigkeit hin und her. Wie hamse uns gerettet?«

Howard lachte trocken auf. Ein zweites Mal drückte er die Hand des Alten. Er hatte längst erkannt, um welche Fähigkeit es sich handelte. Er erhob sich von dem unbequemen Felsbrocken und zog Sundhales zu sich empor.

»Der Orden könnte sich glücklich preisen, wenn er einen Mann wie Rajniv in seinen Reihen hätte«, rief er aus. »Dann wäre alles anders gekommen. Dann wäre die Spitze des Ordens nicht in der Mojave-Wüste umgekommen, dann hätten nicht fünfhundert Templer ihr Leben lassen müssen. Balestrano hätte kein Tor benötigt, um sein Ziel zu erreichen und seine Niederlage vorzubereiten. Er hätte mit allen seinen Männern fliehen können.«

Er legte dem alten, blinden Mann beide Hände auf die Schultern und sah ihn durchdringend an.

»Doch selbst wenn er Templer geworden wäre, bin ich mir nicht sicher, ob er das verbrecherische Unternehmen unterstützt hätte!«

Er zog die Hände zurück. Sundhales hatte den Kontakt zu Talsah abgebrochen und war die zwei Schritte vorgetreten, die ihn von Lovecraft trennten. Er umarmte ihn, und nach einer Weile der Stille sagte er mit zitternder Stimme:

»Danke, Monsieur. Diese Worte sind mehr wert als aller Ruhm eines Kämpfers für Gott!«

Und endlich begriff auch Rowlf, der viel zu sehr mit Chavanda Sringh beschäftigt war, als daß er dem Gespräch seine volle Aufmerksamkeit hätte widmen können.

»Der Space-Master«, stieß er hervor. »Sundhales ist der Space-Master. Sie haben ihn verschmäht, weil er kein Christ ist!«

Und obwohl es ihnen allen anders zumute war als dafür, begann der Hüne aus England dröhnend zu lachen, und die anderen stimmten zögernd ein, Sundhales zuerst, dann Howard und Talsah, und zuletzt mit einer Miene aus Verwirrung und Schüchternheit auch Chavanda, der junge Führer, der sich überall in Indien auskannte wie in seiner

Westentasche.

Mit einer Ausnahme.

Was unter der Oberfläche seines Landes lag, kannte er nicht.

* * *

Zunächst hielt das Eis. Es bebte nicht, und das Meer, das es trug, bildete eine glatte, ruhige Oberfläche. Der riesige Eisberg trieb dahin, und die Strömung führte ihn bald nach Westen, bald nach Osten. Einige Male war er weit nach Süden gekommen, berührt von den Ausläufern eines warmen Meeresstromes. Sie hatten ihn wieder nach Norden driften lassen, hinein in die Mühle des Packeises, die er mühelos durchquerte. In all den Millionen von Jahren hatte niemand den Berg gefragt, wohin er auf der Reise war, und hätte er eine Stimme gehabt, so hätte er die Antwort nicht gewußt.

Jetzt trieb er auf der Höhe des Polarkreises, die Schrammen jener Schiffszusammenstöße an seinen Flanken, die in den vergangenen Jahrhunderten seine Ruhe gestört hatten – Jahrhunderte, die gemessen an seiner Zeit nur winzige Augenblicke waren, und die dem, was er in sich trug, keinen Schaden zufügen konnten.

Magische Schwingungen durcheilten nun den Äther und trafen auf den Eisberg. Sie umschmeichelten ihn zunächst mit leisem Wispern, wurden dann fordernder und zwingender und durchdrangen die Kristalle bis in das Innerste des Berges, wo die Kaverne lag. Sie hatte sich kaum verändert, war an einer Stelle kleiner und an anderer größer geworden. In diesem Hohlraum verfingen sich die Schwingungen, wurden von den unregelmäßigen Wänden reflektiert und fanden keinen Ausgang mehr. Mit jedem Tag und jeder Stunde nahmen sie zu und berührten das schlafende Wesen am Grund der Kaverne. Sie hüllten es ein, schufen ein Geflecht aus Eindrücken und Bildern, die sich langsam aber sicher im Bewußtsein des Schlafenden festsetzten und einen Prozeß in Gang setzten, der noch ungeahnte Wirkungen nach sich ziehen würde. Tage und Wochen dauerte er an, und dann hatte sich die Kaverne derart mit Schwingungen gefüllt, daß sich ihre Temperatur sprunghaft erhöhte, das Eis zu schmelzen begann und am Boden einen kleinen See bildete, der den Schlafenden umfloß und sich dabei langsam erhitzte.

Zusammen mit den Bildern setzte die Wärme einen Prozeß in Gang, langsamer als alles Bekannte und intensiver als jeder Versuch

anerkannter Mediziner, Tote zu erwecken. Immer weiter stieg die Temperatur, und der liegende Körper begann an verschiedenen Stellen zu zucken, bewegte sich unkontrolliert, während in seinem Bewußtsein die ersten konkreten Gedanken entstanden und versuchten, die Bilder zu verstehen, die sich darin festsetzten.

Es waren Bilder des Krieges. Der Schlafende erkannte eine von Drachen geflügelte Burg hoch oben in den Wolken einer unbekannten und fruchtbaren Welt, sah eine Gruppe weiß und rot schimmernder Wesen, die einen Kampf um diese Burg entfachten, bis sie einstürzte und ein Großteil ihres bösartigen magischen Potentials zerstört wurde. Es gab da noch andere Wesen, die daran beteiligt waren, und über allem stand ein einziger Gedanke: Necron. Der Schlafende verstand diesen Begriff nicht; erst später wurde ihm klar, daß es sich um einen Namen handelte.

Das Wichtigste jedoch war, daß es sich bei der Ausstrahlung dieser Burg um etwas handelte, was Erinnerungen in ihm wachrief und alte Träume. Die Magie der Drachenburg erinnerte ihn an die GROSSEN ALTEN und schuf Verwirrung, denn die GROSSEN ALTEN konnten nicht existieren, nachdem sie einst von den ÄLTEREN GÖTTERN in die ewigen Gefängnisse der Unterwelt geschickt worden waren, wo eine Erweckung nicht möglich war.

Die Temperaturen stiegen weiter an. Sie erreichten die unsichtbare Schwelle, die sich allein am Organismus des Schlafenden und dessen Reaktionen messen ließ. Die Bilder wurden überdeutlich, und das Bewußtsein begann zu begreifen, daß es einen Körper besaß.

Den Körper eines...

Da fehlte der Name, den es nicht gab, den er nie erfahren hatte. Nur eines wußte er mit schmerzhafter Klarheit: daß er der letzte seiner Familie war.

Und da erinnerte sich der Schlafende endgültig an alle Einzelheiten seiner Vergangenheit, und er wälzte sich herum, schickte das Leben bis in die letzten Spitzen seines Körpers, erlebte das Aufflammen der Flämmchen unter dem Wasser, die den See zum Kochen brachten und eine Dampfwolke in der Kaverne erzeugten. Jetzt war es warm genug, und der Körper faltete sich zu seiner ganzen Größe auseinander und löste sich von dem kalten Untergrund, um für kurze Zeit in dem kochendem Wasser zu schwimmen.

Cthugha erwachte, und er schwebte empor, um die Kaverne zu

verlassen. Er stieß gegen den versiegelten Ausgang, und es gelang ihm nicht, ihn zu zerstören. Cthugha war gefangen.

Seine Erinnerung war jetzt vollständig, und sie beinhaltete auch jene Worte, die er als letzte gehört hatte. Damals hatten ihm die Helfer der ÄLTEREN GÖTTER die Frage nicht beantwortet, wann er erwachen würde. Er wußte die Antwort jetzt immer noch nicht, aber er beschloß, sie zu suchen, sobald er sein Gefängnis verlassen hatte.

Er war wach, das allein zählte jetzt für ihn. Alles andere würde sich mit der Zeit ergeben.

Erfüllt von den magischen Schwingungen, kam der Eisberg in Bewegung. Die Kristallverbände lockerten sich an verschiedenen Stellen und lösten sich auf. Der Dampf entwich langsam aus der Kaverne, und neben dem versiegelten Schacht entstand ein Riß im Eis, der sich langsam verbreiterte und von oben zur Kaverne vordrang. Er spaltete sich mitten entzwei, und er setzte sich im Fußboden fort. Nach einer Weile drang kalte Luft in die Kaverne herein, und Cthugha beeilte sich, aus dem wärmenden Wasser ins Trockene zu kommen, um nicht einzufrieren in dem Eis, das ihm bisher eine heimelige Schlafstatt gewesen war.

Ein Bersten und Krachen kam auf; wie ein Gewitter aus der Urzeit kroch der Lärm in die Kaverne und sprengte sie auseinander. Kleine Eisbrocken fielen auf den dünnen Leib des Flammenden herab, ritzten seinen silberfarbenen Körper und verwandelten sich zu Schmelzwasser. Cthugha hatte alle seine Wärme entfacht, und das Eis brodelte um ihn herum, ehe es zu Dampf wurde, der rasch entwich.

Längst gab es keinen Unterschied mehr zwischen dem Eis dieser Welt und dem, das die GROSSEN ALTEN einst eingeschleppt hatten. Das Eis war kompakt und von ein und derselben Art, es führte keine Nachbarschaftskriege, es war einfach starr und kalt, so kalt wie die ganze Welt, auf die sie damals gekommen waren.

Cthugha sah die Oberfläche vor sich, die er kannte, eine nackte und kahle Felsenwüste, durchbrochen von speienden Vulkanen und träge dahinfließender Lava, runden Aufwürfen von kalter Schlacke, und dazwischen die Ozeane, das Lebendigste an diesem ganzen Planeten. Noch war das Leben nicht aus dem Wasser gekrochen, noch besaßen die Landmassen keine Krume, damit Samen sich ablagern konnten. Es war eine Welt im Entstehen, und während das Eis endgültig auseinanderbrach, dachte der Flammende mit Überzeugung, daß nicht viel Zeit vergangen sein konnte.

Aber Cthugha war ein Kind, und Kinder sind sich der Naivität ihrer Gedanken und Antworten nicht bewußt.

Der Eisberg zersprang mit einem klingenden Ton einer Glocke, der über den ganzen Polarkreis zu hören war. Er besaß einen sanften und friedlichen Klang, der im scharfen Gegensatz zu dem verklingenden Donnern in den Schwingungen stand, die vom Ende der Drachenburg berichtet hatten.

Cthugha verließ seine Kaverne, stieg nach oben in den Himmel hinein, der hellblau unter einer gelben Sonne leuchtete. Der Flammende schaute nach unten, wo die eisigen Trümmer schwammen und langsam versanken, um an anderer Stelle wieder emporzutauchen wie weiße Bimssteine aus der Urzeit. Dies war der einzige Vergleich, der Cthugha in den Sinn kam, alles andere war von nun an fremd für ihn, stürzte ihn in Verwirrung und führte dazu, daß er Fehler machte.

Zunächst begann es ganz sachte in dem Anblick des Himmels. Er war anders, völlig fremdartig für das Kind. Einen solchen Himmel hatte Cthugha noch nie in seinem Leben gesehen. Die blaue Farbe war mild, sie strahlte Ruhe aus, und der Stern dahinter pulsierte in frischem und gleichmäßigem Leben. Auch die Farbe des Ozeans hatte sich verändert; sie spiegelte den Himmel und seine Gleichmäßigkeit, und aus dem Wasser tauchten verschiedene Meeresbewohner auf, teils Fische, teils Säuger. Sie musterten ihn, und Cthugha breitete seinen Körper aus und segelte mit vorsichtigen und dann kraftvoller werdenden Schlägen davon.

Es war ein blauer Planet, und allein das Meer sandte eine Botschaft aus, die den Flammenden in große Zweifel stürzte. Er rief sich seine Existenz in der Vergangenheit in Erinnerung, in der er eine Aufgabe hatte. War er tatsächlich auf jener Welt, auf der sie ihn in den Schlaf geschickt hatten? Oder hatten die ÄLTEREN GÖTTER den Eisberg ohne sein Wissen mit sich genommen? Irgendwohin in eine bessere Welt?

Der Gedanke entbehrte nicht einer gewissen Logik, denn sie hatten ihm damals gesagt, daß er in eine falsche Zeit geboren war, daß er Besseres verdient hatte. Und ihre Worte, die anderen Worte, die dann folgten, hatten sich unauslöschlich in sein Bewußtsein eingebrannt, damit er sie nie würde vergessen können.

Doch merke dir: Was immer auch sein wird, es liegt an dir selbst, was aus dir wird. AUF WESSEN SEITE DU EINES TAGES STEHEN WIRST.

Cthugha wußte, daß der Zeitpunkt kommen würde, an dem er die erste Prüfung dafür zu bestehen hatte. Er hoffte, daß es nicht sofort war. Er brauchte Zeit, er mußte erkunden. Mit der Neugier eines Kindes ging er vor, als in der Ferne die erste Landmasse vor ihm auftauchte; keine tote Scholle voller Kälte, sondern ein Kontinent des Lebens, in Tausenden unterschiedlicher Arten erblüht, ein Gewimmel von Pflanzen, Tieren, Vögeln, Fischen und –

Hier stockte dem Flammenden regelrecht das Bewußtsein.

Es gab Leben auf dieser Welt, intelligentes Leben, eine Rasse voller Tatendurst, die in riesigen Städten und kleinen Siedlungen überall wohnte, wo es sich zu wohnen lohnte. Cthugha sah technische Gebilde, deren Bedeutung er nicht verstand. Er wandte sich ab und versuchte, all die vielen verwirrenden Eindrücke zu verdauen, doch es gelang ihm nicht. Er floh hinaus über das Wasser und beobachtete die Schiffe, die in großer Zahl auf den Weltmeeren segelten. Viele von ihnen besaßen neben den Segeln rauchende Kamine, und manche fuhren nur mit diesen Kaminen. Es hätte ihn nicht gewundert, wenn ein paar von diesen Dingern sich plötzlich in die Luft erhoben hätten, um hinaus in den Weltraum zu fliegen.

Spätestens bei diesem Gedanken begriff Cthugha langsam, daß er falsch dachte. Daß er noch nicht genügend Informationen besaß, um sich ein Bild machen zu können. Die Rasse, die auf den Kontinenten wohnte – war sie in direkter Abstammung der GROSSEN RASSE VON YITH entstanden?

Es gab keine Anzeichen dafür, und Cthugha schwebte an einer Küste entlang nach Süden, bis er zu einem anderen Kontinent kam, der von dem nördlichen nur durch ein kleines Binnenmeer getrennt war. Hier besaßen die Bewohner eine dunkle bis schwarze Hautfarbe, sprachen in anderen Sprachen, und Cthugha verstand keine einzige davon. Er mußte erkennen, daß es ihm unmöglich war, sich verständlich zu machen, und so scheute er einen ersten Kontakt und zog sich in große Höhen zurück. Er änderte seinen Kurs nach Osten, flog kreuz und quer über die Kontinente, umkreiste den Planeten mehrmals in unterschiedlichen Richtungen, und das, was er insgeheim die ganze Zeit befürchtet hatte, trat ein.

Es gab keine Spuren mehr von damals, keine Hinweise. Nichts erinnerte an die GROSSEN ALTEN, nichts war von den ÄLTEREN GÖTTERN für ihn zurückgelassen worden, woran er sich halten konnte. Er war ein Fremdkörper in dieser von Gesundheit strotzenden Welt, und er suchte in seinen Zweifeln Zuflucht in einem letzten

Mittel. Er mußte ein Wesen finden, mit dem er sich verständigen konnte, das für seine Art der Befragung in Form der Feuerverschmelzung zugänglich war. Und dazu mußte er weiter hinunter, über die Wälder und Felder. Er mußte sich zeigen und die Reaktion abwarten.

Und Cthugha machte seinen ersten großen Fehler, ohne es zu wissen. Er zog umher, als hätte er die alte, kalte Erde unter sich. Er hinterließ eine Spur der Vernichtung in den blühenden Ländern, einen Korridor von Schiffsbreite, in dem alles verbrannt war einschließlich des Bodens. Er streifte ziellos umher, und er erreichte sein Ziel nicht. Seine Absichten stießen ins Leere, blieben ohne Ergebnis.

Cthugha war – in der ihm eigenen Weise und seiner Art und Herkunft entsprechend – dem Weinen nahe.

Und da spürte er die Aura des Signums, irgendwo vor sich auf dem Binnenmeer. Es gab keinen Zweifel, er irrte sich nicht. Er erkannte den Teil der GROSSEN ALTEN darin, und plötzlich war die Hoffnung wieder da, erwachte der alte Drang in ihm.

Er glaubte, daß jetzt die Stunde kam, in der er alles erfahren würde.

Cthugha, das Kind, folgte dem Signum.

* * *

Phileas Fogg und sein Diener rissen die Arme empor. Die Beulen zerplatzten mit einem häßlichen Schmatzen, und rötlicher Schleim verteilte sich nach allen Seiten. Er klatschte gegen die Wände des Abteils, tropfte von der Decke und blieb an den Sitzpolstern kleben. Es begann nach faulen Eiern zu stinken, und Passepartout begann augenblicklich einen sinnlos erscheinenden Kampf gegen den Brechreiz zu führen mit dem Ergebnis, daß er hastig zum Fenster stürzte. Er streckte den Kopf hinaus aus dem Abteil in die Landschaft, die nichts, aber auch gar nichts mit der Erde zu tun hatte, die ihm vertraut war, und übergab sich. Schließlich sank er erschöpft zurück, zog ein Tuch aus seiner Hosentasche und wischte sich den Mund und das Kinn ab.

»Nicht hinsetzten!« drang die schneidende Stimme seines Herrn an seine Ohren. Er fuhr herum. Phileas Fogg kämpfte einen einsamen Kampf mit einem Schleimspritzer, der sich an seinem Rock festgesetzt hatte und sich wie ein Wurm wand. Er fraß und fraß, und er erzeugte

dabei sirrende Geräusche, die an einen Libellenschwarm erinnerten. Der Schleim zerfraß den Stoff, und Passepartout begann hastig an sich selbst zu suchen. Das Ergebnis war ein mehr oder weniger glückliches. Er war von keinem Spritzer getroffen worden.

Dafür begann der rötliche Schleim die Polster des Abteils und die Holzverkleidung der Wände zu zersetzten, verschonte auch nicht die Metallrahmen von Fenster und Tür. Gerade dort, wo sich der Türgriff befand, klebte ein faustgroßer Klumpen und dampfte vor sich hin. Der Warnschrei von Mr. Fogg war berechtigt gewesen, und Passepartout erstarrte und musterte den Boden unter seinen Füßen, der gesprenkelt war und nur wenige Stellen freiließ, auf die er treten konnte.

»Wir müssen hier raus«, bellte Fogg und deutete auf die Tür. »Noch befinden wir uns im Schutze des Steines von Kadath, aber er vermag es nicht, uns gegen alles abzusichern. Der rote Schleim ist eine eigenständige Erscheinung.«

Passepartout wagte hastig, aber mit mehr oder minder höflichem Tonfall einen Einwand, auf den ihn sein Herr zwei Minuten zuvor selbst gebracht hatte. Sie konnten das Abteil nicht verlassen, denn draußen erwartete sie eine fremde Welt, und wenn sie versuchten, vom Zug abzuspringen, würden sie vermutlich keine Gelegenheit haben, ihn wieder zu besteigen.

Mr. Fogg in seiner nüchternen und sachlichen Art war da anderer Meinung. Überhaupt erweckte er im Augenblick den Eindruck, als sei er völlig der alte. Er analysierte ihre Lage mit der ihm eigenen Präzision, und als er den Mund öffnete, da sah Passepartout es ihm an, daß er bereits die Entscheidung getroffen hatte.

»Wir versuchen es«, erklärte der Weltreisende, wandte sich um und deutete zur Tür. »Wenn wir alle den Zug verlassen, dann wird er in die Wirklichkeit zurückkehren und nicht länger in diesem Alptraum gefangen sein!«

Er trat zur Tür und musterte den Türgriff. Dieser hatte sich fast vollständig aufgelöst, und der Schleimklumpen war bei dem Vorgang angewachsen und besaß nun fast die Größe eines Männerkopfes. Wenn er platzte...

Foggs rechte Hand fuhr in die Hosentasche und brachte das längst nicht mehr blütenweiße Taschentuch hervor. Er knüllte es zusammen, holte aus und traf den Klumpen seitlich. Das Gebilde gab nach wie Gummi, es schmatzte und ächzte, und als Fogg den Druck verstärkte,

da löste er sich von den Resten des Türgriffs und plumpste auf das Polster eines der Sitze. Das Taschentuch blieb an ihm kleben, und Phileas Fogg betrachtete seine Hand, um erleichtert festzustellen, daß sie heil geblieben war. Er beeilte sich, seinen Rock abzustreifen und ihn in die Fensterecke zu werfen, nachdem er ihm alle wichtigen Dinge entnommen hatte, die ihn auf seiner Reise begleiteten. Und natürlich den Beutel mit dem unseligen Stein, den er in seiner Hosentasche verschwinden ließ.

»Die Tasche!« stieß er hervor. »Geld und Papiere!«

Passepartout riß am Verschluß der Tasche, deren Stoff sich teilweise aufgelöst hatte. Die Tasche klappte auf, und der Diener begann vorsichtig in ihrem Inhalt zu wühlen. Ein Teil der Wäsche, die wertvollen Nachthemden und die Toilettenartikel waren hinüber. Eines der kleinen Glasfläschchen mit dem Parfüm besaß ein Loch, und der Inhalt hatte sich in der Tasche ergossen.

Der Diener achtete nicht darauf. Mit den Fingerspitzen zog er die Hemden auseinander, bekam die Pässe, die Brieftasche steckte er in eine der Innentaschen seines Rockes, denn Mr. Fogg besaß keinen solchen mehr. In Hose und Weste stand er da, mit einem halbärmeligen Hemd. An den Handgelenken baumelten die Manschetten wie abgestorbene Teile seines Körpers, und der Hemdkragen wirkte grotesk und ließ jede Ernsthaftigkeit an diesem Mann vermissen.

Phileas Fogg achtete nicht darauf. Er griff nach einem Unterhemd in der Tasche, klatschte es auf den Stummel des Türgriffes – ein Tritt mit dem Absatz, ein Knirschen im Drehgelenk, und die Tür flog nach außen, schlug mit der Rückseite gegen die Außenwand des Waggons und brach ab. Sie stürzte nach unten und schepperte gegen den steinernen Felsboden, beulte und faltete sich und blieb liegen, während der Zug unbeirrt weiterfuhr.

»Ah!« machte Phileas Fogg. »Es geht nicht mit rechten Dingen zu. Siehst du das?«

Passepartouts Gesicht bildete eine einzige Frage. Der Diener befand sich in einem schwer zu beschreibenden Zustand, in dem er beinahe wie eine Maschine reagierte und sein Verstand sich weigerte, sinnvoll zu arbeiten. Er starrte hinaus auf die zerbeulte Tür unter dem Zug und zuckte mit den Schultern zum Zeichen seiner Ratlosigkeit.

Um den Mund seines Herrn erschien ein feines Lächeln. Er klopfte ihm

leicht auf die Schulter.

»Wenn du etwas aus einem fahrenden Zug auf den Bahndamm wirfst, was geschieht dann?« fragte er. Und als Passepartout noch immer keine Antwort gab: »Es fällt hin und bleibt zurück, weil der Zug weiterfährt. Und die Tür? Mein lieber Passepartout, sie müßte längst aus unserem Gesichtsfeld verschwunden sein. Aber sie liegt da unten, und sie tut uns keinen Gefallen, sich an die üblichen Gesetze der Physik zu halten. Was schließen wir daraus?«

Er betrachtete die Schweißperlen, die sich überall im Gesicht des Dieners gebildet hatten. Es war Angstschweiß, und niemand hatte dafür größeres Verständnis als Mr. Fogg. Ihr gemeinsames Problem war lediglich, daß sie keine Zeit besaßen, sich darüber zu unterhalten. Jemand hatte ihnen die Zeit gestohlen, und nicht nur sie, sondern auch die ganze Physik und die Welt, die sie kannten.

»Da draußen ist ein Geländer«, fuhr der Weltreisende fort. »Wir gehen daran entlang nach vorn. Es ist eine winzige Chance, aber vielleicht gelingt es uns, das Unheil aufzuhalten!« Er deutete anklagend in das Abteil hinein, wo es immer stärker brodelte. Die Reisetasche war zu einem kleinen, verklumpten Haufen geworden, der fürchterlich stank, als hätte sich seit Monaten Schmutzwäsche darin befunden.

»Nein!« stöhnte Passepartout. »Hört auf zu phantasieren!« Seit sie sich in diesem Zug befanden, sagte er nicht mehr ›Sie‹ zu seinem Herrn, sondern ›Ihr‹. Es war ein Ausdruck schwindender Achtung und ein Zeichen dafür, daß sie in dieser Situation nicht mehr Herr und Diener waren, eher zwei Gefährten, die auf dieser gefährlichen Reise aufeinander angewiesen waren

»Doch!« beharrte Fogg. Er griff nach den Schultern Passepartouts. Seine schlanken Finger krallten sich in den Stoff des Rockes und rissen den Diener zu sich heran. Der stieß einen Schrei aus, als Mr. Fogg ihn hinaus aus dem Zugabteil und in den Luftraum neben dem Waggon warf. Passepartout krümmte sich, aber er stürzte nicht. Er fiel auf die Knie, verharrte in dieser Haltung und bekam irgend etwas zu fassen, woran er sich hochzog. Er stand hastig auf, blickte aus weit aufgerissenen Augen um sich und dann auf seinen Herrn, der zu ihm hinaustrat und tat, als befände er sich auf einem Schiffsdeck und hätte nichts Besseres zu tun, als die würzige Seeluft zu genießen.

»Halte dich am Geländer fest«, knurrte Fogg. »Und dann folge mir. Wir gehen nach vorn zur Lokomotive!«

»Aber da ist doch gar keine…«, begann der Diener und verstummte bei der Aussichtslosigkeit des Arguments. Er wandte zögernd den Kopf und schaute an den Waggons entlang nach vorn zu dem Ungetüm, das den Zug mit sich riß. Täuschte er sich, oder lief aus den Mundwinkeln des riesigen Sauriers Blut?

Phileas Fogg hatte sich in Bewegung gesetzt. Er schritt auf dem unsichtbaren Steg entlang, und seine rechte Hand lag immer dort, wo das Geländer zu spüren war. In seinem Gang befand sich kein bißchen Unsicherheit; er ging wie jemand, der es gewohnt war, mitten durch die Luft zu schreiten.

Passepartout verfluchte den Stein von Kadath, der zweifellos der Auslöser dieses schrecklichen Erlebnisses war, dem sie nicht entrinnen konnten. Dem Diener blieb nichts anderes übrig, als seinem Herrn zu folgen, der auf das Ungeheuer am vorderen Ende des Zuges zueilte und sich mehrmals umwandte, um sich zu vergewissern, daß Passepartout noch hinter ihm war.

Schweigend balancierte Passepartout an dem unsichtbaren und dennoch vorhandenen Geländer entlang. Durch die Türfenster warf er ab und zu Blicke in die anderen Abteils. Sie waren ohne Ausnahme leer – nicht nur im letzten Wagen, auch in allen anderen. Es war ein Geisterzug, und er fuhr allein für sie.

Fogg eilte zielstrebig nach vorn, und Passepartout beschleunigte seinen Schritt, um mithalten zu können. Längst hatte er es aufgegeben, nach dem Wie und Warum zu fragen. Es hatte keinen Sinn.

Nur eines wußte der Diener mit absoluter Sicherheit: Sollte es ihm oder ihnen beiden jemals gelingen, lebend nach England zurückzukehren, dann würde er für den Rest seines Lebens keine Weltreise mehr machen. Nicht einmal nach Frankreich in seine alte Heimat würde er fahren, denn er war geheilt vom Fernweh, und er verfluchte jenen Tag, an dem er aufgrund einer Annonce und einer Empfehlung zu Mr. Phileas Fogg gekommen war, um seinen Dienst bei diesem Mann anzutreten.

Der Diener erreichte den vordersten Waggon. Und dort machte er eine folgenschwere Entdeckung. Im mittleren Abteil des Wagens befand sich jemand. Er konnte nicht genau erkennen, wer es war. Er sah den Schatten einer Gestalt, und sie blickte scheinbar gelangweilt zum Fenster hinaus. Und hinter diesem Fenster…

Passepartout stöhnte auf, als er die kochenden Vulkane sah, die ihre

Lava hoch in die Luft schleuderten und eine Fontäne nach der anderen in Richtung des Zuges warfen. Es dröhnte auf den Wagendächern, als die kaum erstarrten Lavabrocken aufschlugen und dann links und rechts vom Dach herunterpolterten. Passepartout zog den Kopf ein und machte sich klein, preßte sich eng an das Metall des Waggons.

»Wo bleibst du?« drang die leise Stimme seines Herrn an seine Ohren. Phileas Fogg hatte den Übergang vom ersten Wagen zum Tender erreicht und machte sich daran, vom unsichtbaren Balkon auf den Tender hinüberzusteigen. Passepartout holte ihn ein und wurde von der mechanischen Wagenkupplung in ihren Bann geschlagen.

Sie befand sich auf zwei Metallhaken, die durch einen Ring zusammengehalten wurden. Sie unterschieden sich nicht von den üblichen Kupplungen, aber um sie herum hatte sich ein Gespinst aus feinen und feinsten rosaroten Fäden gebildet, etwas, das aus der Kupplung selbst zu kommen schien, sich nach vorn hin auffächerte und dann in der Art eines spiralig verdrehten Stranges weiterlief, in den Tender hinein.

Passepartout blieb stehen. Er beobachtete mit aufgerissenem Mund, wie sein Herr mühelos auf den Tender hinüberturnte und sich an der Leiter festhielt, die hinauf zu den Kohlen führte. Ein kleiner, schwarzer Hügel wies darauf hin, daß der Zug tatsächlich Kohlen geladen hatte. Aber die Kohlen gingen bereits nach drei oder vier Fuß in Schuppen über, und diese Schuppen zitterten und schillerten in allen Farben des Regenbogens. Der Saurier wand sich wie ein Wurm, erkannte die Gefahr, die auf ihn zukam, und stieß ein fürchterliches Brüllen aus, das Passepartout für etliche Sekunden taub machte.

Das Ungeheuer schüttelte sich, brachte den ganzen Zug ins Schwanken und riß ihn aus seiner bisherigen Bahn hinaus, wich etwas über eine Wagenbreite von seiner ursprünglichen Richtung ab und fuhr parallel dazu weiter. Der Diener klammerte sich verzweifelt am Geländer fest, um nicht hinabgeschleudert zu werden auf den nackten Felsboden, der einen bläulichen Dunst absonderte, hinter dem Passepartout häßliche Fratzen und absonderlich verwachsene Köpfe zu erkennen glaubte. Er schüttelte benommen den Kopf und versuchte, klar zu denken.

»Schnell!« schrie Fogg zu ihm herab. »Hinter dir! Paß auf!«

Mit einem Knall hatte sich eine Abteiltür geöffnet. Eine Gestalt trat heraus, und sie streckte die Arme nach oben aus. Lava schwappte über das Waggondach auf diese Arme, und sie schleuderten die glühende Masse nach vorn, auf den Diener zu.

Passepartout wich mit einem Entsetzensschrei zur Seite, klammerte sich an die Wand des Wagens und warf sich nach hinten, weil eine zweite Woge auf ihn zuraste. Sie verfehlte ihn nur knapp, und dort, wo sie traf, begann das Metall des Zuges zu glühen, warf Blasen und tropfte langsam nach unten.

Die Gestalt erkannte, daß sie so nicht weiterkam. Sie senkte die Arme und kam mit weit ausholenden Schritten auf den Diener zu. Passepartout schlug einen Haken zum Geländer, spürte den heißen Atem des Wesens, das aussah wie ein Mensch und doch keine konkret sichtbare Gestalt besaß. Es hatte kein Gesicht, und keine Hände und der Kopf schien merkwürdig diffus, wie in einen Nebel eingehüllt, der die Schärfe nahm. Auch die Art der Kleidung war nicht zu erkennen, was jedoch keine Rolle spielte. Der Gegner war real, und der Diener hatte alle Hände und Füße voll zu tun, ihm zu entkommen.

Passepartout spürte, wie sich das Geländer nach außen bog. Die Gestalt wollte ihn packen und griff ins Leere, denn der Diener hatte den einzig möglichen Ausweg gewählt. Er bekam die Ecke des unsichtbaren Metalls zu fassen, prallte mit den Beinen gegen den Tender und klammerte sich mit der Verzweiflung des Ertrinkenden fest. Als er den Kopf in den Nacken legte, sah er, wie Fogg den Beutel aus der Tasche zog und ihn der Kreatur entgegenstreckte.

»Es ist kein Geländer und kein Vorbau vorhanden!« schrie er laut.

Die Gestalt stieß ein Knurren aus. Sie wuchtete ihren Körper nach vorn, aber es war, als fiele sie ins Leere. Ihre Arme zuckten und wollten etwas fassen, was nicht zu fassen war. Sie stürzte abwärts, schlug gegen den Felsboden neben dem Zug und platzte auseinander. Eine trübe schwarze Flüssigkeit sickerte nach allen Seiten davon. Die Gestalt löste sich auf, und Passepartout drehte den Kopf und sah, daß auch die Tür nicht mehr vorhanden war.

»Jetzt!« rief Fogg. Er beugte sich herab, bekam einen Arm des Dieners zu fassen und half ihm, die engen und glatten Metallsprossen emporzuklimmen. Er zog ihn auf den Kohlenhaufen und deutete auf die Metallwand des Tenders.

»Was auch immer geschieht, du mußt dich festhalten, um nicht herabgeschleudert zu werden!«

»Was habt Ihr vor?«

»Wir haben das Ungeheuer gerufen. Also muß es auch einen Weg geben, es wieder verschwinden zu lassen!«

Er winkte mit dem schwarzen Lederbeutel und schickte sich an, auf die Schuppen hinüberzuklettern. Wieder stieß das Ungeheuer ein urweltliches Brüllen aus, ließ ein Donnern wie von einem Bergrutsch hören, und um sein riesiges Maul bildete sich gelblicher Schaum, der vom Fahrtwind mitgerissen wurde und den Tender traf.

Passepartout tappte über die Kohlen zur Mitte der hinteren Tenderwand. Er ging wie auf Eiern, und ein paarmal rutschte er ab und fiel hin. Er bekam einen Metallwulst zu fassen und klammerte sich fest. Von dieser Position aus beobachtete er das Vorgehen seines Herrn. Sorge erfüllte ihn, und er versuchte, Phileas Fogg durch Zurufe zum Umkehren zu bewegen. Sein Herr tat, als höre er die Worte nicht. Er hatte die Schuppen gepackt und sich auf den Bauch gelegt. Der Beutel mit dem Stein war wieder in seiner Hosentasche verschwunden.

Fogg robbte vorwärts. Die Lokomotive zuckte hin und her, die Schuppen stellten sich auf und klappten zusammen. Fogg mußte aufpassen, daß er sich dabei nicht die Hände einklemmte. Er stellte sich geschickt auf die Bewegungen des Ungeheuers ein, und so kroch er Yard um Yard vorwärts, den Rücken des Sauriers entlang, der den Kopf zur Seite gewandt und das eine Auge auf Fogg gerichtet hielt, der sich dem Kopf mit einer Verbissenheit näherte, die nur ein Mensch aufbringen konnte, der zwischen dem Tod und dem Leben zu wählen hatte.

Ein Schlag erschütterte den Zug und den Tender. Fogg wurde emporgerissen. Plötzlich hing er frei in der Luft und ruderte mit den Armen. Sein Körper krümmte sich und schnellte nach unten, seine Hände gruben sich unter die Schuppen, bekamen Halt und zogen den Körper herab. Passepartout schätzte, daß es noch etwa zehn Yards waren, bis sein Herr den Kopf erreicht hatte.

Und dann geschah das Entsetzliche, das all das Wahrheit werden ließ, was Fogg bereits gesagt hatte.

Daß sie das Ziel ihrer Reise nie erreichen würden. Daß sie keine Chance hatten zu überleben.

Der Saurier, der den Zug mit sich riß, vollführte eine Notbremsung. Der Ruck war so hart und gewaltig, daß sämtliche Knochen des Weltreisenden knirschten. Seine Hände wurden unter die Schuppen getrieben und stauchten sich dort. Die scharfkantigen Schuppenränder rammten sich in den Bauch des Engländers. Die Beine hingen frei in der Luft, und Phileas Fogg stieß einen gequälten Schrei aus, der erst abbrach, als er den Halt verlor und durch die Wucht der Bremsung

nach vorn gerissen wurde. Eine Körperbreite über dem geschuppten Rücken flog er auf den Kopf zu, der mit einem Ruck ganz herumfuhr und Phileas Fogg den mit den scharfen Zähnen bewehrten Rachen gierig entgegenstreckte.

Zu diesem Zeitpunkt verließ den Diener alle Kraft. Er knickte mit den Knien ein, ließ die Tenderwand los und stürzte bewußtlos auf die Kohlen.

* * *

Der Alte konnte erkennen, wo sich das Böse aufhielt. Es hatte die Nacht über in der Nähe jener Lichtung gerastet und sich bei Morgengrauen wieder in Bewegung gesetzt.

Die Sonne stand hoch am Himmel und beleuchtete den Felsvorsprung, zu dem Talsah sie hinaufgeführt hatte. Fast die ganze Nacht hatten sie in der Höhle verbracht, und es war nicht wenig, was sich der ehemalige Time-Master und der verhinderte Space-Master zu erzählen gehabt hatten. Howard hatte von Anfang an die geistige und seelische Verwandtschaft zu diesem Mann gespürt, der eine wichtige Person für die Templer hätte sein können und es eines Tages vielleicht für Robert Craven sein würde.

Howard ließ seine Augen über das Tal schweifen. Talsah war hinabgegangen, um für teures Geld drei Pferde zu kaufen. Es gab nicht viele Pferde im oberen Teil des Bhima-Tals, doch die Reisekasse Howards und Rowlfs ließ es zu, in dieser Beziehung großzügig zu sein.

»Das Böse ist mächtig in diesen Tagen«, drangen die Worte des blinden Alten an seine Ohren. »Es ist überall, und ihr dürft euch glücklich preisen, daß ihr ihm bisher widerstanden habt. Ich spüre, daß die beiden Reiter, denen ihr gefolgt seid, den Weg über das Bhima-Tal nehmen werden, um in Haiderabad den Zug zu besteigen. Sie reiten schnell und ohne lange Rast wie alle Mörder. Das Gewissen treibt sie davon. Werden sie jemals wieder lachen können?«

Es war fraglich, ob man in diesem Zusammenhang von einem Gewissen reden konnte. Howard hatte Rajniv erzählt, warum sie sich an die Verfolgung von Fogg gemacht hatten. Er hatte von dem vermuteten Siegel berichtet, aber damit und mit dem Begriff GROSSE ALTE konnte Sundhales nichts anfangen. Er war ein einfacher Mensch mit einer Begabung, kannte sich in indischer Magie und Scharlatanerie aus. Er hatte nie etwas von den Hexern von Salem gehört, und er

konnte sich nicht vorstellen, daß vor zweihundertfünfzig Millionen Jahren fremde Wesen auf der Erdoberfläche gelebt hatten, die jetzt an ihrer Rückkehr arbeiteten.

Aber Rajniv wußte, welche Macht das Böse darstellte, und daß man nie aufhören durfte, dagegen zu kämpfen. Er hatte in Howard einen Verbündeten gefunden, und dennoch wollte er ihn nicht begleiten.

»Mein Platz ist hier«, erklärte er. »Kein Templer weiß, daß es mich noch gibt. Niemand kommt, um mich endgültig umzubringen. Die Bewohner des Dorfes halten mich für einen bösen Zauberer, der sie so lange nicht interessiert, wie er ihnen fernbleibt. Ihr habt meinen Segen auf eurer weiten Reise. Ich werde euch mit meinen Sinnen folgen und meine Hand schützend über euch halten.«

Rowlf löste sich von der Felswand, an der er gelehnt hatte, und deutete den Pfad hinab. Talsah kehrte zurück, und er führte drei Warmblüter am Zügel, gut genährte Pferde, die zu mancher Arbeit herangezogen wurden, wenn die Zugochsen gerade keine Lust hatten. Er brachte sie herauf bis auf die Felsnase, und Chavanda Sringh half ihm beim Anpflocken.

Howard prüfte die Sättel und Gurte.

»Das Zeug wird halten«, meinte er. »Und unterwegs haben wir vielleicht Gelegenheit, besseres Zaumzeug zu kaufen!«

»Ihr wollt uns verlassen?« Rajniv hatte die Hand seines Schülers ergriffen. »Obwohl der Tag fast vorüber ist?«

»Noch haben wir einen Vorsprung«, stimmte Howard zu. »Wir dürfen ihn nicht verlieren. Wenn wir vor Fogg und seinem Diener in Haiderabad sind, können wir sie überraschen. Sie halten uns für tot, rechnen nicht mit unserem Auftauchen. Diesmal wird es Fogg nicht gelingen, sich uns durch Flucht oder einen Hinterhalt zu entziehen. Diesmal bestimmen wir den Weg!«

Nach bewegten Worten des Abschieds ritten sie los, in das Tal hinab und immer den Bhima abwärts. Sie erreichten Haiderabad nach vier Tagen und fünf Nächten. Der Zug würde erst am übernächsten Tag gehen, und so entschlossen sie sich, mit einem Pferdefuhrwerk zu fahren, in dem noch drei Plätze frei waren. Howard tauschte die drei Pferde ein – ein Verlustgeschäft erster Ordnung, aber er ging mit keinem Wort darauf ein. Es gab wichtigere Dinge auf dieser Reise als ein paar hundert Guineen oder zehn englische Pfund.

Das Fuhrwerk ging direkt nach Bezwada. Es holperte auf der noch gut befestigten Straße entlang, die zum Bau der Eisenbahnlinie geschaffen worden war und noch nicht die auflösende Wirkung des Monsumregens über sich hatte ergehen lassen müssen.

Am Morgen des sechsten Tages erreichten sie Bezwada und mieteten sich in einer Baracke ein, die hier an Stelle eines Hotels stand. Bis zur eigentlichen Stadt waren es zwei Meilen; Bezwada war nur ein Durchgangsort hinunter zur Hafenstadt Bandar.

Sie schliefen sich aus und begaben sich dann zum Bahnhof, um die Ankunft des Zuges abzuwarten. Sie war für sechzehn Uhr Ortszeit vorgesehen, aber der Zug ließ sich nicht blicken, und er traf weder vor Anbruch der Dunkelheit noch während der Nacht ein. Inzwischen hatte die Garnison von Bandar einen Kurierreiter losgeschickt, der am Abend des übernächsten Tages zurückkehrte. Der Zug war pünktlich abgefahren, und es waren zwei Engländer mitgefahren, die von Bombay gekommen waren. Der Beschreibung nach handelte es sich eindeutig um Phileas Fogg und seinen Diener.

Und doch – der Zug war auf der ganzen Strecke nicht gesehen worden. Er war spurlos verschwunden.

»Etwas Schreckliches hat sich ereignet«, prophezeite Howard, als sie unter sich waren. Chavanda hatten sie weggeschickt, damit er ihnen eine warme Mahlzeit besorgte. »Das Siegel muß daran schuld sein. Wir werden den Zug nie wiedersehen. Und auch das Siegel nicht!«

»Biste da ganz sicher?« fragte Rowlf. Seine roten Haare hatten seit Tagen keinen Kamm mehr gesehen, und er trug das faltenreichste Hemd zur Schau, das es je auf Gottes Erdball gegeben hatte. »Woll'n mer nich' ein wenig warten?«

Sie taten es, und aus dem Warten wurde eine ganze Woche, dann zwei. Englische Truppen hatten mit einer Draisine die gesamte Strecke abgefahren, aber nichts entdeckt mit Ausnahme eines verbeulten Stücks Metall, das einmal eine Waggontür gewesen war. Der Schienenstrang war nicht beschädigt, eine Entführung des Zuges war ausgeschlossen. Es gab keine Spuren, die in den Dschungel führten.

Howard und Rowlf machten sich ihre Gedanken dazu, ohne daß sie etwas verlautbaren ließen. Von den Offizieren hätte ihnen sowieso niemand geglaubt.

Am Morgen des neunten Tages traf ein Bote ein. Es war Talsah. Er berichtete, daß sein Meister und Lehrer die bösartige Ausstrahlung

noch immer wahrnahm, und zwar auf der Eisenbahnstrecke zwischen Haiderabad und Bezwada. Sie veränderte ihren Standort nicht.

»Los!« rief Howard aus. »Wir reiten hin. Talsah wird uns führen und uns in etwa die Stelle zeigen!«

Sie machten sich auf den Weg, Talsah und Chavanda voraus. Ihr Führer, den sie in Bombay angeheuert hatten, hatte sich zu einem schweigsamen, ernsten jungen Mann entwickelt, der manchmal mit scheuen Blicken zu ihnen aufsah, ansonsten wortlos das tat, was sie ihn hießen, und in der Zeit, in der sie ihn nicht benötigten, wie vom Erdboden verschluckt war. Es war nicht zu verleugnen, daß er durch das Erlebnis einen Schock erlitten hatte, der unter Umständen sein Leben lang anhalten konnte.

Howard überlegte seit Tagen, wie er diesen Zustand ändern konnte. Es fiel ihm nichts dazu ein, und jetzt waren seine Gedanken ganz auf den verschwundenen Zug ausgerichtet, der nach Rajnivs Angaben irgendwo zwischen den beiden Bahnhöfen steckengeblieben war, ohne daß die Soldaten der Kolonialarmee ihn wahrgenommen hatten.

Das Gebiet, in dem Sundhales das Böse oder den Zug ausgemacht hatte, lag eine halbe Tagesreise von Bezwada entfernt in der Ebene, wo die Bahnstrecke von den Bergen herabkam und durch den Dschungel führte. Talsah führte sie bis an den Schienenstrang, und sie nahmen die Suche auf. Einen Vormittag und einen Nachmittag ritten sie hinauf und hinunter, und dann endlich entdeckte Howard ein Anzeichen, daß etwas nicht stimmte. Er hielt sein Pferd an und deutete auf die Wipfel der hohen Bäume, die die Schneise säumten, durch die die Bahnstrecke verlief.

»Fällt euch etwas auf?« fragte er.

Sie schwiegen und beobachteten. Außer den typischen Geräuschen des Regenwaldes war nichts zu hören. Vögel zwitscherten, ab und zu brüllten Tiere, und die Äste der kleineren Bäume schaukelten im Wind.

Rowlf erkannte es als erster. Er richtete sich im Sattel auf und überragte das Pferd damit noch weiter, als er es sonst schon tat.

»Da oben is’ alles ’n bißchen verschwommen, nich’ wahr?«

Die Baumkronen besaßen eine bestimmte optische Unscharfe, als würden sie durch eine nicht richtig fokussierte Linse betrachtet. Dabei wirkten ihre Äste seltsam starr, als seien sie eingefroren, während

darunter die Zweige und Blätter raschelten. Das Phänomen war auf beiden Seiten der Schneise zu beobachten, und es erstreckte sich auf eine Länge von etwa hundertfünfzig Yards.

»Es ist unvorstellbar, aber es gibt keine andere Erklärung. Der verschwundene Zug befindet sich in diesem Bereich«, sagte Howard nach einer Weile. »Rajniv hat recht!«

Er lenkte sein Reittier auf das Geleis und trieb es vorwärts, auf die Zone zu. Er ließ es im Schritt gehen und richtete seine ganze Aufmerksamkeit auf das, was direkt vor ihm war.

Es geschah nichts. Er durchquerte die Zone und kehrte auf den Schienen zurück. Die ganze Zeit hatte er dieselben Phänomene in den Wipfeln und Kronen beobachtet.

Howard konzentrierte sich. Er dachte an ein Zeitphänomen, aber mit Hilfe seiner Fähigkeit konnte er nichts erkennen. Und doch war etwas da, und Lovecraft war versucht, hinauf in die Wipfel der Urwaldriesen zu klettern.

Dann kam ihm eine andere Idee, und er setzte sie sofort in die Tat um. Er stieg ab und führte das Pferd seitlich an der Schneise entlang. Er stellte es in Richtung Schienenstrang und winkte Rowlf zu.

»Reite hinüber auf die andere Seite, ich will dir das Pferd hinüberschicken!« rief er.

Rowlf tat es, und als er drüben angekommen war, winkte er wild mit den Armen.

»Los, lauf zu Rowlf«, flüsterte Howard und gab dem Pferd einen Klaps auf die Kehrseite, der sich gewaschen hatte. Der Gaul machte einen erschrockenen Satz nach vorn, setzte in einem Sprung über ein Stück Holz hinweg und versuchte, in einem kurzen Galopp zu Rowlf hinüberzukommen, der ihn lockte.

Es blieb bei dem Versuch.

Plötzlich spürte Howard etwas. Er konnte nicht sagen, was es war. Er empfand es als fremdartig, nicht drohend, aber ungewohnt. Gleichzeitig stieg das Pferd vorn hoch, machte Anstalten, als wolle es wenden.

Sein Körper wurde von einer rosafarbenen Aura umhüllt, und dann krachte und knirschte es. Eine Titanenfaust packte das Tier und warf

es zurück.

Es wurde in seinen Gliedern zusammengestaucht und zu Boden geschmettert. Der Vorgang lief so schnell ab, daß Howard gar nicht richtig folgen konnte. Rowlf stieß einen Schrei aus und setzte sein Pferd in Bewegung, führte es an der Schneise entlang nach Osten.

Howard machte drei, vier Schritte nach vorn und betrachtete das Pferd. Es war tot, völlig zerschmettert. Sein Körper bildete eine einzige, blutige Masse aus Fleisch und Knochen. Es war nicht mehr feststellbar, wo Kopf und Hals gewesen waren. Die Beine ragten nur noch zu einem kleinen Teil aus dem Rumpf heraus.

Es dauerte einige Minuten, bis Lovecraft den furchtbaren Anblick halbwegs verdaut hatte. Endlich löste er sich aus seiner Starre und kehrte zu den anderen zurück. Trotz allem war er zufrieden; seine Vermutung hatte sich bestätigt.

»'s is' der Zug«, rief Rowlf aufgeregt. »Im Augenblick des Zusammenpralls hab' ich ihn gesehn. Er fährt, aber er is' wie hinter 'ner Wand!«

Howard hatte sich auf den weichen Boden gesetzt und das Kinn in die Hände gestützt. Er hielt die Augen geschlossen. Mindestens eine Viertelstunde verharrte er so, dann richtete er sich auf und musterte die unscharfen Wipfel. Die Soldaten hatten nur oberflächlich gesucht, sonst hätte ihnen das Phänomen auffallen müssen. Es wanderte übrigens, und nach einer weiteren Viertelstunde hatte es drei Bäume aus seinem Bann entlassen und drei weitere hineingeschlagen. Es bewegte sich nach Osten in Richtung Ebene und auf Bezwada zu.

Howard erhob sich. Er ließ Talsah und Chavanda zusammen auf ein Pferd aufsitzen und nahm sich das ledige. Sie kehrten zum Ausgangspunkt ihres Rittes zurück, und Howard sorgte dafür, daß der Schüler Rajnivs ein besseres Pferd bekam und ausreichend Proviant für die Rückkehr zum oberen Bhima. Er selbst zog sich mit Rowlf in die beiden Zimmer der Baracke zurück, die sie bewohnten.

»Wir warten«, sagte er, und Rowlf brummte zustimmend. Er hatte es nicht anders erwartet.

»Der Zug is' unterwegs. Irgendwann wird er ankommen!«

»Irgendwann«, bestätigte Howard. »Und wenn es Weihnachten wird!«

Er schlug dem Gefährten auf die Schulter und öffnete die Tür, um

nach Chavanda Sringh zu rufen. Chavanda aber war nirgends zu finden, und als sie sich erkundigten, da hieß es, der junge Inder habe sein Pferd aus dem Stall geholt und sei wie vom Teufel gehetzt nach Westen geritten.

»Schade«, meinte Howard. »Aber irgendwie kann ich ihn verstehen!«

Er blickte Rowlf in die Augen, und in ihnen stand dasselbe zu lesen wie in den seinen. Sie beide wußten, daß sie Chavanda Sringh nie wiedersehen würden,

* * *

Der Vorgang spielte sich wie in Zeitlupe ab. Zumindest empfand es Phileas Fogg so. Er hielt die Arme mit dem Beutel nach vorn gestreckt, hatte die Beine leicht angezogen, um sich sofort wieder abfangen zu können, und fixierte den Kopf des Sauriers. Übelriechender Gestank aus dem Rachen des Ungetüms schlug ihm entgegen, raubte ihm den Atem und trieb ihm das Wasser in die Augen. Der geschuppte Kopf kam näher und näher, und dann brach die Zeitlupe mit einem scharfen Ruck ab, der Fogg hinabriß an den Nacken des Ungetüms. Das große Maul befand sich keine zwei Ellen von dem Weltreisenden entfernt.

Fogg krümmte sich zusammen, suchte krampfhaft nach einem Halt. Er hatte nur eine Hand frei, und unter seinem Hemd rutschten die beiden Pässe hin und her, die wichtigsten Gegenstände überhaupt, mit deren Hilfe sie nach England zurückkehren konnten, falls ihnen ihre Reisekasse gestohlen wurde.

Wieder vollführte der drachenähnliche Saurier eine Notbremsung mit dem Zug, doch diesmal war Fogg darauf vorbereitet. Er warf sich nach vorn, packte mit der freien Hand die steil aufgerichteten Schuppen, vergrub die Finger tief darin und riß sie teilweise heraus. Seine Fingernägel schnitten tief in das Fleisch des Ungetüms, aber der Saurier schien es gar nicht zu bemerken. Er nahm den Kopf nach vorn, fuhr dann mit einem schnellen Ruck nach hinten und brachte sein tödliches Maul noch näher an Phileas Fogg heran. Es verfehlte ihn nur um Haaresbreite.

»Noch nicht«, keuchte der Engländer. »Ich bin keine leichte Beute!«

»Das werden wir sehen«, sagte der Drache. Er starrte Fogg aus seinen kleinen Augen an. Der Mann klammerte sich noch stärker im Nacken

des Ungeheuers fest und schloß vor Schreck die Augen. Ein sprechender Saurier?

Ein vager Widerspruch setzte sich in ihm fest, ließ ihn erschauern und redete ihm ein, daß alles nur eine Halluzination war. Sie hatte ihn in ihren Bann geschlagen, und Fogg war sicher, er hätte mit dem Saurier eine glänzende Unterhaltung beginnen können, wenn er nicht instinktiv gespürt hätte, daß die Zeit dazu fehlte. Er öffnete die Augen wieder und starrte an dem riesigen Schädel vorbei in Fahrtrichtung. Dort gähnte ein dunkles Loch, einer wabernden und pulsierenden Wand gleich, auf die der Zug zuhielt. War er erst einmal hindurch, würde es keine Möglichkeit zur Rückkehr geben.

Folglich war diese tote Landschaft nur eine Art Übergang, eine Fahrt durch einen Korridor ins Nichts, die bisher etwa eine halbe Stunde dauerte. Mr. Fogg ließ entschlossen die Schuppen los, richtete sich auf die Knie auf und warf sich nach vorn. Der Saurier rechnete mit der Attacke; er ließ ein Brüllen hören, das alles in den Schatten stellte, was Fogg an Lärm jemals vernommen hatte. Das Ungeheuer aus der Urzeit ließ mit einem deutlichen Knacken die Kiefergelenke auseinanderspringen und schnellte den Unterkiefer nach vorn, um die Beute zu fassen.

»Mahlzeit!« sagte Phileas mit der Selbstbeherrschung eines Magiers oder Asketen.

»Mahlzeit!« erwiderte der Saurier mit einem Tonfall, als begegneten sie sich irgendwo auf einem englischen Fabrikhof auf dem Weg zum Mittagessen.

Der Bruchteil einer Sekunde rettete Phileas Fogg das Leben. Während der Drache antwortete, schleuderte der Weltreisende mit der Kraft der Verzweiflung den Beutel mit dem Kadath-Stein nach vorn. Er traf den Saurier oberhalb des Kiefers, wo die beiden tückischen Augen lagen. Es gab einen Ton, als pralle ein nasser Sack auf harten Beton.

Fogg war durch seine Bewegung in die Reichweite des gefährlichen Gebisses gekommen. Das Ungeheuer schnappte zu, die Zähne und der Kiefer sausten auf Foggs Arm und seinen Kopf zu. Phileas Fogg kam nicht dazu, einen Gedanken des Abschieds zu formulieren. In erstarrtem Entsetzen wartete er auf den Schlag.

Statt dessen erlebte er aus geweiteten Augen, wie die auf ihn herabstoßenden Zähne in der Geschwindigkeit der Bewegung schrumpften und der Kiefer des Ungeheuers kleiner wurde und sich

ruckartig in den Schädel zurückzog. Auch der Schädel wurde klein, und Foggs Arm mit dem schwarzen Lederbeutel hing übergangslos in der Luft. Fogg entschied sich dafür, den Arm zurückzuziehen, den Beutel in der Hosentasche verschwinden zu lassen und rasch einige Yards zwischen sich und den Kopf zu bringen. Dabei hielt er die Augen unverwandt auf das Ungeheuer gerichtet. Die Anzeichen waren deutlich; der Stein hatte eine Veränderung bewirkt.

Der Saurier wurde kleiner und kleiner, sein lebendiger Körper wurde langsam durchscheinend und löste sich auf. Dort, wo eben noch der fürchterliche Rachen gewesen war, begann sich ein kurzer, schwarzer Schornstein in die Luft zu recken. Die Schuppen unter Foggs Armen und Beinen wurden weich und weicher, fühlten sich zunächst wie Gummi an, verschwanden dann vollständig und machten dem rußbedeckten Zylinderleib der Lokomotive Platz.

Der Zug hatte das dunkle Loch beinahe erreicht. Seine Geschwindigkeit verminderte sich langsam, und zwischen den Felsen und dem kahlen Boden tauchten die ersten Spuren von Grün auf.

Und dann ging alles sehr schnell. Plötzlich mußte Fogg auf der glatten und rutschigen Oberfläche der Lok eilig nach einem sicheren Halt suchen. Noch hatte er keine Zeit, sich um den Tender und seinen Diener zu kümmern; er konnte nur hoffen, daß dieser nicht vom Zug gestürzt war und in der fremden Welt zurückblieb.

Der endgültige Übergang erfolgte keine hundert Yards von dem gähnenden Schlund entfernt. Die dunkle Wand verschwand, machte dem Grün des Regenwaldes Platz, die Schneise der Bahntrasse wurde sichtbar, und ein Blick zeigte Mr. Fogg, daß der Zug nach wie vor auf seinen Schienen lief, als sei nichts geschehen. Er schwankte ein wenig, als müßten die Metallräder erst wieder richtig an den Schienen fassen, dann schoß eine Rauchwolke aus dem Schornstein und ließ weißen Wasserdampf folgen.

Phileas Fogg robbte vorsichtig rückwärts. Seine Stiefel stießen an das Dach des Führerhauses, und die Berührung vermittelte ihm ein wenig Sicherheit und bewirkte, daß er erleichtert aufatmete und daran dachte, daß nun alles überstanden war.

Er täuschte sich, und der Fehler hätte einem naturwissenschaftlich gebildeten Mann wie ihm gar nicht passieren dürfen.

Der Zug kam aus einer Alptraumwelt, und er drang in die normale Welt ein. Daß die Erlebnisse Wirklichkeit und keine Einbildung

gewesen waren, war nicht nur daran zu erkennen, daß die Luft des Regenwaldes würziger und frischer schmeckte als die der Vulkanlandschaft. Auf dem Zylinderleib bildete sich durch die Wärme in den Dampfkesseln schnell ein schmieriger Wasserfilm, der keinerlei Halt mehr bot. Die kleinste, kaum spürbare Bewegung bedeutete den endgültigen Verlust des Gleichgewichts, und es dauerte keine halbe Minute, dann glitt Mr. Fogg ab und rutschte nach unten. Der Boden und das mahlende Seitengestänge der Räder rasten ihm entgegen, und diesmal konnte auch der Stein keine Rettung herbeiführen. Fogg stieß einen schrillen Schrei aus, verlor das Oberteil der Zugmaschine aus den Augen, streckte die Hände gegen die dunkelgrünen Antriebsräder aus und wollte nach einer der glühenden Rohrleitungen fassen. Lieber wollte er sich die Hände verbrennen, als vom Zug zermalmt zu werden.

Er stieß mit dem rechten Ellenbogen gegen den Dampfzylinder und wurde in seiner Bewegung abrupt gehemmt. Sein Körper wurde nach hinten gerissen, sein Kopf knallte gegen ein Blech, dann spürte er Boden unter den Füßen und erkannte das Halbdunkel des Führerhauses. Zwei Männer beugten sich besorgt über ihn, und Fogg ließ es willig zu, daß sie ihm einen Eimer Wasser über den Kopf schütteten. Seine Kräfte verließen ihn, die Anstrengungen forderten ihren Tribut. Er bekam weiche Knie und sank mit einem Seufzer zu Boden.

»Danke«, brachte er nur hervor. »Danke!«

»Hey, Sahib, was war da los?« erkundigte sich der Heizer, dessen rußgeschwärztem Gesicht keine Hautfarbe und keine Nationalität zu entnehmen war. »Wie kommen Sie auf den Zylinder?«

Fogg benötigte mehrere Minuten, bis er sich soweit erholt hatte, daß er Antwort geben konnte. Er deutete nach hinten auf den Tender, wo soeben das völlig verrußte Gesicht seines Dieners erschien.

»Es war die Hölle«, hauchte er. »Eine grausame Macht hat nach dem Zug gegriffen.«

»Wir wußten nicht, was los war«, japste der Zugführer. »Wir hatten nur Angst. Es war völlig finster, und es stank bestialisch. Wir kamen uns vor wie im Innern eines riesigen Wals, der uns verschlungen hat!«

»Harmlos, ausgesprochen harmlos, meine Herren!« Fogg versuchte ein Lächeln. »Wenn es nur ein Wal gewesen wäre.« Und er berichtete aus seiner Sicht, was sich ereignet hatte. Er vermied es, Erklärungen

abzugeben oder den Lederbeutel mit einzubeziehen. Zumindest wurde klar, wie er es geschafft hatte, auf den Dampfzylinder zu klettern, ohne sofort zu Garfleisch zu werden.

Der Heizer stieg nach hinten und half Passepartout vom Tender herunter. Dann kümmerte er sich wieder um sein Feuerloch und schaufelte Kohlen nach, bis der Lokführer ihn mahnte nachzulassen.

»In einer halben Stunde haben wir Bezwada erreicht«, sagte er heiser. »Was meinen Sie, Mr. Fogg, wird man es mir übelnehmen, wenn ich meinen Dienst auf dieser Strecke quittiere?«

»Wohl kaum.« Fogg dachte dabei an verschiedene Phänomene, die möglicherweise ihre Auswirkungen auf die Bahnreise gehabt hatten oder noch haben würden. »Man wird sie fragen, wieso am hintersten Waggon eine Abteiltür fehlt. Denken Sie sich eine brauchbare Erklärung dafür aus. Ich glaube allerdings nicht, daß sie nötig sein wird!«

Er wandte sich an seinen Diener. Passepartout klopfte sich den Kohlenstaub von seiner Jacke und machte mehrere verzweifelte Versuche, den Ruß aus seinem Gesicht zu wischen. Da es stark verschwitzt war, verschmierte er den Ruß nur und sah hinterher schlimmer aus als der Heizer selbst.

Ein Blick aus einem der Seitenfenster zeigte, daß die Stadt bereits in Sichtweite lag. Der Bahnhof befand sich ein Stück außerhalb, und die Stadt wuchs mit ihren Häusern langsam auf ihn zu. Man hatte die Ankunft des Zuges bereits bemerkt; etliche Soldaten ritten an der Bahnstrecke entlang, und draußen in der Ebene rannten Menschen aufgeregt in Richtung der Station.

Fogg zog den Kopf zurück. Es regnete, und es blies ein kalter Wind, viel zu kalt für die Jahreszeit. Eine Stunde zuvor hatte noch die Sonne von einem warmen Himmel geschienen, und der plötzliche Wetterwechsel untermauerte den Verdacht, den unser Weltreisender bereits in sich trug.

Der Zug verlangsamte sein Tempo, und nach ein paar Minuten verminderte er seine Geschwindigkeit noch weiter. Eine ganze Garnison bewaffneter Soldaten ritt auf den Geleiskörper zu, und weiter draußen in der Ebene stürmte eine Horde berittener Sepoys heran. Ein Offizier preschte herbei und galoppierte neben der Lok her.

»Alles klar?« schrie er herauf.

»Aye, Sir. Keine Probleme. Über das, was wir unterwegs erlebt haben, wird noch zu reden sein«, gab Fogg zur Antwort. Der Soldat sah, daß insgesamt vier Personen auf der Lok standen. Er dachte sich seinen Teil, und er rief:

»Es liegt kein menschliches Versagen vor und auch kein Überfall durch indische Landpiraten. Richtig?«

»Richtig, Sir!« bestätigte Fogg und zog den Kopf zurück. Er trat zu Passepartout und flüsterte mit ihm. Sie hatten kein Gepäck mehr, nur ihre Papiere und die Barschaft. Es konnte kein Problem sein, sich unerkannt aus dem Staub zu machen.

Sie gaben sich der Betrachtung der Eskorte hin und beobachteten die Menschen in der Stadt, die alle in eine einzige Richtung rannten. Und als der Zug mit geringer Geschwindigkeit in den kleinen Bahnhof einfuhr, deutete Phileas Fogg hinüber zu einer Tafel, die an dem Gebäude hing. Es war ein Datumskalender, und die Zahlen waren durch den leichten Regen kaum zu erkennen. Passepartout fluchte leise in seiner Heimatsprache vor sich hin, als er das Datum erkannte.

Der Zug hielt mit kreischenden Bremsen. Phileas Fogg und sein Diener verließen ihn auf der der Menschenmenge abgewandten Seite und schlichen im Schutz einiger Kistenstapel davon. Sie warfen einen letzten Blick zurück auf die Waggons, denen die Erlebnisse in der Erdvergangenheit deutlich anzusehen waren. Die Wagen waren ohne Ausnahme verbeult, und in einigen Löchern steckten ausgeglühte Lavabrocken, erstarrter Tod für die meist aus dem Offizierskorps stammenden Reisenden, die die Wagen fluchtartig verließen und sich laut gegen die drängenden Fragen ihrer Kameraden wehrten, die auf den Zug gewartet und nach ihm gesucht hatten. Am hintersten Waggon gähnte ein dunkles Loch und markierte die Stelle, an der die Tür fehlte. Lediglich die Lokomotive machte einen unversehrten Eindruck.

»Die Behörden werden die Bahnstrecke stillegen«, schnaufte Phileas Fogg, als sie außer Sichtweite gekommen waren und in Richtung Stadt marschierten. »Sie sind gegenüber solchen Vorgängen machtlos. Sie werden bald erkennen, daß es sich nicht um einen Unfall oder einen Taschenspielertrick irgendeines Gurus gehandelt hat, sondern um etwas Schlimmeres!«

»Und wir werden die Verspätung nicht mehr aufholen können«, fügte Passepartout mit rauher und zittriger Stimme hinzu. »Wir haben die Wette verloren. Sie ist endgültig bedeutungslos geworden!«

Phileas Fogg lächelte ein Lächeln, das der Diener in letzter Zeit öfters an ihm bemerkt hatte. Es war ein neunmalkluges, überhebliches Lächeln, und es paßte nicht zum Gesicht seines Herrn.

»Ja, du hast recht, mein treuer Passepartout«, sagte Mr. Fogg. »Sie spielt keine Rolle mehr. Aber laß uns die Reise ruhig fortsetzen. Manchmal geschehen Wunder.«

Vier Wochen hatte die Zugfahrt zwischen Haiderabad und Bezwada gedauert; vier Wochen, in denen der Winter eingekehrt war. Die Vorgänge um den Zug schienen ihre Auswirkungen nicht allein auf die Insassen und die Wagen beschränkt zu haben, auch das Wetter war beeinträchtigt. Es reagierte mit etwas, was es hier auf dem Subkontinent höchstens auf den höchsten Erhebungen der Ghats gab, und das nur alle zehn Jahre, niemals aber unten in der Nähe der Küste.

Es begann zu schneien.

* * *

Feuer war seine Waffe, Feuer sein Leben. Er hatte die Spur des Signums aufgenommen, hatte die Verfolger des Signumträgers in Bedrängnis gebracht und war hinterher froh, daß er sie nicht vernichtet hatte, wie es zunächst seine Absicht gewesen war. Es war nicht sein Verdienst, daß sie entkommen waren. Sie hatten sich ihm entzogen, waren einfach verschwunden. Der Shoggote hatte sich daraufhin zurückgezogen, ein Haufen Materie ohne festen Zusammenhalt, geschaffen nur für eine relativ kurze Zeit. Er hatte die Anwesenheit des Feurigen nicht registriert, hatte nicht einmal gewartet, wie er sich verhalten würde.

Cthugha hatte sich daraufhin entfernt, hatte den Weg hinab an den großen Ozean eingeschlagen und war dem Signumträger bis zu jenem Ort gefolgt, an dem er die Falle vorgefunden hatte. Diese Falle war bereits vor ihm dagewesen, ein Relikt aus alter, längst vergangener Zeit, ein verborgener Zugang zu einer Welt, die nicht mehr existierte.

Und doch – die Neugier hatte den Flammenden übermannt. Er hatte sich herabgesenkt auf den Hügel, hatte die Erdkrume durchbrochen und war in die Tiefe gesunken, auf der Suche nach der Antwort auf seine vielen Fragen.

Er hatte sie nicht erhalten, er war abgewiesen worden. Was sich dort

unten hinter den steinernen Pforten zur Unterwelt befand, wollte nichts von ihm wissen und konnte ihm die Antwort nicht geben.

Und das Signum blieb weiterhin stumm, ein wertloses Ding ohne Botschaft, das lediglich die Cthugha bekannte Ausstrahlung besaß.

Sonst nichts.

Der Flammende verfolgte die Spur weiter. Hoch oben in der Luft hing der silberne Teppich, von feinen Flämmchen umspielt, und beobachtete, wie der Zug verschwand und nach längerer Zeit wiederkehrte. Er machte das Schiff aus, das den Signumträger weg vom Festland brachte und nach Südosten fuhr, der Inselwelt im Süden des riesigen Kontinents entgegen.

Und da tauchte auch diese Ausstrahlung wieder auf, die er im Kanal kurz gespürt hatte. Sie machte ihn auf ein anderes Schiff aufmerksam, das dem ersten folgte. Cthugha erkannte, daß die Falle versagt hatte, daß die Verfolger noch am Leben waren. Diese Feststellung steigerte seine Verwirrung weiter, sie führte dazu, daß er sich seiner kindhaften Unzulänglichkeit viel stärker bewußt wurde als zuvor. Sein Körper begann zu zittern und zu beben, und die Flämmchen um ihn herum wurden zu kleinen Feuerspeeren, die unkontrolliert zuckten. Vögel, die in seine Nähe kamen, wurden von den Flammen erfaßt und stürzten als schwarze, verbrannte Klumpen Fleisch vom Himmel in die wogenden Wellen des Meeres, das warm und freundlich unter ihm lag, stetig an einer unverständlichen, flüsternden Botschaft arbeitend.

Cthugha war nicht in der Lage, den Widersinn seiner Wahrnehmungen zu verarbeiten. Seine naiven, kindlichen Gedanken ließen ihm keine Möglichkeit dazu. Er sehnte sich zurück nach seiner Kaverne und seinem Schlaf und den Worten jener Geflügelten, die ihn in den Schlaf geschickt hatten.

Und Cthugha fragte sich, ob dies jene andere Welt war, von der sie gesprochen hatten, ob er besser in sie hineinpaßte als in die alte. Es bedurfte keiner langen Gedanken, um ihn zu der Einsicht kommen zu lassen, daß das nicht der Fall war. Er fand sich nicht zurecht, er besaß nichts, woran er sich halten konnte. Er war allein und einsam, und mit jeder Stunde nahm seine Einsamkeit zu, wurde der Aufruhr in seinem Innern stärker.

Cthugha, das Kind, wußte nicht ein noch aus. Es war egal, was es tat, es konnte jedesmal richtig oder verkehrt sein.

Die Gedanken des Flammenden fingen an, sich im Kreis zu drehen und

durcheinander zu gehen. Langsam näherte sich seine Verwirrung den Grenzen zu jenem Bereich, in dem der Wahnsinn herrschte.

Und davor hatte Cthugha mehr Angst als vor allem anderen.

* * *

Der Urwald schwieg und wirkte dadurch wie tot. Seine Blätter glänzten von dem vielen Wasser, das aus den dickbauchigen, schwarzen Wolken herabgestürzt war.

Die Landschaft hatte sich innerhalb von drei Minuten verwandelt. Hatte sie zunächst in paradiesischer Blüte gestanden mit sorgsam geordneten Blumenfeldern und Reisterrassen an den Hängen hinter der Stadt, so bildete sie jetzt ein vom Wasser verwaschenes Gebiet, in dem die Räder der Rikscha zu einem Drittel einsanken und der Kuli kaum mehr vorwärtskam. Alles war aufgeweicht, von den sonnenglitzernden Palästen am Meer war nichts mehr zu sehen. Sie waren im Dunst verschwunden, der sich als grauer Teppich über die Felder gelegt hatte und nichts mehr erkennen ließ, was sich ein bis zwei Handspannen über ihm befand. Erst darüber wurde die Luft klarer.

»He, awwa!« machte Howard, aber der Malaye reagierte nicht. Träge stapfte er vorwärts. Seine Kniegelenke vollführten Bewegungen wie eine schwer anlaufende Dampflokomotive, wenn die Pleuelstangen krampfhaft versuchten, die Räder des tonnenschweren Ungetüms in Umdrehung zu versetzen. Sein Rücken krümmte sich vergeblich gegen das Gestell, mit dem er das Fahrzeug vorwärtszog. Die Räder blieben endgültig im trüben Morast stecken, aus der Brust des Mannes rang sich ein Keuchen. Er wandte den Kopf und blickte Howard aus stumpfen Augen an.

»No Sir«, pfiff er. »No more! You get back money!«

»Aber nich’ doch«, brummte Rowlf gutmütig. »Wir gem dir noch ’n Pfund drauf!«

Er griff in die Tasche seiner Jacke und klaubte eine Pfundnote hervor. Hastig steckte der Mann das Geld ein, strich sich die Nässe aus den Haaren und hob dann beide Hände wie zu einem Schwur. Rowlf hatte sich in dem Gefährt erhoben und zerrte an den dünnen Bambusstangen, mit denen das Stoffdach über der Sitzbank befestigt war. Eine Wasserlache hatte sich darin gebildet, die das Leinen nach

unten drückte. Erste Tropfen drangen durch den Stoff und plumpsten auf die beiden Insassen herab.

Rowlfs mächtige Faust stieß nach oben und beulte das Dach aus. Es begann zu rauschen und zu plätschern, als das Wasser an den Außenseiten hinablief. Wieder zerrte der Hüne an den Stangen, und diesmal gaben sie nach. Das Dach schwenkte zur Seite, und Rowlf stieg aus und hielt es wie einen Regenschirm über sich. Er machte Howard mit dem Kopf Zeichen, schleunigst unter das schützende Segel zu kommen.

Der Amerikaner turnte auf den Weg hinaus. Sofort versanken seine Stiefel bis zu den Knöcheln im Morast. Er warf Rowlf einen stummen Blick zu, der einen leichten Tadel beinhaltete, aber der Hüne tat, als bemerkte er ihn nicht. Er drückte ihm zwei der vier Stangen in die Hand und deutete dann mit der freien Hand nach vorn.

»Siehste den Fleck da oben zwischen den Stauden? Das muß das Hotel sein. Wenn, dann sinse dort!«

»Okay«, nickte Howard. Er winkte dem Kuli zu, und der Malaye wuchtete den Karren herum und schleppte ihn mühsam und doch sichtlich erleichtert zurück in jene Nebelfront, hinter der die Stadt, der Hafen und das Meer lagen.

Es war eine vage Spur, der Howard und Rowlf folgten. Fogg und sein Diener hatten sich nachweislich in dem Zug befunden, der von Haiderabad abgegangen war. Als er endlich in Bezwada eingetroffen war, da hatten sich die beiden nicht mehr in den Wagen aufgehalten. Niemand hatte sie gesehen, sie waren wie vom Erdboden verschluckt. Es war fraglich, ob sie die Vorgänge unterwegs überlebt hatten.

Über vier Wochen hatten Howard und Rowlf auf den Zug gewartet. Inzwischen waren einundfünfzig Tage seit ihrer Abfahrt in Charing Cross Station vergangen, und der Kalender hatte den fünften Dezember angezeigt. Es war ihnen nichts anderes übriggeblieben, als nach Bandar zu reiten und dort Erkundigungen einzuholen. Am Hafen hatten sie wenigstens einen kleinen Hinweis erhalten. Dort waren am Morgen zwei Männer an Bord eines Schiffes gegangen, auf die die Beschreibung zutraf. Das Schiff gehörte der Ostindien-Company und hatte als Zielhafen Hongkong. Die beiden Männer hatten bis Singapur gebucht.

Howard und Rowlf hatten sich ebenfalls eingeschifft, mit fast einem Tag Verspätung verließen sie Bandar. Sie erreichten Singapur nach

zwölf Tagen, am siebzehnten Dezember, und zogen Erkundigungen ein.

Wieder erhielten sie keine klare Auskunft, und Howard kalkulierte ein, daß sie einem Phantom nachjagten.

Das Hillary Berghotel war nun ihr Ziel, und wie die Spur selbst entzog es sich ihren Blicken, verbarg sich hinter einer Nebelwand, die sich von den Berghängen in die Küstenebene herabsenkte. Dunkle Fetzen bewegten sich in der Wand hin und her, und mit etwas Phantasie konnten sich die beiden Fußgänger teuflische Fratzen hineindenken.

Der wolkenbruchartige Regen wurde stärker. Er ließ die Pfützen am Boden aufspritzen und füllte sie pausenlos auf. Der Wasserspiegel stieg beständig an, und Rowlf stapfte mit weiten Schritten auf die ersten Bäume zu, die den Rand des Urwaldes markierten. Er preßte die Lippen zusammen, weil sich das Dach schon wieder nach unten beulte und wie ein Sieb das Wasser durchließ, das ihnen sogleich in dünnen Rinnsalen eine Kopfwäsche verpaßte.

Der Hüne boxte gegen das Dach, aber diesmal widersetzte sich die pralle Pfütze seinem Bemühen. Statt dessen platzte der Stoff auf, riß ellenlang und in der Mitte des Verdecks durch, und die mindestens fünf Liter Wasser ergossen sich freudig plätschernd auf die Häupter der beiden, die mit einem Fluch zur Seite sprangen. Howard rutschte auf dem schmierigen Boden, verlor das Gleichgewicht, ließ seine beiden Bambusstangen fahren und fiel rücklings in das nächstbeste Schlammloch. Rowlf mußte wider Willen lachen, denn sein Freund und Gönner sah aus wie gemauert. Nur das Gesicht war verschont geblieben, aber auch in ihm setzten sich ein paar lehmige Wasserspritzer fest.

»Jetzt haste die Masern«, brummte der Hüne erheitert. »Un’ noch ’n paar Sächelchen mehr!«

Howard verzog den Mund. Aus seiner Sicht war die Situation gar nicht so lustig. Er kam wieder auf die Füße und stapfte los. Der strömende Regen hatte den Dreck innerhalb von Sekunden von ihm abgespült; dafür begann er nun wie ein Ertrinkender nach Luft zu schnappen und beeilte sich, endlich in den Schutz der ersten Bäume zu kommen. Er zog sich in ihren Schatten zurück und wartete auf Rowlf, der sich in die Reste des Stoffdaches eingehüllt hatte. Gemeinsam setzten sie den Weg fort, immer der aufgeweichten Spur nach, die unter normalen Witterungsbedingungen den Weg zum Hotel darstellte.

Zehn Minuten Kampf gegen die Natur ließen die beiden Männer bis zur Erschöpfung müde werden. Irgendwann tauchte die verwaschene Silhouette des Hotels vor ihnen auf, und sie stürmten Schulter an Schulter über den Vorplatz unter die Veranda. Die Stiefel schmatzten, wenn Howard die Zehen bewegte, und er nahm Rowlf die Stoffetzen aus der Hand, wrang sie aus und wischte sich das Wasser vom Leib. Zumindest versuchte er es.

Sie traten in die Vorhalle des Hotels und meldeten sich an. Der Portier rannte sofort mit Eimern und Decken, und sie mußten sich im Hintergrund ihrer nassen Kleidung entledigen und sich in die Decken hüllen.

»Es wird alles getrocknet«, versicherte der Malaye in fließendem Englisch. »Sie können auch hier im Nebenzimmer Kleidung kaufen, Sir.«

Howard entschloß sich, dem Angebot nachzukommen, und als er und Rowlf sich neu eingekleidet hatten, erkundigten sie sich endlich nach Fogg. Er hatte sich tatsächlich hier eingemietet, aber er befand sich auf einem kleinen Ausflug in die Berge. Seinen Diener hatte er mitgenommen.

»Das ist gut«, sagte Howard. »Wir warten hier auf ihn. Er ist ein Freund von uns, und wir haben von seiner Anwesenheit durch Zufall erfahren. Sie können sich die Freude vorstellen, wenn er uns erkennt!«

Über sein Gesicht glitt bei diesen Worten ein Zug von Ironie, aber der Malaye kannte die europäischen Gesichter nicht gut genug, um den Ausdruck deuten zu können.

»Der Regen wird lange andauern«, sagte der Portier. »Haben Sie soviel Zeit, um zu warten? Dann führe ich Sie in Ihre Zimmer. Kommen Sie!«

Das Hotel war ein Holzhaus mit drei Stockwerken. Sie erhielten zwei nebeneinander liegende Zimmer im obersten Geschoß und machten es sich dort bequem. Howard bestellte ein Dutzend Zigarren, und als der Zimmerboy sie gebracht hatte, zündete er die erste sofort an und paffte den Rauch in das Zimmer, als müßte er dem Nebel draußen vor dem Fenster Konkurrenz machen.

»Ich hab' keine Lust nich', ewig zu warten«, meinte Rowlf nach einer Weile. Er stand neben dem Schrank und musterte seine Hosenbeine, die viel zu kurz waren. »Wer weiß. Vielleicht isser vonnem Baum erschlagen worden und kehrt nie mehr zurück!«

»Dann müssen wir ihn suchen, Rowlf. Er hat dieses… Ding bei sich, und ich bin überzeugt, daß es sich um ein Siegel handelt. Die Vorgänge auf dem Hügelkamm und mit dem Zug haben bewiesen, daß Fogg von einer starken und gefährlichen Macht begleitet wird. Es kann sich nur um ein Siegel handeln. Wir müssen es in unseren Besitz bringen!«

Howard Lovecraft stellte sich ans Fenster und starrte in den Regen hinaus. Sein asketisch wirkendes Gesicht wurde noch härter, als er daran dachte, was sie bisher erlebt hatten. Einen einzigen, sechsschüssigen Revolver hatten sie bei sich, und der nützte nichts gegen die Kräfte, mit denen sie es zu tun hatten. Und sie besaßen auch keine magischen Fähigkeiten in dem Sinn, daß sie sich ernsthaft hätten zur Wehr setzen können. Sie besaßen nur seine Fähigkeit als Time-Master, und um diese zu aktivieren, benötigte er Ruhe und Konzentration. Und sehr viel Kraft. In Situationen, wo es um Sekunden ging, war er nicht in der Lage, sie anzuwenden.

Draußen am nebelverhangenen Himmel glomm es rötlich auf. Howard blinzelte, dann trat er hastig vom Fenster zurück und stellte sich an die Gardine. Er beugte den Kopf ein wenig vor und schielte hinaus.

Der Nebel besaß unterschiedliche Farbschattierungen und Nuancen von Grau. An einer Stelle war er ein wenig dunkler als seine Umgebung. Das Dunkle hatte die Form einer dickbauchigen Zigarre, und es wurde immer intensiver und konturenreicher.

Wieder glomm es rot auf, und das Glimmen blieb. Es wich einem beständigen Flirren, so als brenne der Wald und der Brand treibe langsam auf das Hotel zu.

»Das ist…«, begann Howard und brach ab. Stumm beobachtete er weiter, murmelte etwas in seinen schwarzen Bart, was Rowlf nicht verstand, und fuhr schließlich herum.

»Cthugha!« stieß er hervor. »Das Feuerwesen hat unsere Spur gefunden!«

Rowlf runzelte die Stirn. »Wer oder was is' Cthugha?« Howard hatte den Namen bereits einmal ausgesprochen, ohne ihn zu erklären. Das war im Suezkanal gewesen, als sich der brennende Teppich auf das Schiff herabgesenkt hatte.

»Es ist nach wie vor eine Vermutung«, bekannte Lovecraft. »Ich weiß den Namen von Andara. Damals, als die GROSSEN ALTEN auf die Erde kamen und sie zu ihrem Machtbereich erhoben, da kamen in

ihrer Begleitung auch andere Wesen von geringerer Macht, aber ebenso gefährlich und schrecklich. Wendigo, der auf den Winden geht, Glaaki, der Kometengeborene, der unaussprechliche Hastur und Tsathoggua, dann Yibb-Tsstl, Shodagoi, die Cho-Cho, Cthugha der Flammende und viele andere mehr. Niemand weiß, wie sie alle ausgesehen haben und wer sie waren. Einige von ihnen waren selbst GROSSE ALTE von noch geringer Macht, andere Angehörige anderer Rassen aus der Tiefe des Alls. Sie alle wurden von den ÄLTEREN GÖTTERN und ihren Helfern in die ewige Gefangenschaft geschickt. Wenn ein Wesen wie Cthugha jetzt hier auftaucht – falls er es ist – dann bedeutet das, daß sich unsere Welt in wesentlich größerer Gefahr befindet, als wir bisher angenommen haben. Jemand hat Cthugha geweckt. Aber wer?«

Die Frage blieb unbeantwortet im Raum stehen. Die vom Feuer umspielte Erscheinung hatte sich weiter genähert. Riesengroß wuchs sie über dem Hotel auf, ein von Flammen gesäumtes Luftschiff, das sich langsam drehte, bis es mit einer seiner Spitzen auf das Hotel zeigte.

Und dann ging alles sehr schnell. Das Luftschiff klappte auf. Sein Körper lief wellenförmig auseinander und breitete sich zu einem Teppich aus, der urplötzlich in Flammen stand. Und das brennende Gebilde senkte sich dem Hotel entgegen.

Howard griff nach der Jacke, die auf seinem Bett lag. Die angerauchte Zigarre fiel ihm aus dem Mund auf den Boden, und er löschte die Glut mit einem kräftigen Tritt seines Stiefels und hastete zur Tür, die Rowlf bereits aufgerissen hatte. Beide hatten sie das Erlebnis auf der QUEEN VICTORIA noch in guter Erinnerung und das Bild der Zerstörung, das das Schiff hinterher geboten hatte.

»Feuer!« schrie Lovecraft laut. »Rettet euch. Bringt euch in Sicherheit!«

Am oberen Ende des Ganges, direkt neben der Treppe, ging eine Tür auf. Ein Mann blickte heraus und tippte sich an die Stirn. Howard packte ihn an der Schulter und zerrte ihn zur Treppe.

»Gleich brennt das Hotel«, brüllte er weiter. »Hinaus ins Freie!«

Der Mann riß sich los und brachte sich mit einem Satz ins Zimmer in Sicherheit. Er murmelte etwas, ob ihnen der Regen nicht gut bekomme, dann schlug die Tür mit einem Krach zu.

Lovecraft hatte das Treppengeländer ergriffen und hastete die Stufen

hinab, immer zwei auf einmal nehmend. Über ihnen im Dachgebälk begann es zu prasseln und zu knistern. Erste Putzbrocken fielen in das Treppenhaus, der Boden und die Wände des Holzgebäudes zitterten. Es dröhnte, dann stürzte ein Teil des Daches ein und riß Löcher in die Decken der oberen Zimmer.

»Rettet euch!« schrie jetzt auch Rowlf mit einer Stimme, die den Lärm übertönte. »Raus aus dem Kasten!«

Verstörte Hotelgäste tauchten an der Treppe auf. Sie vernahmen das Krachen im Dach und das Prasseln. Aus einem Riß in der Decke quoll erster Rauch und breitete sich rasch im obersten Geschoß aus.

Howard hielt einen Moment inne, überlegte, ob er nach oben zurückkehren und helfen sollte, dann eilte er weiter abwärts, bis er die Hotelhalle erreichte. Der Portier stand draußen auf der Veranda und betrachtete fassungslos die rauchenden Trümmer, die auf den Vorplatz stürzten.

»Aber nix wie weg!« Rowlf packte den schmächtigen Malayen und riß ihn mit sich ins Freie. Augenblicklich wurden sie bis auf die Haut durchnäßt, aber das spielte jetzt keine Rolle.

Unter dem Dach des Urwaldes blieben sie stehen und blickten zurück. Die Hotelgäste quollen wie aufgeschreckte Hühner aus dem Eingang und aus den Seitenfenstern des Erdgeschosses. Sie hatten die Gefahr endgültig erkannt.

Das Dach brannte. Das trockene Holz des Dachstuhls war eine willkommene Nahrung für die Flammen, und die nasse Oberfläche und die Farbe waren schnell verbraucht. Riesige Lohen stiegen in den Himmel hinein, und von den Außenwänden des obersten Stockwerkes brachen die ersten Teile ab und stürzten hinab. Als letzter verließ der Hotelmanager das brennende Gebäude. Mit flehend erhobenen Händen rannte er den Weg hinab und schloß zu seinem Portier auf. Irgendwo auf der anderen Seite flüchtete der Rest des Personals, und die beiden Malayen jammerten in ihrer Muttersprache über das Unglück.

»Dort!« Howard deutete nach oben, wo sich der riesige brennende Teppich abzeichnete. Er hatte halb in dem Dachstuhl gesteckt, kam jetzt mit wuchtigen Schlägen heraus und legte sich wie eine zweite Haut um das Gebäude. Die letzten Gäste stoben schreiend davon, und sie hatten Howard und Rowlf bald eingeholt.

»Cthugha verfolgt nur uns«, stieß der Amerikaner hervor. »Diese

Menschen werden in Mitleidenschaft gezogen, wenn sie sich länger in unserer Nähe aufhalten. Los, zum Berghang! Dort hat das Vieh Schwierigkeiten, uns zu verfolgen!«

Sie drangen in das Dickicht ein, das den Weg hinab säumte, rissen und zogen an den Ranken und Flechten, schoben sich zwischen dornigen Ästen hindurch und krochen über umgestürzte Baumstämme.

Über ihnen, höchstens zwanzig bis dreißig Yards entfernt, hing der ovale Teppich und verbreitete mit seinen ansteckenden Flammen einen Gestank, der bald bis zum Boden vordrang, ihnen den Atem nahm und sie zum Niesen reizte. Das Prasseln verstärkte sich. Cthugha grub eine Schneise in den Wald, und er nahm dabei keinerlei Rücksicht. Wie bei dem Hotel besaß er ein eindeutiges Ziel, und spätestens seit den Geschehnissen im Suezkanal konnten sie sich eine Vorstellung davon machen, worin dieses Ziel bestand.

»Dort hinauf!«

Howard hatte zwischen mehreren Bodenwellen eine kleine Schlucht entdeckt, die kaum bewachsen war. Die schrägen Felswände besaßen eine Höhe von etwa dreißig Yards, und Lovecraft zog den Revolver und entsicherte ihn, um sich rechtzeitig gegen Tiere zur Wehr setzen zu können, die in der Schlucht Zuflucht vor dem Regen gesucht hatten. Unter ihren Füßen polterten Steine und rollten zur Seite, verschwanden in kleinen Pfützen, die sich auch hier bereits gebildet hatten.

Cthugha war noch immer über ihnen, sie hörten ihn deutlich. Er brach durch das Blätterdach und arbeitete sich immer weiter auf den Boden zu. Aus der Schneise war längst ein Tunnel durch das Dickicht geworden, und der Wind trieb den Brandgeruch herbei, und der Regen vermochte es nicht, alle Schwelbrände im Keim zu ersticken.

»Wenn ich das überlebe, werd’ ich dem Ding die Feuerwehr aufn Leib schicken«, knurrte Rowlf böse. Er ging mit ausgebreiteten Armen voran und drückte Äste, Zweige und andere Hindernisse zur Seite, die von oben in die kleine Schlucht ragten.

Sie erreichten das obere Ende des Einschnitts. Sie befanden sich direkt am Berghang, und das Gelände stieg steiler an. Der Fels war zu Ende, der Boden wurde wieder von üppig wuchernden Flechten und Moos bedeckt. Kleine Schatten huschten hier und da zwischen den dichten Büschen hindurch, und auch die größeren Tiere machten sich bemerkbar. Die Gefahr hatte sie aufgescheucht. Der Brandgeruch trieb

sie aus ihren Unterschlupfen.

Plötzlich blieb Howard stehen. Er hatte einen aufrecht gehenden Schatten ausgemacht. Zwischen zwei Bäumen näherten sich Gestalten, die sich bei genauem Hinsehen als Mr. Fogg und sein Diener entpuppten. Beide waren bis auf die Haut durchnäßt.

Howard richtete sich ein wenig auf und hob die entsicherte Waffe. Er wartete, bis die beiden heran waren und ihn entdeckten.

»Guten Tag«, sagte er. »Überrascht, uns lebend wiederzusehen, was? Würde es Ihnen etwas ausmachen, die Hände zu heben? Sonst muß ich leider schießen!«

Natürlich wäre es Howard nicht eingefallen, auf einen wehrlosen Menschen zu schießen. Er hoffte jedoch, daß sein Auftreten die beabsichtigte Wirkung zeigte.

Phileas Fogg stieß, einen heiseren Schrei aus.

»Lovecraft«, ächzte er. »Howard Phillips Lovecraft! Es kann nicht sein. Sie sind ein Geist!«

Mit diesen Worten warf er sich seitlich ins Gebüsch und riß seinen Diener mit sich.

* * *

Niemand hätte von Mr. Phileas Fogg aus der Savile Row Nr. 7 etwas anderes erwartet, als daß er sein Schicksal mit Würde trug. Gut, er hatte die Wette bereits verloren. Die sechzig Tage waren vorüber und er noch nicht zurückgekehrt. Seine Frau und die beiden Buben würden verzweifelt auf seine Rückkehr warten und immer mutloser und bedrückter werden, je näher das Weihnachtsfest rückte. Sie würden nach ihm und dem Diener suchen lassen, aber ihre Spur würde sich irgendwo verlieren, wo sich nach ein paar Wochen kein Mensch mehr an sie erinnerte. Und die englischen Behörden in Bandar würden den Vorfall mit dem Zug verschweigen und damit auch die Tatsache, daß er mit ihm von Haiderabad nach Bezwada gefahren war. Damit konnte London davon ausgehen, daß Phileas Fogg seinen Wagemut mit dem Tod bezahlt hatte, und nach einem halben Jahr würde man ihn für tot erklären.

Doch zu diesem Zeitpunkt würde er längst zurück sein.

Wirklich? Gab es da nicht ein Hindernis in Gestalt des schwarzen Lederbeutels?

Fogg nahm das Ding nur selten zur Hand. Es steckte in der linken Tasche seines neuen Rocks, den er sich in Singapur gekauft hatte. Es war schwer und zog nach unten, und manchmal dachte der Weltreisende, daß es immer schwerer wurde. Hatte Moriarty doch die Wahrheit gesagt, als er es als eine Art Beobachter anpries?

Auf der Fahrt von Bandar nach Singapur war Phileas Fogg ein paarmal versucht gewesen, den Beutel über Bord zu werfen. Jedesmal war es nicht dazu gekommen, war der Beutel mit seiner magischen Kraft stärker gewesen als sein Wille. Fogg hatte Angst gehabt, etwas Ähnliches hervorzurufen wie Passepartout, als er versucht hatte, ihn zur Herausgabe des Steins zu überreden. Der Stein hatte reagiert und sie in Lebensgefahr gebracht.

Der Stein von Kadath, das Relikt einer längst untergegangenen Welt, die einst vom Traum zur Wirklichkeit geworden war. Es mußte ein Alptraum gewesen sein, und der Stein hatte ihn und seinen Diener vorübergehend in diesen Alptraum versetzt. So und nicht anders erklärte sich Mr. Fogg den Vorgang. Und das Wesen, das Passepartout auf dem unsichtbaren Geländer neben dem Zug angegriffen hatte, mußte ebenfalls ein Relikt aus jener Zeit gewesen sein.

Jetzt hatten sie sich in Hillarys Berghotel eingemietet, und Hillary mit dem guten englischen Namen hatte sich als Malaye entpuppt, in dessen Adern das Blut irgendeines Kolonialoffiziers floß und der unehelich zur Welt gekommen war und den Namen Hillary aus Trotz trug. Eigentlich hieß er Numandres Shavinas und stammte von der malayischen Halbinsel.

»Laß uns einen Spaziergang hinauf auf den Berg machen«, sagte Fogg, als sie ihr mageres Gepäck verstaut hatten. Sie hatten eine kleine Handtasche für die neuen Toilettenartikel gekauft, und Passepartout war damit beschäftigt, all das auszupacken, was man der Tasche eigentlich gar nicht zutraute.

»Einverstanden«, sagte der Diener. Sie hatten Zeit, und seit Phileas Fogg im indischen Regenwald die Falle hatte zuschnappen lassen, fühlte er sich nicht mehr in der Weise verfolgt wie zuvor. »Doch möchte ich Euch darauf aufmerksam machen, daß sich über dem Meer Regenwolken zusammenziehen!« fügte Passepartout hinzu.

»Bis dahin sind wir zurück!«

Mr. Fogg unterlag einem Irrtum. Von seiner ersten Weltreise hätte er eigentlich wissen müssen, wie schnell sich in diesen Breiten Wolken zusammenzogen. Es wies darauf hin, daß sein Geist eben doch nicht völlig selbständig arbeitete und seine Logik in manchen Dingen getrübt war. Er wog den Beutel in der Hand und steckte ihn wieder ein, griff nach seinem Kragen und prüfte dessen Sitz, öffnete mit einem Ruck die Tür und trat auf den Korridor. Er wandte sich zur Treppe und ging in die Vorhalle hinab. Unten erst wartete er, bis Passepartout ihn eingeholt hatte.

»Wir machen einen kleinen Spaziergang, bis bald«, sagte er wie beiläufig, wobei er den malayischen Portier nicht ansah, ihm jedoch ein Kopfnicken widmete.

»Angenehm, sehr angenehm«, kam es zurück, und Fogg verließ das Hotel und wandte sich nach links, wo er bereits bei der Ankunft einen schmalen Pfad erspäht hatte, der den Berghang hinaufführte und bestimmt an irgendeiner Stelle endete, wo man die Aussicht über den Küstenstreifen mit den Feldern, über die Stadt und das Meer genießen konnte.

Mit der Behendigkeit eines Jungen stieg er den Pfad hinauf, und sein Diener folgte ihm schnaufend und ohne viel Federlesens, sonst wäre es ihm vielleicht nicht entgangen, daß auf halber Höhe am Berg ein dunkler Schatten hing und ihre Annäherung beobachtete. Passepartout war geradezu fröhlich gelaunt, und das lag daran, daß die Nervenanspannung der Wette, diese fortwährende Hetzerei, endlich vorüber war.

Sein Herr wollte sich in Singapur ein paar Tage erholen und dann nach Hongkong und Japan weiterreisen, dort vielleicht kurz Station machen und auf dem Weg über Los Angeles, Chicago und New York wieder nach England zurückkehren, aber diesmal nicht mit dem Schiff nach Liverpool und von dort mit der Bahn nach London, sondern auf dem direkten Seeweg in die Hauptstadt des British Empire.

Noch aber war es nicht soweit, und Phileas Fogg blieb auf einer Anhöhe stehen und wartete, bis sein Diener heranschnaufte.

»Hier könnte es sich leben lassen, mein lieber Passepartout. Das ist eine andere Welt. Nicht dieses triste London mit den tausend häßlichen Gesichtern jeden Tag. Ich kann den Club nicht mehr ausstehen. Ich nehme mir ein Zelt und wohne unter der Tower Bridge, jenem Reich, aus dem Moriarty kommt!«

Der Diener wurde hellhörig. Welches Reich meinte sein Herr?

»Moriarty ist ein Betrüger. Er hat Euch hereingelegt. Warum redet Ihr nur von ihm«, sagte er eilig. »Er wird Euch bloßstellen, wenn Ihr nach London zurückkehrt. Am besten wird sein, Ihr werft den Beutel ins Meer, bevor wir die Themsemündung erreichen!«

Foggs Augen glühten unheimlich auf. Er sprang vor, faßte Passepartout am Kragen und schüttelte ihn.

»Dir wird das Intrigieren schon vergehen«, zischte er. »Der Biß einer Schlange soll dich töten, wenn du noch ein einziges Mal versuchst, mich zur Aufgabe des Beutels zu bewegen. Da!«

Er zog ihn aus der Tasche und warf ihn in die Luft. Der Beutel glühte auf. Er stieg und stieg, bis er eine Höhe von mindestens fünfzig Yards erreicht hatte. Dann kehrte er zurück, aber er stürzte nicht wie ein Stein in die Tiefe, sondern glitt langsam und zielsicher auf die offene Hand von Phileas Fogg zu, der seine Finger darum schloß, sich umwandte und davonstürmte, weiter hinauf und auf den Schatten zu, der zwischen den dichten Büschen und Bäumen lauerte, kaum knisternd und nur für jemanden hörbar, der selbst keine Geräusche machte.

Es begann zu regnen. Innerhalb weniger Minuten hatte sich der Himmel über dem Blätterdach zugezogen, wurde es fast völlig finster. Der Himmel öffnete seine Schleusen, und der Regen brach durch die Baumkronen und warf riesige Tropfen auf den Boden. Sie klatschten auf die Köpfe der beiden Männer, und hundert Yards von dem lauernden Ungetüm entfernt machte Phileas Fogg kehrt, packte Passepartout an der Schulter und stieß ihn herum.

Er forderte ihn zur Eile auf, und der Diener wußte gar nicht, wie ihm geschah, so schnell ging sein Herr und trieb ihn wie ein Schaf oder Rind vor sich her. Schließlich war ihm auch noch der ausgreifende Gang des Dieners zu langsam, und er hastete an ihm vorbei.

Der Regen durchtränkte sie bis auf die Haut, und bald rannen aus ihren Haaren kleine Sturzbäche und nahmen ihnen die Sicht. Sonst hätte Mr. Fogg gewiß früher entdeckt, daß ihnen jemand entgegenkam. Er stutzte kurz und hielt an. Eine Stimme klang auf, und sie riß den Weltreisenden augenblicklich aus seiner Beschaulichkeit.

Eisige Schauer durchfluteten seinen Körper, wurden von Hitzewellen abgelöst und weichten seine Knie auf. Er warf sich zur Seite und ins Gebüsch, riß Passepartout mit sich und nutzte den Augenblick der

Überraschung, um schnell ein paar Bäume zwischen sich und die Verfolger zu bringen.

Diesmal hetzten sie dreimal so schnell den Berg hinauf als zuvor, und als Phileas Fogg zum ersten Mal stehenblieb, waren seine Augen noch immer voll Entsetzen über die Begegnung. Seine Brust hob und senkte sich, und er war nicht in der Lage, ein zusammenhängendes Wort herauszubringen.

Er hetzte weiter, und diesmal lief er dem Ungetüm, das sich in der Zwischenzeit zum Hotel entfernt hatte und jetzt wieder dort oben lauerte, um endlich das Chaos in seinem Innern zu beenden, genau in die nicht vorhandenen Arme.

* * *

Bunte Kreise drehten sich vor seinen Augen, ließen den Regenvorhang zur Bedeutungslosigkeit verblassen und störten seinen Gleichgewichtssinn. Er wankte und spürte nicht einmal den kräftigen Arm, der unter seine Schulter griff und ihn stützte.

»Nein«, ächzte Phileas Fogg. »Ich will das nicht. Ich will, daß sie tot sind und tot bleiben! Keine Macht kann sie zurückholen aus dem Reich der Finsternis!«

Seine Worte blieben fast ohne Wirkung. Sein Sehvermögen wurde ein wenig klarer, er erkannte den Kopf Passepartouts neben sich. Der Diener keuchte und versuchte, seinen Herrn zu einer langsameren Gangart zu veranlassen. Doch Fogg strebte mit eiserner Haltung den Berg hinan, mit zur Seite ausgestreckten Armen und mit stelzigen Schritten. Er warf keinen einzigen Blick zurück, wo die Verfolger kommen mußten. Endlich hörte er auf seinen Diener und blieb stehen.

»Sie sind tot. Es ist alles nur Einbildung«, stieß er hervor. »Sage, daß ich mich geirrt habe!«

Passepartout legte den Kopf zur Seite, als müsse er nachdenken.

»Wir haben vieles gemeinsam erlebt«, begann er, und in seiner Stimme lag eine deutliche Erleichterung über die Tatsache, daß sein Herr doch nicht zum Mörder geworden war. »Ich habe mir alles eingeprägt. Mr. Fogg, die beiden Männer da unten waren wirklich vorhanden. Sie leben! Leben!«

Ein Stöhnen aus der Brust des Weltreisenden weckte schlimmste Befürchtungen in Passepartout. Aber da griff Fogg in die Rocktasche und holte den Beutel hervor. Er preßte ihn an sich, und eine unsichtbare Kraft strömte auf ihn über. Sein Körper streckte sich, sein Atem wurde ruhig, sein Blick klar.

»Dann hat die Falle versagt«, zischte er. »Die Tore Kadaths besitzen keine Kraft mehr. Wir sind so gut wie machtlos gegen sie. Sie werden den Beutel haben wollen, doch sie werden ihn nicht bekommen. Du wirst sie mir vom Leib halten!«

Entschlossen setzte er sich in Marsch, stapfte den Weg hinauf, während Passepartout ein wenig zurückblieb und ihm dann als Nachhut folgte. So sehr der Diener seine Ohren anstrengte, er konnte keine Schritte hören. Es folgte ihnen niemand.

War alles doch nur Einbildung gewesen?

Ein Schrei seines Herrn ließ ihn zusammenfahren. Phileas Fogg war nicht zu Boden gestürzt, wie er zunächst vermutete. Der Weltreisende stand mit hoch erhobenen Armen da, und vor ihm tanzte eine dunkle Wand, umrahmt von feurigen Flammen. Sie senkte sich langsam auf Fogg herab, und Passepartout blieb stehen und rührte sich nicht mehr. Etwas hinderte ihn daran, sich seinem Herrn weiter zu nähern.

Fogg schwankte. Sein Rock klaffte auseinander, die Rockschöße bewegten sich flatternd im Wind. Mit einem heiseren Krächzen ließ er den Beutel in der Tasche verschwinden und riß die Hände geblendet vor die Augen.

»Was willst du?« kreischte Phileas Fogg. »Wer bist du, warum lauerst du mir auf?«

Das fremdartige Wesen gab keine Antwort. Es besaß keine Möglichkeit, sich ihm auf akustischem Weg verständlich zu machen. Fogg erinnerte sich, daß es sich auf die Lichtung herabgesenkt hatte, damals in jener Nacht. Es hatte ein Loch in den Boden gebrannt und Tod und Verderben zurückgelassen.

Ein bösartiger Gedanke durchzuckte Fogg. Er stieß die Arme wie Schwerter nach vorn.

»Hast du sie gerettet?« schrie er mit sich überschlagender Stimme. »Bist du dafür verantwortlich, daß sie noch am Leben sind?«

Das flammende Ungetüm hatte sich weiter vor ihm aufgerichtet; ein

Vorhang, der hoch in den Himmel ragte und dem der Regen nichts auszumachen schien. Die Flammen um seinen Körper brannten unentwegt, und die Ränder des Teppichs rollten sich langsam zusammen.

Und klappten zu.

Das ganze Gebilde vollführte eine rasche Bewegung um Phileas Fogg herum und schloß ihn ein, ehe er eine Möglichkeit zum Ausweichen fand. Die Flammen rasten auf ihn zu, schoben einen Wall aus Hitze vor sich her, der sich als Glocke über den Weltreisenden stülpte. Fogg begann anhaltend zu schreien, und seine Schreie waren so wild und ungezügelt, daß der Diener draußen mit dem Schlimmsten rechnete.

»Nein!« stöhnte Fogg auf. »Nicht das. Ich glaube, ich weiß, was du willst. Der Stein läßt es mich spüren!«

Die erhitzte Luft verbrauchte sich rasch, und Fogg brach in die Knie. Er tastete nach dem Beutel mit dem Stein, riß ihn aus der Rocktasche hervor und zerfetzte dabei mehrere Nähte des Gewands. Mit zitternden Händen streckte er den Beutel von sich, hoffte, daß der Stein irgendeine Wirkung zeigte. Sie trat ein, doch sie vollzog sich anders, als er sich es vorgestellt hatte.

Etwas geschah mit ihm. In seinem Kopf machte sich ein taubes und dumpfes Gefühl breit. Dazu kam bohrender Kopfschmerz, der ihn halb bewußtlos werden ließ. Er schwankte, drohte zur Seite zu fallen und bekam aus halb geschlossenen Augen mit, wie sich der Feuerteppich weiter über ihm zusammenzog. Er kam immer näher, berührte ihn fast schon, und es wurde immer dunkler in der Höhlung, in der Fogg eingeschlossen war. Nur die Flämmchen spiegelten sich als Irrlichter in seinem Gesicht.

In höchster Not wußte der Engländer nur noch eine Möglichkeit. Er beugte sich zurück und schleuderte den Beutel schräg nach oben. Gleichzeitig ließ er sich fallen, um aus dem Bereich der Hitze zu kommen.

Ein Gefühl von Enttäuschung kam in ihm auf, doch es stammte nicht von ihm selbst. Der Beutel kehrte in seine ausgestreckte Hand zurück, und der Teppich rückte von ihm ab, gab ihn frei, rollte sich nach hinten zusammen und wurde zum Teil eines Luftschiffes, das sich schräg an den Hang legte und dann plötzlich in die Luft stieg und mehrere Yards über den höchsten Wipfeln hängenblieb.

Passepartout stürzte herbei und musterte seinen Herrn mit besorgtem

Gesicht. Mr. Fogg entspannte sich ein wenig und betrachtete nachdenklich den Beutel in seiner Hand. Er hatte ihn gerettet, hatte ihn vor etwas bewahrt, wovon er nicht die geringste Ahnung hatte.

Seine Kopfschmerzen verschwanden. Phileas Fogg verzog den Mund zu einem grimmigen Lächeln und preßte sich den schwarzen Lederbeutel an die Stirn. Unterwirf es! dachte er intensiv. Mache den Feuermantel zu deinem Sklaven, wie du es mit mir gemacht hast!

Ein stechender Schmerz hinter der Stirn belehrte ihn, daß solche Gedanken von seiner Seite unerwünscht waren. Seufzend ließ er den Beutel sinken und senkte den Kopf. Weder Passepartout noch er hatten bisher auch nur einen Laut von ihren Verfolgern gehört. Jetzt vernahmen sie ein dumpfes Knacken, und es entstand in einer Baumgruppe keine fünf Yards von ihnen entfernt.

Sie hatten ihn endlich eingeholt.

Phileas Fogg begann schallend zu lachen.

* * *

Sie hatten sie eingeholt, und Howard konnte die Umrisse Cthughas erkennen, die über den Wipfeln des Regenwaldes hingen. Hier oben am Berg war der Waldbewuchs weniger dicht, so daß die Sicht besser war. Der Flammende rührte sich nicht. Er griff nicht an, und es mochte an der Anwesenheit von Phileas Fogg oder dem Siegel liegen.

»Lachen Se nich' so dämlich«, murrte Rowlf und trat auf den Weltreisenden zu. »Oder hamse gedacht, wir hättn Ihre gemeine Falle vergessen?«

»Ich glaube nicht an Geister«, sagte Fogg, nachdem er zur Ruhe gekommen war. »Sie sind ein Wesen aus Fleisch und Blut. Lovecraft ebenso. Wie gelang es ihnen, der Falle zu entrinnen?«

Howard schüttelte tadelnd den Kopf und deutete auf den Lederbeutel, den Fogg noch immer in der Hand hielt.

»Es spielt keine Rolle. Wir wurden gerettet. Und wir haben endlich gefunden, was wir suchen. Machen Sie den Beutel auf und geben Sie uns den Inhalt!«

Zur Untermauerung seiner Worte zog er den Revolver und richtete ihn

auf den Weltreisenden. Fogg wurde bleich. Er machte mit der freien Hand eine abwehrende Bewegung.

»Lassen Sie es mich erklären«, preßte er hervor. »Der Beutel ist versiegelt. Er besitzt keinerlei Wert für Sie!«

»Na, na«, machte Rowlf. Sie waren um die halbe Welt gereist, um den Beutel in ihren Besitz zu bringen. Und jetzt sollte er plötzlich keinerlei Wert haben?

Rowlf trat auf Fogg zu, der langsam zurückwich. Er packte ihn an den Oberarmen und zog ihn zu sich heran. Aus den Augenwinkeln fixierte er Passepartout, aber der Diener traf keine Anstalten, sich einzumischen und seinem Herrn zu helfen. Rowlfs linke Hand glitt am rechten Arm seines Gegenüber hinab, ertastete den Beutel und bog Foggs Zeigefinger zurück, bis dieser einen Schmerzensschrei ausstieß und den Beutel fallen ließ. Rowlf fing ihn geschickt auf und löste sich von Fogg. Er untersuchte den Beutel.

»Is' tatsächlich versiegelt. Fogg hatten nie geöffnet!«

»Das war ihm verboten«, mischte sich jetzt Passepartout ein. »Der Beutel ist an allem schuld. Er stammt von Moriarty!«

»Wußte ich es doch«, nickte Howard. »Dein Herr ist einem üblen Trick aufgesessen. Moriarty wollte das Siegel aus London verschwinden lassen, deshalb hat er ihn veranlaßt, eine Weltreise anzutreten. Ist es so?«

Der Diener nickte. »In Form einer Wette. Diesmal in sechzig Tagen, die leider schon vorbei sind!«

»Eine Wette, hm.« Howard wog den Beutel in seiner Hand und betastete ihn. Er war nicht besonders schwer, und der Inhalt war nicht genau zu erkennen. Der Amerikaner schwenkte ihn ein wenig hin und her, dann machte er sich über die versiegelte Öffnung her.

»Gib her«, sagte Rowlf. »Ich reiß das Ding auf!«

Er streckte die Hand aus, und Howard reichte ihm den Beutel. In diesem Augenblick schlug Phileas Fogg zu. Er warf sich nach vorn, griff den Beutel und entriß ihn den beiden Händen. Und preßte ihn sich an die Stirn.

Sein Wollen und Tun wurde jetzt ganz von der bösartigen magischen Kraft beherrscht. Fogg fuhr herum. Seine Arme sausten wie zwei

Keulen auf Howard herab, und Lovecraft konnte sich nur durch eine rasche Bewegung zurück den Schlägen entziehen, die auf seinen Hals gezielt waren. Er blieb an einer Luftwurzel hängen und strauchelte. Fogg schnellte sich auf ihn zu, aber er lief in Rowlfs Fäuste, die ihn um zwei, drei Ellen zurücktrieben. Fogg schleuderte dem Hünen den Beutel entgegen.

Rowlf wurde von der Ausstrahlung des bösen Steins gelähmt. Steif wie ein Stock kippte er um und schlug in das Moos.

Fogg nahm den Beutel wieder an sich und fuhr herum. Er stand allein Howard gegenüber, der ihn kalt und abwartend anblickte. Fogg achtete nicht darauf. Alles, was jene Ungeheuer der Urzeit an Bosheit in den Stein von Kadath eingebracht hatten, übertrug sich nun als Wissen auf Fogg. Der Engländer lachte auf.

»Ein Beutel voller Magie«, schrie er. »Allein für dich, Lovecraft! Du sollst daran verrecken, haha! Du bist wehrlos! Weißt du denn, was Moriarty wollte? Dich loswerden wollte er. Das ist alles. Und nun ist es soweit!«

Wieder warf er den Beutel, und er traf, obwohl Howard geschickt auswich. Das schwarze Leder änderte seine Flugbahn und prallte gegen seine Brust. Ein Schmerz wie von tausend Nadelstichen raste durch seinen Körper. Howard keuchte gepeinigt auf und fiel zurück. Aus dem Revolver löste sich ein Schuß, aber er traf nicht, und er hätte den Falschen getroffen, denn Fogg war nicht mehr Herr seiner Sinne. Die Waffe fiel Howard aus der Hand, und er streifte den Beutel ab, der an seinem Hemd klebte. Er fiel zu Boden und platzte dort auseinander. Endlich erwachte Passepartout aus seiner Lethargie. Er trat von hinten an seinen Herrn heran, packte ihn am Kragen und am Hosenbund und riß ihn einfach von Howard weg. Im nächsten Moment schoß Blut aus Passepartouts Nase und Mund, und der Diener zog stöhnend ein Taschentuch hervor und hielt es sich an das Gesicht. Im nächsten Augenblick wälzte sich auch Howard blutend am Boden, und das Hohngelächter Foggs schwoll zu einem Donner an, das alle seine Sinne betäubte. Howard wollte Luft holen, doch es ging nicht. Etwas schnürte seine Kehle zu. Als es ihm endlich gelang, stand Fogg breitbeinig über ihm und hielt ihm den Inhalt des Beutels hin.

»Das wird dich vernichten, Lovecraft!« zischte er mit der Stimme, die wie zerberstendes Glas klang.

Howard ahnte, was ihm bevorstand. Er mobilisierte seine letzten Kräfte und schnellte sich zur Seite.

Diesmal war die Entfernung groß genug. Fogg hatte das Ding fallen gelassen. Es beschrieb einen leichten Bogen, doch es erreichte Howard nicht. Es fiel zu Boden und blieb dampfend liegen.

Rowlf begann sich zu rühren, und auch Passepartout hatte sich wieder gefangen. Howard verfolgte aus zusammengekniffenen Augen, wie Fogg sich bückte, das Ding aufhob und gegen das Licht hielt. Es sah aus wie ein Glasauge, in dem ein rotes Gespinst aufgeregt hin und her floß. Es dehnte sich aus und zog sich zusammen, und die Augen Foggs ruhten wie verzückt darauf.

»Moriarty wird nicht glücklich darüber sein, daß ich den Inhalt kenne«, murmelte er. »Aber er wird den Grund akzeptieren!«

Er holte mit dem Arm aus, wollte das Auge zu Howard hinüberwerfen, der am Ende seiner Kräfte war und sich kaum mehr rühren konnte. Das Ding schien ihm die letzte Energie aus dem Körper gesaugt zu haben.

Jetzt ist es endgültig aus, schoß es durch seinen Kopf.

Und Phileas Fogg warf. Er hatte gut gezielt. Howard spürte das Böse, das mit dem Ding heranraste.

Der ehemalige Time-Master schloß die Augen, und erwartete sein Ende.

Er wartete – doch nichts geschah.

Ein Windhauch fegte über ihn hinweg, kühlte seine Stirn und lenkte ihn kurz von der Erkenntnis ab, daß das Ding ihn nicht getroffen hatte. Er riß die Augen auf und sah es im Gras liegen, von einem kräftigen Windstoß beiseite gedrückt. Wieder blies der Wind, und von Howards Lippen rang sich ein unterdrücktes Stöhnen.

Cthugha! Was immer der Feurige mit seiner Tat bezweckte – er hatte ihn gerettet, vorerst. Der Feuerteppich senkte sich auf die vier Männer herab, und Fogg wich langsam und bedächtig zurück. Seine Augen stierten auf das Ding im Gras, das er nicht mehr erreichen konnte, weil Cthugha es zudeckte.

Es gab einen Knall, als das Feuerwesen und das Augending sich berührten. Cthugha erhob sich wieder in den Himmel empor, und das Glasauge lag zerplatzt und glimmend im Gras. Regen prasselte darauf nieder, und in einem letzten Lichtblitz verging es endgültig.

Mit der Explosion sank auch Fogg in sich zusammen. Seine Augen blickten leer, sein ganzes Gesicht zuckte. Er war zu keinem richtigen Wort fähig, und Howard half Passepartout, den Mann auf den Boden zu betten. Dann richtete er sich auf und legte den Kopf zurück, beobachtete das seltsame Wesen dort oben, diese Ausgeburt einer fernen Vergangenheit, die wie ein fliegender Teppich in der Luft hing und ab und zu leicht schwankte.

»Cthugha!« rief Howard hinauf. »Ich weiß nicht, was dich zu deinen Taten treibt. Aber du hast in mir und meinen Begleitern keinen Feind. Kannst du das begreifen?«

Er dachte an den Suezkanal und an das zerstörte Hillary Berghotel. Der Flammende hatte sie verfolgt in der eindeutigen Absicht, sie zu töten. Jetzt hätte er es gekonnt und tat es nicht. Statt dessen wurde er ihr Retter.

Warum?

Howard zog sein Feuerzeug aus der Tasche, hielt es empor und entzündete es. Er schwenkte es mehrmals hin und her, dann deutete er mit der Flamme hinab zur Küste und dem Meer.

Und Cthugha antwortete. Die Flämmchen um seinen Körper nahmen an Intensität zu, dann setzte sich der mächtige Leib in Bewegung und verließ den Berghang, schwebte hinunter zur Küste und auf das Meer hinaus. Bevor er es erreichte, verschwand er im dichten Dunst und Regen, der noch immer über der Landschaft lag.

»Ein merkwürdiges Wesen«, flüsterte Howard. »Es ist zu fremdartig, als daß wir es verstehen könnten.«

»Irgendwann sehen wir ihn wieder. Ich weiß es einfach«, brummte Rowlf mit einer Selbstsicherheit und Überzeugungskraft, die jeden Widerspruch im Keim erstickte.

Ein Schrei rief sie zu Phileas Fogg. Der Weltreisende war zu sich gekommen. Seine Augen waren nicht mehr leer, aber er befand sich körperlich und geistig in einem bedauernswerten Zustand. Als er Howard erkannte, atmete er auf.

»Mein Gott«, stammelte Mr. Phileas Fogg, »was habe ich nur getan!«

* * *

Einen Tag vor Silvester waren sie endlich in der Lage, Singapur zu verlassen, nachdem sie sich für die Zeit von Mr. Foggs Genesung in der Stadt eingemietet hatten. Sie nahmen den Weg über Hongkong, Tokio und Los Angeles. Sie durchquerten den amerikanischen Kontinent mit der Eisenbahn und erreichten am zweiundzwanzigsten Januar New York. Die Freiheitsstatue war längst fertiggestellt und besaß kein Gerüst mehr.

Sie gingen zum Hafen und erkundigten sich nach den Abfahrtszeiten der Schiffe. Seltsamerweise interessierte sich Howard mehr für die Schiffe, die zwischen dem zwanzigsten und dreiundzwanzigsten November abgefahren waren. Als Fogg ihn deswegen befragte, lächelte er nur geheimnisvoll.

»Ging es nicht um eine Wette?« meinte er. Fogg bestätigte.

»Sehen Sie. Ich würde diesen Professor Moriarty nur zu gern kennenlernen. Er wird wohl nicht umhin können, Ihnen zu bestätigen, daß Sie die Wette gewonnen haben.«

»Pardon, Sie meinen verloren, Mr. Lovecraft.«

»Kann sein.« Howard lächelte leicht. »Immerhin hat er Sie als Werkzeug für seine düsteren Pläne benutzt. Das Ding, das aussah wie ein Glasauge, war kein Siegel. Es war der Stein von Kadath, ein Kleinod der GROSSEN ALTEN mit gewaltiger magischer Macht. Es war der Lockvogel, um uns aus London fortzulocken, weg von unserem Freund Robert und Andara-House, und uns in Indien in eine tödliche Falle zu treiben. Ich frage mich nur, warum. Diente es tatsächlich der Absicht, uns zu vernichten? Oder wollte man uns nur für eine bestimmte Zeit aus London weghaben?«

Er dachte an Priscylla, die außerhalb Londons in einem Sanatorium untergebracht war. Robert würde sich in der Zwischenzeit um sie gekümmert haben.

»Ich weiß darauf keine Antwort«, erklärte Phileas Fogg kategorisch. »Ich werde mich bemühen, all das zu vergessen, was auf dieser Reise geschehen ist.«

Daran tat er gut, und Howard bestätigte ihm mehrmals in seinem Vorsatz, während sie auf Rowlf warteten, den Howard mit einem kleinen Auftrag betraut hatte. Als der Hüne endlich zurückkehrte, senkte er bestätigend den Kopf.

»’s is’ ’n kleiner Schuppen, aber er reicht. Ich bring’ euch hin«, sagte er

und wandte sich auf dem Absatz um. Sie folgten ihm, und Fogg und Passepartout wagten es nicht, nach dem Grund der Geheimnistuerei zu fragen. Nach kurzem Fußmarsch langten sie an ihrem Ziel an, einer baufälligen Baracke ohne Fenster. Rowlf führte sie hinein und schloß die Tür. Die Baracke war seit Monaten nicht benutzt worden; man roch es deutlich.

»Ich will euch eine Geschichte erzählen«, sagte Howard, als Rowlf eine kleine Kerze entzündet hatte. »Sie handelt von einem indischen Guru namens Rajniv Sundhales!«

Er erzählte von dessen Fähigkeit und versuchte Fogg und Passepartout klarzumachen, daß es auch andere Menschen mit ähnlichen Gaben gab.

Und dann wies er Rowlf an, die Kerze zu löschen, und bat um absolute Ruhe, damit er sich konzentrieren konnte. Die Minuten wurden zur Ewigkeiten, und irgendwann merkten Fogg und sein Diener plötzlich, daß die Geräusche draußen sich veränderten. Sonst war nichts festzustellen, und als Rowlf nach einem kurzen Zuruf Howards die Kerze wieder entzündete, sahen sie, daß Mr. Lovecraft einen ausgesprochen erschöpften Eindruck machte. Sein Gesicht war bleich, seine Züge wirkten wie nach einer langen Krankheit. Langsam ging er zur Tür, riß sie auf und trat hinaus an die frische Luft. Sie folgten ihm.

Abgesehen davon, daß die Schiffe anders vertäut lagen, hatte sich nichts geändert. Nicht einmal das Wetter. Rowlf schritt ihnen nach zum Kai, und Howard trug ihm mit brüchiger Stimme auf, sich um die Buchung der Passagen nach London zu kümmern. Dann setzte er sich erschöpft auf die Kaimauer und blickte hinaus auf das Meer.

Phileas Fogg hatte die Stirn in Falten gelegt. Dahinter arbeitete es, das sah man ihm deutlich an. Schließlich wandte er sich ab und spazierte am Kai entlang bis hin zu den Aushängetafeln, auf denen die Abfahrtszeiten der Schiffe vermerkt waren. Er fand seinen Verdacht bestätigt, und als er zu seinen Gefährten zurückkehrte, stahl sich ein bewunderndes Lächeln über sein Gesicht.

»Mr. Lovecraft«, meinte er, »ich bin erstaunt. Nicht nur, daß ich von einem gewissenlosen Verbrecher mißbraucht wurde, um anderen Menschen zu schaden. Jetzt befinde ich mich auch noch in der Gesellschaft eines Mannes, der über erstaunliche Fähigkeiten verfügt. Nehmen wir das heutige Schiff oder das morgige?«

»Das heutige.« Howard erwiderte Foggs Lächeln müde. »Glauben Sie

immer noch, daß Sie Moriarty nie mehr wiedersehen werden?«

»Eigentlich schon. Abgesehen davon, daß ich die Wette gewinne, wird er toben, wenn er hört, daß seine düsteren Pläne nicht aufgegangen sind.«

Er wandte sich an seinen Diener. »Mein lieber Passepartout, welches Datum schreiben wir?«

»Den 22. Januar 1887, 15 Uhr 37!«

»Falsch«, bemängelte Fogg. »Deine Uhr geht nicht richtig. Du mußt sie regulieren!«

»Sie geht richtig, ich habe sie erst...« Der Diener begehrte auf, zog seine Uhr hervor und blickte hinüber zu der Anzeige hoch oben über dem Kai. Sein Kinn klappte herunter; er war sprachlos. .

»Nun?« Phileas Fogg bestand auf der Auskunft.

»Das ist ganz und gar unmöglich«, beharrte Passepartout. »Und doch muß ich es glauben. Es sei denn, die Uhr dort oben ist stehengeblieben.«

»Nein, sie funktioniert einwandfrei!«

»Dann ist es der 22. November 1886, 15 Uhr 37.«

»15 Uhr 39. Deine Uhr geht wie immer zwei Minuten nach«, korrigierte Mr. Phileas Fogg und machte dabei ein Gesicht, als habe sich der Nullmeridian von Greenwich eigenwillig um ein paar Grad nach Osten oder Westen verschoben. »Und dabei bleibt es!«

Er richtete seine Augen auf Rowlf, der gerade zurückkehrte und die Buchungsquittungen brachte.

Eine halbe Stunde später gingen sie an Bord. Pünktlich legte das Schiff ab, und sie hofften, daß es ebenso pünktlich am 1. Dezember in London ankommen würde.

Damit Phileas Fogg seine Wette gewann.

Damit Howard und Rowlf endlich Robert wieder in die Arme schließen konnten.

Und sie diesmal Professor Moriarty zeigen konnten, was eine Harke war.

Kapitän Niebloh begrüßte sie an Bord, und als Howard dem bärbeißigen und gutmütigen Deutschen gegenüberstand, da wußte er, daß ihr Schicksal für den Rest der Weltreise in gute Hände gelegt war.

Und Cthugha?

* * *

In seiner Verwirrung hatte Cthugha, der Flammende, sich falsch verhalten. Er hatte die Verfolger bedrängt und sie beinahe in dem brennenden Gebäude umkommen lassen. Er hatte sie verfolgt, aber er hatte seine Aufmerksamkeit auch auf den Signumträger gerichtet. Das Signum war noch immer stumm, und so vergaß Cthugha alle Vorsicht und Zurückhaltung und versuchte, doch noch mit Hilfe einer Feuerassimilierung an sein Ziel zu kommen. Das Vorhaben war gescheitert, das Signum hatte es verhindert. Dabei hatte der Flammende lediglich erfahren wollen, in welcher Zeit und welcher Welt er sich befand. Von diesem Zeitpunkt an hatte er das stumme Signum als Gegner betrachtet.

Cthugha hätte in seiner Verzweiflung beinahe jene Ausstrahlung übersehen, die von einem der beiden Wesen kam, die den Signumträger verfolgt hatten. Er hatte sie schon einmal empfangen, damals über diesem Kanal.

Cthugha drehte sein Handeln um. Er zerstörte das Signum und half den Verfolgern, weil er in der Ausstrahlung den Hauch einer längst vergangenen Zeit entdeckt hatte, so als sei dieses Wesen einmal in ferner Vergangenheit gewesen.

Das Wesen gab Cthugha ein Zeichen, ein nichtssagendes zwar, aber immerhin eines. Der Flammende antwortete, und als er längst über dem Ozean schwebte, begriff er endlich, daß der andere genau das gewollt hatte.

Cthugha hatte einen Kontakt. Er war nicht mehr einsam und hilflos. Er hatte eine Möglichkeit, langsam und behutsam eine Brücke zu diesem Wesen zu bauen und Verständigung zu suchen.

Und das machte Cthugha, das Kind, glücklich und wohlgelaunt. Er stieg hinauf in die Atmosphäre und verfolgte den Weg jenes Wesens. Irgendwann, das wußte er, würden sie beide wieder zusammentreffen.

Und dann unter anderen Vorzeichen als beim ersten Mal.

Unter einem friedlicheren Stern…

E N D E

Und in vierzehn

Tagen lesen Sie:

Das Zimmer war abgedunkelt, aber selbst durch die dicken Vorhänge drang noch gedämpftes Licht herein. Schatten tanzten an den Wänden; Schatten, die mehr waren als nur die Abwesenheit von Licht.

Finstere Schemen aus einer anderen Wirklichkeit, die sich langsam aber beständig dem Bett näherten, auf dem die junge, bleiche Frau ruhte.

Priscylla wußte nicht, wo sie sich befand. Sie wußte nicht einmal, wer sie war. Man hatte *irgend etwas* mit ihr getan, ihr eine Flüssigkeit eingeflößt, doch sie begriff nicht, was um sie herum vorging.

Dann endlich, nach Stunden, stahl sich ein einziges Wort über ihre Lippen. »Robert.«

Und ihr Gesicht verzerrte sich zu einer Grimasse des Hasses…

Der abtrünnige Engel